Nr. 214. 11. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt 1, Nr. 1503.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Freitag, den 14. September 1894. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Wie die Edelsten Thron und Altar schützen.

Von Johannes Wedde.

In der „Hamburger Bürgerzeitung" vom 28. Januar 1883, also vor mehr als 11 Jahren, veröffentlichte unser unvergeßlicher, leider jetzt nicht mehr unter den Lebenden weilender Freund Wedde einen Artikel, der heute wunderbar zeitgemäß ist. Den Anlaß bot eine Debatte im Reichstage.

Der Artikel lautet:

Die traditionelle Bevorzugung des Adels in der preußischen Armee führte wieder einmal zu lebhaften Auseinandersetzungen im Reichstage. Jedes Lob des Adels, das den entsprechenden Tadel des nichtblauen Blutes in sich schloß, wurde von der „schweren Kavallerie" auf der Rechten mit stürmischem Beifall begleitet, jeder Zweifel an einer besonderen Begabung ihres hochadligen Nachwuchses für das ernste Handwerk des Krieges von den versammelten Vätern mit Zischen und Zweifel aufgenommen. Bei dem Zentrum wehte wieder einmal der Wind stark von rechts, Windthorst fuchtelte daher mit dem schweren Pallasch der Garde-du-Korps, als ob er ein alter Wachtmeister wäre, und Schorlemer ritt auf dem hohen Pferde seiner altadligen Vettern von der Rechten gegen die „Pony-Kavallerie" der bürgerlichen Linken an — freilich ungefähr mit demselben Erfolge wie das berühmte Regiment Gendarmen gegen die leichte feindliche Kavallerie in der Schlacht bei Auerstädt.

Das alles ist im Ganzen weder neu noch überraschend, überraschend waren nur einzelne der kühnen Behauptungen, die den Führern des Zentrums als Brücke zu ihrem Spaziergange nach der Rechten des Hauses dienten. Wenn beispielsweise nach Herrn Windthorst die Geschichte beweist, daß der preußische Adel stets Vorzügliches im Kriege geleistet habe, so ist es solcher Mythenbildung gegenüber Pflicht, immer wieder daran zu erinnern, daß es die Adelswirthschaft war, welche Preußen 1806 an den Rand des Abgrundes brachte, und daß der Adel in dem Augenblick versagte, wo die Rettung des Vaterlandes in seiner Hand lag. Lassen wir einmal einzelne Perioden nach der Schlacht bei Jena Revue passiren. Wir lesen darüber:

„Jetzt erst nach dem Unglück zeigte sich die Fäulniß des preußischen Staates, über die Mirabeau 20 Jahre vorher schon Kunde gegeben hatte, in vollem Umfang. Der Tag von Jena war das völlige Widerspiel des Tages von Roßbach. Die Franzosen erbeuteten eine ungeheure Menge von preußischen Offiziersequipagen mit Damen, Toilettengegenständen und Leckereien, ganze Wagen mit Hühnern und Weinfässern, die zum Bedarf des Offizierskorps der Armee nachgeführt wurden. Schon am ersten Tage nach der Schlacht übergab das wichtige Erfurt Herr von Pruschenk; er ward später ohne Abschied entlassen. . . . . Am 25. Oktober übergab Herr von Benkendorf, ohne einen Schuß zu thun, Spandau, die Zitadelle von Berlin; er ward später ohne Abschied entlassen. . . . . Das wichtige Stettin kapitulirte am 29. Oktober, der General Freiherr v. Romberg und der General Herr von Knobelsdorf übergaben es; „beide wurden kassirt." Zwei Tage später, am 1. November, kapitulirte Küstrin, auf dessen Wällen wenige Tage zuvor der König mit seiner Gemahlin gewandelt und den altadeligen Gouvernör Oberst Herrn von Jngersleben zu tapferer Gegenwehr angefeuert hatte. Kaum war der König fort und die ersten französischen Husaren, 2—300 Mann, sprengten vor die Festung, so ging v. Jngersleben, ohne nur einmal eine Aufforderung abzuwarten, um ihnen Küstrin mit 3—4000 Mann Besatzung zu übergeben; er ward „zum Arquebusiren kommandirt". „Die Herren v. Jngersleben und v. Knobelsdorf waren Menschen, denen alles fehlte, bis auf den Magen". Darauf kam der furchtbarste Schlag, die Kapitulation Magdeburgs am 8. Novbr. Herr Franz Casimir von Kleist, General der Infanterie und Ritter des schwarzen Adlerordens, des höchsten Ehrenzeichens der Monarchie, übergab „zur höchsten Schande und Schmach" diese stärkste Festung der Monarchie, die, seit sie in preußischen Besitz gekommen, nicht wieder erobert worden war, mit 22 000 Mann, 19 zusammen 1300 Jahre zählenden Generalen, über 800 Offizieren und 800 Kanonen an Ney, der blos mit 10 000 Mann und einigen leichten Feldkanonen vor die Stadt gerückt war. Kleist kam durch mit Entlassung ohne Abschied. Ebenso „leichtsinnig und ehrlos" kapitulirten noch später während des Winters die schlesischen Festungen. Am 2. Dezbr. übergab General Joachim von Reichardt, Ritter des Ordens pour le mérite, Glogau, die nach Magdeburg wichtigste Festung der Monarchie; am 5. Jan. 1807 Herr von Thiele Breslau; am 6. Februar Herr von Haake Schweidnitz. Rühmlich hielten sich nur Kolberg in Pommern durch seine Bürgerschaft unter dem alten Seemann Nettelbeck und dem berühmten Gneisenau, Graudenz in Preußen durch den alten 74jährigen Franzosen Baron Wilhelm Renée Courbière, Pillau in Preußen unter dem ebenfalls 74jährigen Oberst Johann Friedrich Herrmann (man sieht also, das Alter allein thuts nicht) und von den schlesischen Festungen Cosel unter dem erst 1799 geadelten David von Neumann, der während der Belagerung starb, und Glatz unter Graf Götze. Die Kommandanten dieser rühmlich vertheidigten Festungen, fand man, waren zumeist aus dem Bürgerstand heraufgekommene Offiziere, aber Hoch- und Altadelige zumeist waren die Kommandanten der so schändlich preisgegebenen Festungen."

Das ist die wahre Lehre der Geschichte. Im übrigen sollte man nicht vergessen, daß eine ähnliche Stelle wie damals bei den Adeligen der hohle Name, heute bei den Bürgerlichen der volle Beutel spielt und daß erst dann eine wirkliche Besserung eintritt, wenn nicht mehr das Offizierskorps sich aus den Söhnen des Adels und des Patriziats rekrutirt, sondern wenn diejenigen in der Stunde der Gefahr kommandiren, welche sich dazu qualifiziren, ja überhaupt, wenn gar keine Bevorrechtung mehr gilt, sondern nur Eines entscheidet über die Stellung des Menschen im Leben: sein persönlicher Muth und seine persönliche Tüchtigkeit.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 13. September.

Alles bleibt beim alten — sagten wir mit bezug auf die Wirkung der kaiserlichen Strafpredigt gegen die Junker. Die Wundergläubigen dachten einige Tage, ein Wunder hätte sich vollzogen. Die Junker und Agrarier machten Verbeugungen, katzbuckelten — wie sie das schon häufig gethan haben — und heute steht alles genau so wie am Tage vor der kaiserlichen Rede.

Das Merkwürdige ist blos, daß es am Schluß des 19. Jahrhunderts noch Wundergläubige giebt. —

Pindter II. wird fürchterlich. Der neue Pindarus schmettert folgende Ode in die Welt hinaus:

Wie der Kampf (natürlich gegen die Sozialdemokraten) zu führen ist, das haben wir in Besprechungen über den Berliner

Feuilleton.

Der Jude. 159

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von C. Spindler.

Zehntes Kapitel.

Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren,
Und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren.
Geistlicher Spruch.

In einer einsamen Zelle des Predigerklosters saß Dagobert, die Laute in der Hand, und sang mit halblauter Stimme ein frommes Lied, zu welchem das schwermüthige Antlitz des Jünglings, wie die klagenden Töne, die er den Saiten entlockte, passende Begleiter waren. Er überhörte, ganz seinem Tiefsinn hingegeben, daß man schon einigemal leise an die Thüre gepocht hatte, bis dem rüstigen Klopfer draußen die Zeit lang wurde, und seine Hand die Klinke öffnete, ohne ferner ein einladendes Wort von innen zu erwarten. Dagobert staunte, den Hülshofner vor sich zu sehen; allein, da mit dem Gesichte des Bekannten auch zugleich manche wohlthuende Erinnerung wieder vor seiner Seele wach wurde, so verzog sich unwillkürlich sein ernst geschlossener Mund zu einem freundlich bewillkommenden Lächeln und er fragte sanft: „Ei, alter Freund, wie kommt Dein fröhlich Angesicht in diese Klause? Mich befremdet das, obgleich ich Dich gerne hier sehe." — „Laßt mich Euch mit einer anderen Frage antworten", entgegnete Gerhard, der sich ohne weiteres neben den jungen Mann setzte: „Wie kommt der weiland fröhlichste Geselle in der Wetterau in diese enge Zelle, wo alle Freuden des Lebens schon vor der Thüre Valet nehmen? Traun, ich hatte nimmer gedacht, Euch wieder zu finden, schmal und blaß, trotz einem bußfertigen Sünder, der zur Seelgerette noch vor seinem Ende in eine Kutte kriechen will, um sich darin in den Himmel zu stehlen."

„Deine Vergleichung könnte mich kränken," versetzte Dagobert gelassen, „wenn ich sie nicht Deiner Narrheit zu gute hielte, Freund." — „Narr hin, Narr her," erwiderte Gerhard lächelnd: „Laßt das gut sein, Junker. Schon oft hat ein lustiger Narr durch seine freie Rede mehr Gutes gestiftet, als der hohläugigste Fastenprediger durch seine abschreckende Tugend. Ihr konntet mich eitzt wohl leiden, und deshalb habe ich's, nach meiner Rückkehr von einer lustigen Rheinfahrt unternommen, Euch auf den Zahn zu fühlen, und meine Meinung zu sagen, — deutsch und gerade heraus, wie ich mir sie denke. Bei allen Kreuzen und Dornen! Ihr seid nicht mehr der Schatten dessen, der Ihr ehemals waret. Und desto schlimmer ist's, da Ihr Euch selbst zum Schatten machtet. Hui! Wie viele Freude machtet Ihr mir, da Ihr auf dem Wege waret, ein recht ungeschlachter Kapitelherr zu werden, geistlich aus Zwang, aber rüstig bei Jagd und Gelage! Aber nun, da das Gelübde Eurer Mutter den Stachel verloren hat, und es Euch frei steht, einen anderen an Eure Stelle zu schieben, nun zieht Ihr freiwillig die Kapuze über die Ohren, um darunter ein rechter Duckmäuser zu werden, aus eigener Wahl! Schämt Euch, zum Frömmler seid Ihr nicht geboren und der Friede belohnt niemals solch widernatürlich Beginnen."

„Du schiltst mich unverdient;" antwortete Dagobert, ohne jedoch eine leichte Röthe bezwingen zu können, die über seine bleiche Wange hinlief: „Mein Bewußtsein verheißt mir den Frieden, wenn ihn auch diese Mauern nicht verleihen sollten. Ich habe Ruhe und Glück in meines Vaters Haus zurückgeführt. Darinnen, in dieser Ueberzeugung finde ich tröstenden Balsam für mein ganzes Leben, das jeder anderen Blüthe tückisch beraubt worden ist."

Gerhard lachte wieder und rieb sich mit einer Art von Freude die Hände. „Der liebe Gott," sprach er, „hat mich zur Abwechslung einmal wenigstens im Leben vernünftiger gemacht, denn Euch. Ich traue kaum meinen Ohren, da ich Euch also reden höre. Ich begreife aber leicht, warum Herzog Friedrich, Euer Freund und Gönner, sich so schnell davon gemacht hat. Es thut weh, den Busenfreund verrückt zu sehen. Ich will mit meiner steifen Zunge, die blos an das Vorwärts! Kolbe auf! Lanze ab! Schlagt zu! Hopp, mein Fuchs! und an das beliebte: „Eingeschänkt!" größtentheils gewöhnt ist, versuchen, Euch klar und heiter darzustellen, wie Ihr gehandelt habt. Närrisch für's erste, denn Ihr zieht ohne Noth den Mönch über Euren ritterlichen Leib. Der zaundürre Dominik Pfülber aus dem Lamprechtgäßlein, der feiste Henne Wiedling unter den neuen Krämen, beide arme Teufel, die um ein Stück Geld augenblicklich baarfuß gehen und den Bettelsack umwerfen würden, haben Euch um aller Heiligen willen gebeten, ihnen an Eurer Statt zum Himmel zu verhelfen. Ihr habt's nicht gethan, obgleich Euch beide Schlucker um ein Paar Pfund Heller feil gewesen wären. — Eitel und thöricht handelt Ihr für's Zweite; Ihr meint, Ihr habt Glückliche gemacht? O, Ihr irrt Euch sehr. Was Euer Biedersinn gut gemacht hat, verdirbt Euer verderblicher Dumpfsinn um so gewisser. Seht Euren Vater an, der nach einem Erben seiner Habe aussieht, und nur die Wahl hat, seinen Stamm gleich einem unfruchtbaren Baum abdorren zu sehen, oder alles seinem Enkel zu überlassen, dessen Anblick ihm, der Mutter willen, jedesmal einen Stich versetzt, da wo sich die linke Schulterplatte des Harnisches öffnet. Seht Eure Stiefmutter, die ihr ganzes wiedererworbenes Lebensglück durch den Gedanken vergällt sieht, Euch, ihren Heiland, unglücklich zu wissen. Seht den kleinen Johannes, der einst vergebens an der Brust des liebeleeren Mönchs den Freund suchen wird, zu welchem ihm der beweibte Mann geworden sein müßte. Seht endlich Euren väterlichen Lehrer Johannes, dessen Antlitz über Euer Beginnen von Gram gefurcht ist, der seufzend schweigt, da die Pflichten seines Standes ihm ver-

Bierboykott und bei anderen Gelegenheiten wiederholt angedeutet. Es handelt sich darum, die sozialrevolutionäre Partei auf keinem Punkte unseres öffentlichen Lebens, weder auf politischem, noch auf wirthschaftlichem, noch auf gesellschaftlichem Gebiet, Terrain gewinnen und in ein Machtgefühl hineinwachsen zu lassen. Macht die Sozialdemokratie Miene, ihren Einfluß auch auf die Kommunalverwaltungen auszudehnen, hier das große Wort an sich zu reißen oder zunächst mit einem oder einigen Vertretern den Fuß in den Bügel zu bekommen, so müssen ihre Kandidaten von den bürgerlichen Parteien in geschlossener Reihe zurückgedrängt werden. Steht bei politischen Wahlen, insbesondere den Wahlen zum Reichstage, auch ein Sozialdemokrat zur Konkurrenz, so muß sich das Hauptaugenmerk darauf richten, seinen Sieg zu vereiteln; denn von keiner Stelle gilt mehr als von dieser, was wir in unserer Nummer vom 7. Juli sagten: daß Macht Macht gebiert, daß jedes neue Mandat der Sozialdemokratie an sich und ohne weiteres den Einfluß dieser Partei auf die Masse steigert. Unternimmt es die politische sozialdemokratische Partei, mit Hilfe frivoler Streiks und anderer Mittel des Terrorismus sich als Herrschaftsfaktor in unserem wirthschaftlichen Leben aufzuthun, so muß der bedrohte, einzeln herausgegriffene Punkt mit gemeinsamen Mitteln geschützt und gehalten werden. Kein Anbohrungsversuch dieser Art darf gelingen. Und wenn Berufsgenossen und geschäftliche Konkurrenten des von der Sozialdemokratie Angegriffenen aus seiner Bedrängniß Vortheil ziehen und die Sache der Sozialrevolution direkt oder indirekt unterstützen, so müssen auch sie mit allen Schärfen der Konsequenz als Gegner behandelt und nach dem von der Sozialdemokratie gelieferten Muster an ihrer empfindlichen Stelle getroffen werden.

Wehe! Wehe!! Wir müssen unser Testament machen! Aber wie wird uns. Wachen wir oder träumen wir? Haben wir das nicht schon gehört? Wie sagte doch Ben Akiba? Alles schon dagewesen. Und Alles schon verkracht. —

Am „Kampf für Religion, Sitte und Ordnung" will auch der Fälscher der Emser Depesche theilnehmen — läßt er durch seine Hamburger „Sauhirten" verkünden. —

Mordzivilisation. Der Genfer Konvention, deren Zweck es ist, die Humanität im Kriege, oder sagen wir richtiger die Humanität des Massenmordes zu pflegen, ist nun auch, wie ein Telegramm meldet, die Republik Venezuela beigetreten, so daß die Zahl der Konventionalmächte jetzt 37 beträgt. Natürlich sind alle europäischen Mächte dabei, was sie nicht hindert, eifrigst die Kleinkalibrigen zu kultiviren, deren Geschosse die Schädel auseinanderplatzen lassen, wie „zerschlagene Töpfe". —

Hans Blum klagt doch. Im „Sächsischen Volksblatt" lesen wir:

Plauen. (Herr Hans Blum macht's billig.) Jetzt, nach mehr als 3 Monaten, hat sich Herr Dr. Hans Blum entschlossen, Privatklage gegen das sozialdemokratische Wahlkomitee und gegen den Verleger des am Stichwahltage von Seiten derselben herausgegebenen Flugblattes, „Bubenstück betr.", zu erheben. Die Anklageschrift ist den Betheiligten jetzt zugestellt worden. Herr Dr. Hans Blum verlangt nicht mehr und nicht weniger als 6000 Mark Geldbuße für sich, Gefängnißstrafe für die Angeklagten, außerdem Tragung der Prozeßkosten und nothwendigen Auslagen des Privatklägers seitens der letzteren, sowie Veröffentlichung des Urtheils in den verbreitetsten Blättern und Anschlag desselben an den Plakatsäulen ꝛc. der Städte des 23. Reichstags-Wahlkreises. Herr Dr. Hans Blum kann, wie man hieraus erkennt, „fürchterlich" werden. Liebknecht und Auer, welche das erste Flugblatt „Ein Bubenstück" unterzeichnet hatten und in welchem die inkriminirten Aeußerungen zuerst gestanden hatten, haben anscheinend noch keine Anklage erhalten. Um nun darum zu kommen, auch diese beiden verklagen zu müssen, hat Blum schlauerweise gewartet, bis deren Vergehen gegen Se. Wohlgeboren verjährt waren, und desto grimmiger über die Plauenschen herfallen zu können. Nun, keine Suppe wird so heiß gegessen als sie gekocht wird; so auch nicht die Suppe, die Herr Hans Blum den Mitgliedern des Wahlkomitees eingebrockt hat. Bisher hat Herr Blum wenig Glück gehabt, wenn er mit Sozialdemokraten ein Tänzchen gewagt hat.

Bis jetzt haben Auer und Liebknecht noch keine Anklage erhalten. Das Material ist aber beisammen, und wird in jedem Fall gegen den und die Urheber des Machwerks nebst patriotischen Komplizen verwandt werden. Gewissen Leuten sollen die Augen übergehen. Boulanger hat in Deutschland sehr viele und sehr gute Freunde gehabt. Und wir kennen sie. —

Bayerisches. Aus Bayern kamen in letzter Zeit sonderbare Nachrichten. Ein Denkmal des Prinz-Regenten zerstört, Mitglieder der Prinz-Regenten-Familie Gegenstand nichts weniger als schmeichelhafter Volkskundgebungen. Und dann geheimnißvolle Andeutungen in der Presse. Zu Grunde liegt dem Allen die Thatsache, daß das Volk in Bayern, namentlich in Oberbayern, der festen Ueberzeugung ist, König Ludwig II. sei niemals geisteskrank gewesen, man habe ihn eingesperrt, weil er nicht mehr Befehle von Berlin habe annehmen wollen, und er sei ermordet worden, der jetzige Prinz-Regent aber sei ein Werkzeug der preußischen Regierung. Dieser Glaube steckt fest in dem Volk, und wer widerspricht, begegnet sofort feindlichstem Mißtrauen. Und wahrlich, zum Mißtrauen hat das Volk auch reichlichen Grund. König Ludwig II. war allezeit „exzentrisch", und schon in den 60er Jahren war sein Geist nicht normal, was u. a. durch einen kürzlich veröffentlichten Brief Richard Wagner's bestätigt wird.

In seiner Jugend ließ er sich aber im Schlepptau der Bismarck'schen Politik halten, die ihm, seinen Neigungen entsprechend, durch Künstler wie Richard Wagner, Hans Bülow u. s. w. mundgerecht gemacht ward. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Ludwig II. schon vollkommen irrsinnig war, als er im Winter 1870 dem König von Preußen die deutsche Kaiserkrone anbot. Und so lange sich der unglückliche Wittelsbacher als Werkzeug der Bismarck'schen Politik gebrauchen ließ, redete kein Mensch von Unfähigkeit zu regieren. Man bearbeitete den geistig Umnachteten genau nach Bismarck'schem Rezept. „Man — wir folgen hier einem Gewährsmann des „Fränkischen Kurier" — man ließ den König in beständiger Angst vor Attentaten der Sozialdemokraten schweben, und in der Residenzstadt erzählte man sich jahrelang vor der Katastrophe, daß Minister Freiherr v. Feilitzsch sein Portefeuille nur der dem Könige plausibel gemachten Vorstellung verdanke, als ob Herr v. Feilitzsch der einzige und richtige Mann sei, um den Monarchen aus der ihm beständig drohenden Lebensgefahr zu retten."

Wir kennen diese Praktiken, die in der „genialen" Staatsmannskunst Bismarck's eine große Rolle gespielt haben.

Das Blättchen wandte sich in den 80er Jahren, als der bayerische Monarch dahinter kam, daß er schmählich betrogen und mißbraucht worden war, und sich von der Bismarck'schen Politik abwandte. Nun entdeckte man plötzlich, daß der Monarch geisteskrank sei; er wurde entmündigt und eingesperrt, bis er in der bekannten tragischen Weise, vermuthlich bei einem Fluchtversuch, in dem Starenberger See ertrank, nachdem er seinen obersten Wärter erdrosselt hatte.

Wir sehen also, es ist nicht alles „rein und zweifelsohne", und wenn das bayrische Volk an unehrliches Spiel — foul play — glaubt, so hat es dazu sehr guten Grund. —

Der nichtswürdige Angriff auf Greulich wurde neulich schon gebührend von uns gekennzeichnet. Der Urheber dieses reaktionären Streichs im Interesse der Bourgeoisie war bekanntlich der Ex-Unabhängige Dr. Hans Müller. In den schweizerischen Arbeiterblättern wird diesem Herrchen jetzt gebührend heimgeleuchtet. Wir wollen jedoch hier nicht weiter auf die Sache eingehen, da uns von berufenster Seite ein Artikel in Aussicht gestellt ist. —

Zehnmal gelogen macht eine Wahrheit — sagt irgend ein Sprichwort. Der russische Finanzminister Witte scheint es sich zur Richtschnur genommen zu haben. Er hat sich mit dem von uns besprochenen Interview nicht begnügt, sondern gleich ein Masseninterview mit einem halben Dutzend Reporter vorgenommen, die nun allesammt unisono der Welt verkünden, daß Rußland der friedlichste Staat der Erde ist, der kein Wässerchen trüben kann, und überhaupt nie ein Wässerchen getrübt hat. Herr Witte muß Geld sehr nöthig brauchen, daß er das Einseifungsgeschäft so eifrig betreibt. —

An Ueberarbeitung soll der russische Zar leiden. Welcher Art wohl diese „Ueberarbeitung" sein mag? —

In Galizien herrschen geradezu trostlose Zustände. Man schreibt uns darüber:

Die österreichische Getreidekammer, das gebenedeite Galizien ist es, in dem das Elend diesmal seine äußersten Grenzen erreicht. Der geradezu berühmt gewordene Schmutz, der in den Hütten und den Straßen, die von galizischen Arbeitern bewohnt sind, herrscht, gepaart mit der traurigen Lage, die von der heurigen allgemeinen Krisis noch bedeutend gesteigert ist, hat aus Galizien einen günstigen Herd geschaffen für allerart epidemische Krankheiten. Abgesehen von der Cholera, die dermaßen droht, daß selbst der heilige Militarismus vor ihr die Segel streichen mußte, herrscht noch der Hunger mit seiner unabwendbaren Folge den Typhus, in den Kreisen Sjanok, Ljesko, Dvornik, Carinkoje und Bolofatoje. Es sind hauptsächlich die Landarbeiter, die der Gefahr des Verhungerns oder des Typhustodes ausgesetzt sind, und wie sollte denn das nicht der Fall sein, wenn man bedenkt, daß diese Aermsten, wie der „Galizin" betont, für einen Lohn von 10, sage zehn, Kreuzer pro Tag arbeiten müssen! (So z. B. im Kreise Brodi.) Zieht man in Betracht, daß der galizische Landarbeiter vom frühen Morgen bis zum späten Abend in Sonnengluth und Regenwetter im freien Felde arbeiten muß, und erwägt man die Nahrungs-Quantität, die er für seinen Lohn einnehmen kann (die meisten haben auch noch Familie), so wird es einem gleich klar, wie leicht es der Epidemie ist, Fortschritte zu machen. Die Lage ist noch bedeutend verschlechtert worden durch das Fallissement der „Bloscjanski Bank". — Angesichts dieser Thatsachen hat der „Galizin" ganz Recht, wenn er meint, Lodomiria (der alte Name Galiziens) kann jetzt nur noch lauten Golodomiria (Das Land des Hungers)! Es ist der höchste Hohn auf die kapitalistische Wirthschaft, wenn in einem Lande, reich an Nahrung, wie Galizien — der Name „Getreidekammer" stammt von der Bourgeoisie — die Hungersnoth herrscht. —

In Tarnopol, Galizien, sind, wie wir gestern schon unter Depeschen meldeten, zwanzig Schüler des Seminars wegen Geheimbündelei, Hochverrath und Majestätsbeleidigung verhaftet worden. Hu, hu! —

Crispi'sche Wahrheit. Herr Crispi ließ bekanntlich vor Kurzem in die Welt hinaustrompeten, der Belagerungszustand in Sizilien habe seinen Zweck erfüllt und werde aufgehoben werden. Und richtig, am 1. September wurde der Belagerungszustand auch wirklich aufgehoben — auf dem Papier, durch königliches Dekret, gegengezeichnet Crispi. Gleichzeitig erschienen aber zwei andere Dekrete, deren erstes dem Kommandanten des nach Sizilien beorderten zwölften Armeekorps Palermo als Wohnsitz anwies und deren zweites dem nämlichen Herrn sämmtliche Verwaltungs-Behörden der Insel, namentlich die Polizei unterstellte. Herr Crispi hatte auf diese Weise ein Taschenspieler-Kunststückchen gemacht. Der Belagerungszustand war aufgehoben, der Kriegszustand wurde aber verschärft. Blos der Name ist gewechselt. Das Kriegsrecht herrscht nach wie vor auf der unglücklichen Insel.

Von den versprochenen „Sozialreformen" hat noch keine sich bemerken lassen. Es ist alles beim alten geblieben; die Ursachen, welche zur Hungerrevolution des vorigen Winters führten, dauern ungemildert fort. Niemals hat eine Regierung das Land schmählicher getäuscht; niemals hat eine Regierung eine größere Gewissenlosigkeit und Unfähigkeit bewiesen. —

Auch der Papst hat nun seine Attentäter. Im Garten seines Palastes, des Vatikan, wurden gestern Nacht zwei verdächtige Leute verhaftet. Die Polizei fand zwar nichts Verdächtiges bei ihnen, aber das macht die Sache nur um so verdächtiger, und Attentäter sind's ganz gewiß. —

---

bieten, Euch zu ermahnen, demselben nicht beizutreten. So steht's um das Glück Eurer Angehörigen, und ich will nicht einmal davon reden, wie mir's um's Herz ist, der ich Euch so viel verdanke, und wahrlich für Euch gerne Messe lesen würde, wenn ich zu dem verdammten Latein nicht schon gar zu alt wäre. Glücklich durch Euer freiwillig Unglück wird nur der Pater Reinhold, der für sein Kloster im Trüben fischen wird, bei Eurer Stiefmutter; wird nur der hochnäsige Prälat, Euer Ohm, der in Euerm Hause liegt wie ein schmarotzender Blutigel, und sich an Euerm Erbe für den lumpigen Meierhof zu entschädigen gedenkt, den er einst der bösen Wallrade abgetreten. Lachen wird nur der Schultheiß, der Euch weniger leiden mag, als mein Roß eine Bremse; sich freuen wird nur der Oberstrichter, der, weil er seinen lüderlichen Sohn in so verdrießlichem Handel verlor, Eurem Vater herzlich den Verlust des seinigen gönnt. O, ich könnte, da ich einmal in Fluß gerathen bin, dieses Bild noch sehr in die Länge dehnen, aber schon wird meine Zunge trocken, und ich muß eilen, Euch noch zu guter Letzt vorzurücken, wie unverzeihlich blödsinnig Ihr drittens und schließlich handelt. Ihr sagt, alle Blüthen hätten Euerm Leben abgeblüht, alle wären Euch tückisch geraubt worden?! Donner und Hagel! Ist das eine Sprache für einen Mann, oder überredet sich nicht vielmehr also ein krankes Gemüth, eingesperrt in dumpfiger Zelle? Welches Glück vermißt Ihr? Den Besitz einer Jüdin, vor der jeder Rechtgläubige ein Kreuz schlägt, weil sie ein Satanskind ist, wenn gleich ein recht feines. Glaubt mir, junges Herrlein, ob ich gleich nicht gelehrt bin, wie Ihr, durch die Juden ist alles Unglück auf die Erde gekommen. Wer erschlug den guten Christen Abel? Der abscheuliche rothköpfige Jude Kain. Wer hat unsern Herrn und Heiland verrathen und verkauft, den rechtschaffensten Christen seitdem die Welt steht? — Der verfluchte rothhaarige Jude Jscharioth. Wer hat den wackeren Haman aufhängen lassen, und den ganzen Hofstaat des damaligen römischen Kaisers Ahasverus? Wer anders als die abscheuliche Esther, die einen Ohm hatte, zehnmal schlechter als der Eure? Seht, indem ich also an alles das denke, was mir in der Jugend der Leutpriester zu Friedberg eingebläut hat, so dreht sich mir das Herz um bei dem Namen Esther. Ihr und ich, und die Euren wären nimmer dergestalt in die Tränke gekommen, wären Ben David, der Jude, nicht gewesen, und nicht dessen Tochter Esther, an deren Haupt Ihr die Hörner nicht sehen wollt, wie unter den Fransen ihres Kleides nicht die Pferdefüße. Wißt Ihr, woher das kommt? Weil sie Euch einen Liebestrank beigebracht hat bei zunehmendem Mond. Wenn sie Euch liebte, warum ließ sie sich nicht taufen? Warum lief sie davon? Eine schöne Sippschaft, in die Ihr schier gerathen wäret. Der Vater hängt vielleicht schon irgendwo am lichten Galgen, oder sucht in der Ferne ein Paar neue Ohren. Der aus den Wolken gefallene Bruder wird vielleicht in diesem Augenblick als Falschmünzer in kochendem Oel gesotten, und das heuchlerische Esterchen .... Nun, nun! runzelt nur die Stirne nicht also, und haltet Eure Geduld nur ein klein wenig noch fest. Ich meine es ja nicht so böse, aber ich denke, der liebe Herrgott wird wenig Freude daran haben, wenn er Euch vor seinem Altare stehen sieht, im Meßgewand, den Kelch mit seinem heiligen Blute in den Händen, und das Bild einer unheiligen Jüdin im Herzen!"

Dagobert unterbrach durch eine heftige Bewegung den Redefluß des Edelknechts, der in seinem ganzen Leben nicht so viel auf einmal geredet hatte, und, nachdem er der Freundschaft dieses unerhörte Opfer gebracht, sich allenthalben und vergebens in der dürftigen Zelle nach einem Trunk Wein umsah, um seinen dürren Gaumen zu netzen. „Wir sind Freunde gewesen, so Du weiter fortfährst, altes Sieb! sagte Dagobert heftig, und ein Funke des alten lebendigen Geistes schlug aus seinen Augen: „Beinahe kommt mir der Glaube an, daß man Dich, den wunderlichen Redekünstler, abgesandt, um mich kirre zu machen. An den unüberlegten Worten eines rohen Fechtmeisters soll mein Vorsatz stumpf werden, der schon Vaters Ermahnungen, den Bitten der Mutter und der Mißbilligung des hochwürdigen Johannes widerstand? Welch ein Mensch wär' ich dann? Du — Ihr alle begreift es nicht, was ich an Esther verloren; Ihr wißt nicht, daß dieses Mädchen in seinem Irrthume reiner und heiliger ist, als die frömmste Nonne. Ihr ahnt nicht den Werth des Kleinods, das von meiner Brust fiel in das tiefste Meer. Die Welt bietet mir keine Freude mehr; aber diese kleine Zelle, in welcher ihr Bild zum allererstenmale in mir emporstieg, ist jetzt noch von ihm erfüllt, wird es ewig sein. Darum will ich selbst der Mutter Schwur erfüllen, und nicht feilen Miethlingen die Sorge überlassen. Hätte ich einen Seelenfreund, einen Blutsverwandten, der aus reiner Anhänglichkeit für mich das Kreuz auf sich nehmen wollte, vielleicht hätte ich, wenn gleich wider Wunsch und Willen, den Bitten der Eltern willfahrt; aber da dieses nicht war, nicht ist, so ists beschlossen, auf immerdar, hier in Abgeschiedenheit die Lust zu genießen, welcher ich in der Welt entbehren würde auf ewig!" —

„Thor aller Thoren!" rief Gerhard aufspringend aus: „Ihr redet also und draußen lacht der blaue Himmel, rauschen die dichten Zweige, und zwischen ihre Schatten streut Frau Sonne ihre Goldstrahlen, welche den Saft der Traube kochen und im voraus jedem Fröhlichkeit ins Auge blitzen, wie ins Herz? Wie anders würdet Ihr reden, hättet Ihr mit mir die heitere Rheinfahrt gemacht auf dem blanken Wasserspiegel, durch gesegnete Fluren und heitere Städte; hättet Ihr mit mir erklimmt die Burgen der Freunde, wo es treuen Händedruck gab und Sang und Klang und Bergluft; hättet Ihr mit mir die Thäler besucht, wo aus jeder Hütte ein freundlich Dirnengesicht lacht, von jedem Giebel schier der lustige Tannenbusch schwankt, und mit Fiedel und Schalmei die Ernte gesammelt wird; hättet Ihr mit mir gekostet vom herrlichen Weine, den der Keller des Bürgers aufweisen kann, wie die Gewölbe der Schlösser und das plumpe Faß des Weinbauers: Kreuz und Dorn! Wer jemals zu Bacharach saß auf dem Stalecker Fels, den Scheitel mit Reblaub bekränzt, ein Mädel im Arm, den Pokal in der Hand, und den Blick weit schweifend über Strom, Städte, Schlösser, Berge und Ebenen, — und hat nicht den Herrn gepriesen unter dem Dache seines prachtvollen Hauses, ... der freilich hat an der ganzen schönen Welt keine Freude, und mag sich auf den Friedhof legen, wann es ihm gefällt, ihm zum Nutzen und seinem Nachbar zum Frommen. Aber das könnt Ihr nicht; das sagt mir Euer glänzendes Auge, das sich aufgethan hat bei meinen Worten, Eure hochathmende Brust, die sich endlich wieder hebt, wie es einem jungen Kämpen geziemt, und die Leibfarbe der kecken Jugend, die sich abermals auf Eurem Gesichte zeigt. Werft sie vollends ab, diese Trauer, diese unmännliche Schwermuth. Ich bin ein rauher und derber Geselle, aber weinen möchte ich, wie ein gepeitschtes Kind, sehe ich Eure angeborne Fröhlichkeit in solch traurigen, unnatürlichen Banden liegen." — Dagobert rieb sich die Stirne, hielt die Hand einen Augenblick auf der Brust, schüttelte dann mit mildwehmüthigem Lächeln seine Locken und des Freundes Hand. „Wahrlich," sagte er: „Gerhard! ich hätte nicht so viel Anlagen zu einem Sänger hinter Dir gesucht. Deine Worte haben mich um so mehr ergriffen, als ich ihrer aus Deinem Munde nicht gewärtig war. O, warum sprachst Du nicht blos von dem, was Du besonders liebst: von Deinem Rosse, Deinen Fechterkünsten, Deiner Trinklust und Deinen Schulden? Ich wäre im Geleise geblieben, und das Leben mir noch abgestandener erschienen, denn zuvor, aber wie ein Zauber hat Deine Rede auf mich gewirkt. Seit Wochen schon

Der Hanswurst Cluseret ist für seine jüngst von uns erwähnten chauvinistischen Hetzereien von der französischen Presse kräftigst abgefertigt worden. Und was sehr charakteristisch, und zugleich ein erfreuliches Zeichen ist: die zwei Zeitungen, die ihm die tüchtigste Tracht Prügel verabreichen, sind die zwei größten militärischen Fachblätter Frankreichs, „l'Avenir militaire" und „Progrès militaire" („Militärische Zukunft" und „Militärischer Fortschritt") — beiläufig zwei Namen, die den Unterschied zwischen französischem und deutschem Militär recht deutlich ausdrücken. —

Belgien. Ein Telegramm aus Brüssel vom heutigen Tag meldet über die von uns angekündigte Versammlung:

Gestern Abend hielt die liberale (fortschrittliche) Vereinigung eine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand der Abschluß des Wahlbündnisses mit der liberalen (gemäßigten) Liga im Hinblick auf die Kammerwahlen für den Bezirk Brüssel, die am 14. Oktober auf grund des neuen Wahlgesetzes vorzunehmen sind. Das Uebereinkommen der genannten Parteien theilt 7 Kandidaten der „Liberalen Vereinigung", 7 der „Liberalen Liga" und 4 der Arbeiterpartei zu, welch letztere jedoch die Theilnahme an dem Bündniß abgelehnt hat. In der gestrigen Versammlung beantragte Janson eine Tagesordnung, wonach neuerliche Schritte bei der Arbeiterpartei gethan werden sollen; bleibe diese bei ihrem ablehnenden Verhalten, so sollen die 4 freibleibenden Kandidaturen durch die den liberalen Vereinen angehörenden Wähler der Vorstädte unter Ausschluß der Mitglieder des Brüsseler Vereins besetzt werden. Die Tagesordnung wurde beinahe einstimmig unter allseitigem Beifall angenommen.

Wir wollen das Ergebniß der obschwebenden Verhandlungen abwarten. —

Sklavenhandel in Deutsch-Ostafrika? Auf grund einer Notiz in dem Missionär-Blatt „Kreuz und Schwert" führte die „Germania" vorgestern einige Fälle von angeblichem Sklavenhandel in unserer ostafrikanischen Kolonie an. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erklärt jetzt die Anklage für unbegründet. Frühere Vorkommnisse hindern uns aber, diesem Dimenti vollen Glauben entgegenzubringen. Uebrigens ist in unseren afrikanischen Kolonien das Arbeitsverhältniß eingestandenermaßen vielfach derart, daß es sich von Sklaverei im Wesentlichen nicht unterscheidet. —

„Ein kleiner Krieg" mit Madagaskar droht den Franzosen. Sie haben sich dort als Eindringlinge den Eingebornen seit langem lästig gemacht, und nachdem sie es schon mit verschiedenen, ebenso kostspieligen als erfolglosen Expeditionen versucht haben, wollen sie jetzt eine Art Ultimatum überreichen und, wenn nicht Alles sofort zugestanden wird, mit 15 000 Mann angreifen. Nun ist Madagaskar eine der größten Inseln der Erde mit zwei Millionen sehr streitbaren Einwohnern und einem für militärische Operationen äußerst schwierigen Terrain. Da könnte der „kleine" Krieg leicht zu einem großen werden. Und jedenfalls wird es ein mörderischer und kostspieliger Krieg. Die radikale und sozialistische Presse erhebt deshalb auch lebhaften Einspruch. Aber — Herr Perier, um dessen Herrlichkeit es schlecht bestellt ist, braucht einen Krieg, wie andere bankrotte Gewalthaber. —

Von den Samoa-Inseln meldet ein Reuter'sches Telegramm das Ende des letzten Aufstandes. Das nächste Reuter'sche Telegramm meldet vielleicht den Beginn eines neuen Aufstandes. —

Die Japanesen haben mit dem König von Korea, den sie sich aus seinem Palast holten, einen „Vertrag" abgeschlossen, der den Chinesen die Oberherrschaft der Halbinsel entzieht. Natürlich haben die Chinesen hiergegen protestirt. Mit dem Protestiren ist's aber nicht abgethan. Die Japanesen müssen auch aus dem Land getrieben werden. Und bis jetzt hat es gar nicht den Anschein.

Nach einem heute eingelaufenen Reuter-Telegramm aus Shanghai hätte am 2. und 3. September eine „große Schlacht" zwischen Chinesen und Japanesen stattgefunden sei aber nach Meldung der chinesischen Behörden „unentschieden" geblieben. „Man" glaube jedoch, die Chinesen hätten eine Niederlage erlitten. —

In der IV. Sektion der hygienischen Abtheilung des Budapester internationalen Kongresses (Gesundheitspflege der gewerblichen und landwirthschaftlichen Arbeiter) hielt Dr. Julius Donath, Universitätsdozent, einen Vortrag unter dem Titel: „Die chronische Quecksilbervergiftung in den Edison'schen Glühlampen-Fabriken und deren Verhütung." Vortragender ist in der angenehmen Lage, über wirksame Schutzmaßregeln, besonders aber über sowohl technisch als hygienisch wichtige Verbesserungen in diesem modernen und in raschem Aufschwung begriffenen Industriezweige berichten zu können, welche die Gefahr dieser Erkrankung auf ein Minimum reduziren, beziehungsweise gänzlich beseitigen werden. Dieses erfreuliche Resultat wurde auf Anregung des Vortragenden im Etablissement der hiesigen „Aktiengesellschaft für Glühlampen" in kürzester Zeit erreicht, insbesonders durch Vergrößerung der Arbeitsräume, Anlage ausgiebiger Ventilatoren, große Reinlichkeit der Arbeiter, ferner durch Ersetzung der früheren Töpler'schen durch die verbesserten Sprengler'schen Quecksilber-Luftpumpen, welche mit 1/10 des Quecksilberquantums dieselbe Leistungsfähigkeit besitzen, dabei weniger gebrechlich sind. Der allerwichtigste Fortschritt aber welcher daselbst erzielt wurde, besteht in der Einführung mechanischer Luftpumpen, wo also überhaupt kein Quecksilber mehr zur Anwendung kommt. Auf diese mechanischen Luftpumpen hat die genannte Aktiengesellschaft auch das Patent erworben. — In der daran sich schließenden Diskussion bemerkt der Berliner Gewerbe-Inspektor, daß ähnliche Fortschritte in der Technik, wie sie der Vortragende beschrieben, ebenfalls in Berliner Fabriken zu verzeichnen seien und zu erwarten sei, daß dadurch die bei der Glühlampenfabrikation häufig beobachteten Quecksilbervergiftungen nicht mehr vorkommen würden. Leider müsse auch er es sich versagen, näher Mittheilungen über diese Schutzmaßnahmen zu machen, da die Sache ebenfalls Fabriksgeheimniß sei. — Dr. Zadek führte aus, wie sehr diese Geheimhaltung technischer Fortschritte zum Schutze der Arbeiter vor Gewerbekrankheiten den Zwecken der Hygiene zuwiderlaufe. Er beantragt, daß die IV. Sektion gegen diese Auswüchse der privatkapitalistischen Produktionsweise laut protestire, indem sie die sofortige Veröffentlichung solcher Leben und Gesundheit der Arbeiter schützender Vervollkommnungen der Technik verlangt. — Nach kurzer Debatte gelangt der Antrag Zadek gegen eine Stimme (des Wiener Gewerbe-Inspektors) und eine Stimmenthaltung (seines Berliner Kollegen) zur Annahme.

Parteinachrichten.

Die Kreiskonferenz des Wahlkreises Jüterbogk-Luckenwalde-Zauch-Belzig findet am Sonntag, den 30. September, Vormittags 11 Uhr, in Belzig (im Gasthof zum goldenen Löwen) statt. Tagesordnung: 1. Bericht der Vertrauenspersonen. 2. Organisation und Agitation. 3. Presse. 4. Wahl eines Delegirten zum Parteitag. 5. Verschiedenes.

* * *

Die Kreiskonferenz für den Reichstags-Wahlkreis Prenzlau-Angermünde fand am Sonntag, den 2. September in Prenzlau statt. Erschienen waren 10 Delegirte und außerdem der Kandidat des Kreises, Genosse Thierbach-Berlin. Der Rechenschaftsbericht des Kreisvertreters wurde von 8 gewählten Delegirten geprüft und mit Belegen übereinstimmend für richtig befunden. Außerdem berichteten die Vertrauensmänner über die Thätigkeit der Partei am Orte. Zum Punkte „Agitation" wünscht Bauer-Prenzlau die Gründung eines Wahl- oder Bildungsvereins in Prenzlau. Abermann-Prenzlau und Thierbach-Berlin waren ebenfalls der Meinung und betonten besonders, daß durch Gründung eines solchen Vereins erst der richtige Stamm von Agitatoren gebildet würde. In einer öffentlichen Versammlung soll hierzu Stellung genommen werden. Zum Punkte „Presse" führt Thierbach aus, daß es mehr als bisher Pflicht eines Arbeiters wäre, dafür zu sorgen, daß die patriotischen Winkelblättchen, welche die Interessen des Arbeiters verleugnen und tagtäglich ihre Leser mit Lügen aufwarten, aus der Arbeiterwohnung verschwinden müssen und solche durch unser „Volksblatt" ersetzt werden.

Als Delegirte für die Provinzialkonferenz in Berlin werden gewählt je 1 Delegirter von Prenzlau und Schwedt und außerdem Thierbach-Berlin. Von der Beschickung des Frankfurter Parteitages wird der hohen Kosten wegen Abstand genommen. Als Kreisvertrauensmann wurde Günterberg wiedergewählt. Zur Frage über die Gewerkschaften nimmt der Kreistag den Standpunkt ein, daß diese zu unterstützen seien. Die Delegirten zur Berliner Konferenz wurden beauftragt, dort den Antrag zu stellen, daß unbedingt für Gratisvertheilung von wirklich geeigneten Schriften für die Landbevölkerung gesorgt werden müsse. —

* * *

Die 2. Parteikonferenz des Reichstags-Wahlkreises Brandenburg-Westhavelland fand am 9. September in Brandenburg statt. Vertreten waren 15 Orte durch 20 Delegirte, außerdem waren noch die Vertrauensleute mehrerer Ortschaften, sowie die Presse durch Ewald und Siedow-Brandenburg und Rieck-Rathenow. Der Kreisvertrauensmann hebt in seinem Bericht hervor, daß sich die Einrichtung, daß die Vertrauensmänner in den Dörfern das Parteiorgan zugewiesen erhalten, welches dann im ganzen Orte zirkulire und wodurch eine stetige, geistige Verbindung mit den ländlichen Genossen unterhalten werde, als zweckmäßig erwiesen habe. Die Einnahmen betrugen bis 1. September 315 Mark, die Ausgaben 195,13 Mark. Es ist somit Bestand 119,87 M. Ueberwiesen habe Brandenburg 260 M., Rathenow 20 M. Sonstige Einnahmen 35 M. Nach § 7 des Organisationsstatuts ist Brandenburg zu zwei, Rathenow zu einem Drittel der Kosten heranzuziehen. Nach Gutschrift der sonstigen Einnahmen hat Brandenburg ein Guthaben von 153,24⅔ M., Rathenow eine Schuld von 33,39⅔ M. Der schriftliche Verkehr mit den Vertrauensleuten des Kreises spiegelt sich in folgendem: Vom 21. Januar bis 7. September sind versandt 130 Briefe und Postsachen 26 Briefe sind eingegangen. Die geringe Zahl der eingegangenen Briefe ist durch die ländlichen Verhältnisse erklärlich. Im übrigen sei zu erwarten, daß ein regerer und zweckentsprechender Verkehr mit den ländlichen Genossen sich immer mehr entwickeln werde.

Ueber das Parteiorgan entspinnt sich eine längere Debatte; ein der Redaktion des „Volksblattes" seitens der Rathenower Genossen ausgestelltes Mißtrauensvotum wurde als zu Unrecht bestehend, verworfen, dagegen wurde der Rathenower Preßkommission ein gewisser Einfluß auf die Artikel, die von lokalem Interesse für Rathenow sind, zugesprochen. — Zur Provinzialkonferenz in Berlin wurden gewählt: Kratsch-Brandenburg, Ackermanns-Rathenow und Hörske-Fohrde; für den Parteitag in Frankfurt a. M. wird Genosse Ewald-Brandenburg gewählt.

* * *

Parteipresse. In der am Dienstag in Leipzig stattgefundenen Parteiversammlung sollten die dortigen Genossen Beschluß fassen über die am 1. Oktober vorzunehmende Veränderung ihres Organs. Der größte Saal, der den Leipziger Genossen zugänglich ist, die „Tonhalle", war überfüllt, gegen 2500 Personen hatten sich eingefunden. Der Reichstags-Abgeordnete Dr. Schoenlank referirte über: „Die Presse und die Parteien". Der Redner entledigte sich in 1¾stündigem Vortrage seiner Aufgabe in vortrefflichster Weise. Am Schlusse seiner Rede, die mit großer Begeisterung aufgenommen wurde, stellte Genosse Kleemann im Namen der Preßkommission den Antrag, „das Leipziger Parteiblatt vom 1. Oktober d. J. ab achtseitig unter dem Titel „Leipziger Volkszeitung" erscheinen zu lassen, die Chefredaktion dem Genossen Dr. Bruno Schoenlank zu übertragen und den Redaktionsetat (inkl. Honorar für Mitarbeiter, Korrespondenzen, Nachrichtendienst, Bibliothek u. s. w.) auf 25 000 M. pro Jahr festzusetzen". Zum Schluß ermahnt der Redner, die gegnerischen Blätter fallen zu lassen und unseren neuen Agitator in jedes Haus, in jede Familie zu tragen.

Genosse Schoenlank nahm die Wahl dankend an, mit allen seinen Kräften wolle er sich in den Dienst der „Leipziger Volks-Zeitung" stellen, um sie zu einer schneidigen Waffe zu machen für die Partei der Unterdrückten.

* *

Schandgesetz oder nicht? Das Sozialistengesetz ist nach Ansicht der Kreishauptmannschaft Dresden kein Schandgesetz; sie hat den Beamten das Recht zuerkannt, gegen eine solche „Herabwürdigung und Beleidigung des Sozialistengesetzes" einzuschreiten. Nun, über Geschmack läßt sich nicht streiten. Wir sind der Meinung der „Sächs. Arb.-Ztg.", welche an der Spitze ihres Blattes schreibt:

„Es steht einer hohen sächsischen Behörde recht gut an, sich zum Schutzhort für die infamsten Greuel der Geschichte aufzuwerfen!

Uns aber hindert dies nicht zu wiederholen, daß das Sozialistengesetz ein schändliches Schandgesetz gewesen und daß in Zukunft jedes ähnliche Gesetz, selbst wenn es die wärmste Fürsprache der Kreishauptmannschaft von Dresden haben sollte, ein ebenso schändliches Schandgesetz sein wird!"

* *

Wie verdächtigt wird. Aus dem 28. sächsischen Wahlkreis (Plauen i. V.) geht uns folgende Zuschrift zu: Die hiesigen Genossen hatten geplant, das Andenken Lassalle's durch einen Spaziergang nach dem benachbarten Dorfe Kauschwitz zu feiern, und zwar am 2. September. Da aber Spaziergänge von Sozialdemokraten in Sachsen von der behördlichen Genehmigung abhängen und diese nicht ertheilt worden ist, im Gegentheil jeder Theilnehmer mit strenger Strafe bedroht wurde, mußte man davon absehen. Nicht weit davon, in Haselbrunn, fand eine große Militärvereins-Fahnenweihe statt, bei welcher 36 Militärvereine vertreten waren, die alle in geschlossenem Zuge, vielfach mit Musik, angerückt kamen. Auch der Herr Amtshauptmann von Polenz der verflossene Reichstags-Abgeordnete, welcher unseren Spaziergang verboten hatte, war mit anwesend und befand sich mit auf der Tribüne. Als die Weihe vorüber war und das Beschenken der Fahne losgegangen war und ein Mitglied irgend eines Militärvereins auch seinen Nagel einschlug und ein besonders kräftiges Hoch auf Herrn von Polenz ausbrachte, brach der ganze Klimbim zusammen. Aus dem Hochrufe wurde ein Schreckensschrei; während aber alle auf der Tribüne befindlichen mit dem Schrecken davonkamen, sind leider zwei Knaben die unter derselben gesteckt hatten, verunglückt; der eine war todt, der andere hatte ein Bein gebrochen. Zwei Stunden später wurde flott getanzt auf dem Festball.

Natürlich ging sofort das Gerücht um, die Sozialdemokraten hätten einen Racheakt verübt, weil ihnen ihr Spaziergang sei verboten worden. Die Untersuchung hat aber ergeben, daß das Podium einstürzen mußte, so leichtsinnig war es gebaut, außerdem hat 2 Tage und Nächte Wache dabei gestanden. Während aber unser Amtsblatt sofort geheimnißvolle Andeutungen machte über die Urheberschaft des Unglücks, beeilt es sich gar nicht, das Resultat der gerichtlichen Untersuchung am Unglücksorte mitzutheilen.

Unsere Patrioten sind wegen dieses Unglücks recht still geworden über das Sedanfest, man will nicht gern an das Vorkommniß erinnert sein.

* *

Ihre eigenen Lügen, so schreibt „Der Wähler", müssen die Gegner der Sozialdemokratie oft widerrufen, gezwungen durch die offen zu Tage liegenden Thatsachen oder durch die Angst vor dem Wachsthum der Sozialdemokratie zum Bekenntniß der Wahrheit gebracht. Wie oft haben gegnerische Blätter — auch Leipziger — über die von sozialdemokratischer Seite ausgehende Frauenbewegung gespottet, dieselbe herabzusetzen gesucht und ihr jede Bedeutung abgesprochen. Jetzt schreibt sogar das „Leipziger Tageblatt": In der letzten Zeit hat es sich gezeigt, daß die sozialdemokratische Frauenbewegung an Stärke gewonnen hat. Besorgt ist nämlich das „Tageblatt" über die voraussichtliche Entsendung

---

glaubte ich, mit mir fertig geworden zu sein. Indem ich das Vaterhaus verließ, und wieder zu dieser Zelle zog, dachte ich die ganze Welt dahinten gelassen zu haben, aber nun war mir es plötzlich, als müßte ich mindestens noch einmal hinaus in die weite Schöpfung, und noch einmal ihr ganzes Bild in meine Augen ziehen, um sie dann auf ewig in Klosternacht zu schließen. Der alte Muth hat angeklopft in meiner Brust, der alte Frohsinn lüftete meine Stirn, und wenn auch gleich diese herrliche entzückende Bewegung nicht zur That werden darf, so habe Dank dafür, Du gute treue Seele. Gehörte mein die Jakobskirche zu Compostell mit allen ihren Kronen und Schätzen, — wären mein die Kleinodien des Reichs, — Dein müßten sie werden für das Hochgefühl dieses Augenblicks." — „Seht Ihr wohl, wie Ihr schwärmt!" lächelte Gerhard zufrieden: „Die Kronen des heiligen Jakobs, wie unsers Herrn und Kaisers wolltet Ihr hinwerfen um den Schatten dessen, was Euch die Wirklichkeit umsonst bietet, und eine Grille nur verhindert anzunehmen! Ich schenke Euch indessen meinen Lohn nicht, und Ihr werdet, statt mir Silber und Gold zu schenken, mir etwas zu Liebe thun."

„Sprich!" entgegnete Dagobert mißtrauisch. — „Thut einen einzigen Schritt noch zurück in die Welt, der Ihr Valet zu sagen gedenkt;" sprach Gerhard; erheitert noch für einen Augenblick das Haus Eures Vaters. Er feiert heute den Jahrstag seiner Vermählung, und — ich darf's nicht leugnen, — er, der ehedem nie gute Freundschaft mit mir hielt, er hat mich aufgesucht, und mich gebeten auf meine Weise zu versuchen, was nicht seinem Munde und nicht dem Munde Frau Margarethens gelingen mochte." — Dagobert schwieg erschüttert; dann sagte er, den Kopf schüttelnd: „Dieser Gang wird mir weh thun; denn alle Proben meiner Standhaftigkeit werden sich verdoppelt erneuern." — „Ei, so zeigt Euch doppelt standhaft," versetzte mit gutmüthigem Scherz der Edelknecht; „kommt aber mit mir; noch ehe der Pförtner das Kloster schließt, bringe ich Euch frank und frei hierher zurück, und Ihr mögt Euch meinetwegen morgen schon die Platte scheeren lassen. Aber heute seid noch einmal den Euren; heute fehlt nicht in Eurer Eltern Mitte: denn nicht froh würden sie sein, sagten sie, wenn der Schutzgeist ihres Glücks unter ihnen fehlte. Darum wolltet nicht des Tages Freudenwein durch Eure halsstarrige Weigerung in Wermuth verkehren. Es giebt ja in dem Ehestand Galle genug durch's ganze übrige Jahr."

Dagobert's Augen wurden feucht; seine Blicke flogen gen Himmel und mit einem freundlichen: „Keinen Wermuth in den Becher meiner Eltern!" ergriff er das Barett, die Hand des Freundes und verließ mit ihm schneller, als dieser es gedacht, das Haus des heiligen Dominikus, um seiner Eltern festliche Wohnung einmal das letzte Mal — dachte er — vor seiner Einkleidung zu betreten. — Wie wurde ihm zu Muthe da er dieses Haus wieder sah, geschmückt mit der alten gediegenen Pracht, die nur bei den feierlichsten Anlässen hervorgeholt wurde aus den bergenden Schreinen. Schon die Flur, die Treppe verkündete Festlichkeit, und aus den Minen der dem Sohne des Hauses entgegeneilenden Diener leuchtete das Behagen, den willkommensten Gast zu empfangen. Der alte Diether, von der guten Botschaft erfreut, umarmte den Sohn auf der letzten Treppenstufe, und Frau Margarethe trug in ihren zarten Händen den aus silbernen Münzen kunstfertig zusammengefügten Pokal herbei, um ihn, mit duftendem Weine gefüllt, dem lieben Dagobert zu kredenzen.

„O, meine Eltern!" sprach der überraschte und gerührte Jüngling, ihre Liebkosungen dankbar vergeltend, ... „wie macht Ihr mir es doch so schwer, dieses Haus zu betreten, da ich es ja doch wieder meiden muß? Aber Eures Vermählungsfestes Jahrestag, der zugleich meiner wackeren Mutter Geburtstag ist, forderte meine Gegenwart, obgleich ich noch in diesen unheiligen Kleidern dabei erscheinen muß."

„Vor dem Herrn ist der reine, unbescholtene Sinn das hochzeitlichste Gewand," sprach dagegen der Predigermönch Johannes, der Wallradens Söhnlein an der Hand, zu den Umschlungenen trat: „Ein trolliger Schalk hat Dich der Klause entlockt, guter Dagobert, in welcher ich Dich ungerne sah. Möge ein guter Engel es fügen, daß Du nicht mehr dahin zurückkehrst." — Der junge Mann sah ihn betroffen an. Während dessen aber ergriff Diether ihn bei der Hand und führte ihn in die Stube ein, um deren Tafel ein bunter Kranz fröhlicher Gäste sich reihte. Die Männer, größtentheils nahe Freunde des Hauses, begrüßten den Sohn mit dem gewichtigen Handschlag; die geladenen Frauen mit sittiger Kopfneigung, und er rieb sich verwundert die Augen, als ihn der Vater zu seiner Rechten setzte, und er in seinen Nachbarinnen die Edelfrau von Dürning und ihre anmuthige Tochter Regina erkannte. Beide Frauen, seine Ueberraschung gewahrend, theilten sie gewissermaßen, in einer Befangenheit verharrend, die sich in Mutter und Tochter gleich aussprach, obschon von verschiedenen Beweggründen erzeugt. „Ihr staunt, ehrsamer Junker," begann endlich die Edelfrau, „Ihr staunt, uns hier anzutreffen.

(Fortsetzung folgt.)

von weiblichen Delegirten zum sozialdemokratischen Parteitag nach Frankfurt. An den Parteitag wird wiederum, wie im Vorjahre, sich eine Konferenz der weiblichen Delegirten anschließen, in der die Mittel zur Agitation u. s. w. berathen werden. Diese Konferenzen sind der Frauenbewegung äußerst förderlich. Zum Schluß seiner diesbezüglichen Aeußerungen jammert das „Tageblatt" mit sorgenbeladener Stirne: In dem Erlaß des Ministers Eulenburg ist ausdrücklich auf das Umsichgreifen der Sozialdemokratie unter der Frauenwelt hingewiesen worden und es ist zweifellos, daß die Position der Sozialdemokratie eine wesentlich befestigtere ist, wenn sie die Frauen hinter sich hat. Darum verdient die sozialdemokratische Frauenbewegung eine ganz besondere Beachtung. — Es freut uns, daß unsere Genossinnen sich den Respekt unserer Gegner erzwungen haben.

* * *

Die Sozialdemokraten wissen sich zu helfen. Die „Frankf. Ztg." schreibt: Da es in Thüringen möglich ist, innerhalb mehrerer Stunden zu Fuß vier und noch mehr Vaterländer zu besuchen, so hat man die Wahl, falls eine Versammlung in einem Staat verboten wird, diese schnell in einem andern Staat abzuhalten. So wird das Städtchen Ruhla von dem Erbstrom in zwei Hälften getheilt, deren eine zum Großherzogthum Weimar, die andere zum Herzogthum Gotha gehört. Auf weimarischem Gebiet soll nun morgen eine Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Die bevorstehende Landtagswahl" abgehalten werden. In der Einladung wird aber gleich bemerkt: „Im Falle die Versammlung auf weimarischem Gebiet verboten wird, findet dieselbe in Erdmanns Restaurant (gothaer Gebiet) statt." Dieses Vorkommniß erinnert uns, so schreibt hierzu die Magdeburger „Volksstimme", an folgende heitere Episode aus der Zeit des Sozialistengesetzes: Vier aus Leipzig ausgewiesene Sozialdemokraten hatten sich in Schkeuditz so gut oder so schlecht es eben ging, häuslich niedergelassen. Unter diesen vier Uebelthätern waren drei verheirathet, deren Familien sich in Leipzig befanden, während der vierte mit seiner Familie nach Schkeuditz verzogen war. Wie nicht anders zu erwarten, kamen Weib und Kind, sowie Freunde der Geächteten Sonntags nach Schkeuditz. In einem Restaurant, welches an der Hauptstraße Schkeuditz-Leipzig lag, wurde gemüthlich gekneipt. Das Restaurant stand halb auf preußischem, halb auf sächsischem Boden. Saßen die Ausgewiesenen zufällig auf sächsischem Boden, so mußten sie, sobald die stets wachsame Polizei anrückte, den Theil des Restaurants aufsuchen, der auf preußischem Gebiete lag. Dieser Umzug rief stets ungeheure Heiterkeit hervor.

* * *

„Berechtigte und unberechtigte Bestrebungen der Sozialdemokratie". Die „Deutsche Tageszeitung", welche unter ihrem Titel die Devise: „Unparteiisches Volksblatt", sowie: „Für deutsche Arbeit in Stadt und Land" trägt, bringt in ihrer Nummer 10 zwei beachtenswerthe, sich einander ergänzende Mittheilungen. In ihrem Leitartikel: „Was verschafft der Sozialdemokratie ihre Erfolge?" läßt sie sich von „hochgeschätzter Seite" schreiben: „Es gilt, scharf die berechtigten und die unberechtigten Bestrebungen des Sozialismus von einander zu trennen, die ersteren zu stützen, aber die Ausschreitungen entschieden zu bekämpfen."

Als Erläuterung findet sich unter der Rubrik: „Aus den Provinzen" folgende Notiz: Danzig, 10. September. Nachahmenswerth. Wie Ordentlichkeit und gutes Verhalten immer noch verdiente Anerkennung finden, sollten auch hier jüngst einige brave Handwerker erfahren. 5 Zimmergesellen, die sich an der allgemeinen Arbeitseinstellung, die hier fast den ganzen Sommer hindurch unter den Zimmerleuten bestand, in keiner Weise betheiligt hatten, wurde von der Innung neben ihrem fortlaufenden Lohn noch eine außerordentliche Zuwendung von je 50 M. gemacht; auch erhielt einer von ihnen bei den aus Anlaß des Kaiserbesuchs in unserer Provinz stattgefundenen Ordensverleihungen das allgemeine Ehrenzeichen.

Vergleiche man diese beiden Mittheilungen mit dem Eröffnungsprogramm, welches die „Deutsche Tageszeitung" in verschiedenen Zeitungen inseriren ließ und wonach sie dafür eintreten wollte, daß den Arbeitern der wohlverdiente Lohn nicht vorenthalten werde und daß der Arbeiter seines Lebens froh werden könne — und man wird sich ein Bild machen können, auf welche Weise die „Deutsche Tageszeitung" für „deutsche Arbeit in Stadt und Land" einzutreten bemüht ist.

* * *

Heiteres in ernster Zeit. Die amtliche „Leipziger Zeitung" wird vom Druckfehlerteufel in der „Vossischen Zeitung" zum — sozialdemokratischen Partei-Organ gemacht. In dem genannten Blatte finden wir folgende Notiz: „Der sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete Dr. Schoenlank wird am 1. Oktober von Berlin nach Leipzig übersiedeln, wo er die Chefredaktion der „Leipziger Zeitung" übernehmen soll. Letztere wird von diesem Zeitpunkte ab an Stelle des „Wähler" treten, dessen Titel auf Beschluß der Leipziger Sozialdemokraten in der vorgenannten Weise abgeändert werden soll." Wenn auch die Sozialdemokratie Sachsens die erfreulichsten Fortschritte macht, so weit sind wir doch noch nicht, um das Organ der sächsischen Regierung zum Publikationsorgan der Partei für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit zu machen. Der Druckfehlerteufel, dem die köstliche Verwechselung der „Leipziger Zeitung" mit der demnächst erscheinenden „Leipziger Volks-Zeitung" offenbar zu danken, täuscht sich in den Absichten der Leipziger Sozialdemokratie in bezug auf die Gestaltung ihrer Presse.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— Wegen Uebertretung der famosen „Kinderfest-Erlasse" sind in Sachsen schon mehrfach Bestrafungen erfolgt. Im Planenschen Grunde wurden 5 Vorstandsmitglieder des Allgemeinen Arbeitervereins mit Strafmandaten von 30—50 M. bedacht.

— Die Amtshauptmannschaft Zwickau hat die Statuten des für den Nachbarort Wilkau angemeldeten Arbeiter-„Wahlvereins" nicht genehmigt, weil sich der neue Verein als eine Fortsetzung des kürzlich aufgelösten „Ortsvereins" für Wilkau darstelle. Die „Sächs. Arb.-Ztg." bemerkt hierzu: Eine Fortsetzung eines Vereins kommt im ganzen Vereins- und Versammlungsgesetz nicht vor und nur das Sozialistengesetz statuirte die Fortsetzung eines verbotenen Vereins; letzteres ist aber aufgehoben. Wohl aber handelt es sich im vorliegenden Falle thatsächlich um die Fortsetzung reichssozialistengesetzlicher Bestimmungen, welche der Bundesstaat Sachsen, nachdem sie vom Reich fallen gelassen worden sind, weiter anwendet. Man erkennt hieraus, daß immer neue Momente in das Polizeigesetz, betreffend Vereine und Versammlungen in Sachsen, hineingetragen werden. — Wir haben schon früher ausgeführt, daß die Absicht bestehe, existirende Vereine, wo angängig, aufzulösen, die Bildung neuer aber möglichst zu verhindern. Unsere Gegner werden aber nicht triumphiren, die sächsischen Arbeiter richten sich auf die neuen Verhältnisse ein. Ein veränderter Frontenaufmarsch — nichts weiter.

— Gegen die Genossen Vater und Harbaum in Magdeburg ist das Verfahren wegen Vergehens gegen § 166 Str.-G.-B. (begangen durch den Vertrieb des sozialdemokratischen Katechismus) auf Antrag des Ersten Staatsanwalts zu Magdeburg wieder aufgenommen und die Beschlagnahme der Geschäftsbücher der „M. V." wieder angeordnet worden. Bekanntlich hatte die Ferien-Strafkammer I des königl. Landgerichts zu Magdeburg in dem Vertrieb genannter Schrift keine strafbare Handlung gefunden, auch die beschlagnahmt gewesenen Geschäftsbücher der „M. V." freigegeben.

— Der Budweiser Geheimbunds-Prozeß gegen Bartosch und 28 Genossen endete mit der Freisprechung sämmtlicher Angeklagten.

Soziale Uebersicht.

Die Verschlechterung der ländlichen Verhältnisse in Böhmen schilderte der jungczechische Abgeordnete Tekly in einer Versammlung in Münchengrätz wie folgt: „Schauen Sie sich um bei uns am flachen Lande, was werden Sie da gewahr? Die Entvölkerung nimmt stetig zu; Bauerngüter mittlerer Größe nehmen ab; die Verschuldung der Liegenschaften nimmt zu. Ein großer Theil unserer Bauern ist zu bloßen Pächtern, ja zu Tagelöhnern auf den eigenen Gütern herabgesunken. Der ehemals freie Bauer ist ein Sklave des Großkapitals geworden. (So ist es! Lebhafter Beifall.) Sie werden vielleicht fragen: Auf welche Weise bedroht der Kapitalismus die Bauernschaft? Ich will die Frage beantworten: Durch Ankauf der Bauerngüter und Bildung von Latifundien; durch die Konkurrenz, der Großgrundbesitzer produzirt billiger als der kleine und mittlere Bauer; durch Schaffung von künstlichen Preisen mit Hilfe von Kartellen, Ringen, Syndikaten und Börsenspekulationen. Der Wiener Saatenmarkt verfolgt z. B. den Zweck, die gesammte Getreideproduktion um 30 bis 50 pCt. zu heben, um die Getreidepreise herabdrücken zu können. Der Wiener Saatenmarkt ist ein bloßes Spekulantenkonventikel, wobei zahlreiche Kapitalisten und Börsenjobber ein frevelhaftes Hazardspiel treiben zum nicht geringen Schaden der ackerbautreibenden Bevölkerung. Und dabei spielt man mit Gegenständen, die zur Ernährung des Volkes bestimmt sind. Auch die Kartelle sind ein Werk der Großkapitalisten. Es ist bekannt, daß gerade jetzt die Zuckerfabrik-Kartelle daran gehen, den Zuckerrübenpreis auf das Aeußerste herabzudrücken. Und all dem steht der Bauernstand schutzlos gegenüber." — Und Deutschland — ist in der Entwickelung schon etwas weiter.

Die „Sittlichkeitsbewegung". In Christiania tagte ein internationaler Verband von Sittlichkeitsvereinen, wobei auch Deutschland stark vertreten war. Natürlich wurde wieder eine Unmenge leeres Stroh gedroschen. Aerzte, Geistliche und alle möglichen andern Leute versicherten, daß die „Sittlichkeit" „gehoben" werden müsse, daß die Prostitution namentlich die Jugend auf's Schwerste vom moralischen wie vom hygienischen Standpunkt schädige; aber wirksame Vorschläge zu einer Abhilfe wurden nicht gemacht und konnten nicht gemacht werden, da diese Herren und Damen alle übersehen, daß die Sache ihre Grundlage in unserer Wirthschaftsordnung hat. Sehr schlecht kam übrigens Deutschland fort. Es wurde hervorgehoben, daß im Norden die Presse und die Dichter — Björnson's „Handschuh"! — der Sittlichkeitsbewegung sehr wohlwollend gegenüberständen, in Deutschland ihr aber gar keine Beachtung geschenkt würde. Nur bei einem Pastor Hohlenberg aus Kopenhagen schien eine richtige Erkenntniß zu dämmern, indem er sagte: wenn der Geldgewinn fortfiele, dann würde die „Unsittlichkeit" bald hinschwinden. — Gewiß, es würde sich Niemand mehr für Geld verkaufen, wenn er auch anderswie leben und seine Bedürfnisse befriedigen könnte.

Sie sind überall dieselben, unsere Herren Bourgeois. In der letzten Sitzung der Mainzer Stadtverordneten brachte unser Genosse Tiefel den Antrag ein, bei Vergebung der städtischen Druckarbeiten nur solche Druckereien zu berücksichtigen, welche den Tarif deutscher Buchdrucker anerkannt haben. Die Stadt dürfe nicht die Hand bieten zu Lohndrückereien und Lehrlingsausbeutung, sondern müsse sich gegen die Schmutzkonkurrenz wenden. Nach kurzer Debatte wurde der Antrag mit 19 gegen 9 Stimmen abgelehnt.

Gewerkschaftliches.

Der Allgemeine Arbeiter- und Arbeiterinnen-Verein (Filiale Adlershof) hatte am 8. September in Wöllstein's Lokal sein Sommerfest arrangirt, das trotz der ungünstigen Witterung recht gut besucht war. Die Festrede hielt der Genosse Liebknecht, der in seinem trefflichen Vortrag einen Rückblick auf die Entwickelung des Vereins gab, sowie zum weiteren eifrigen Wirken für die Organisation aufforderte.

Der Streik der Tapezirergehilfen von Wien dauert, wie das Lohnkomitee mittheilt, unverändert fort. Unsere Zweifel der gestrigen Depesche gegenüber, die das Ende des Ausstandes meldete, waren berechtigt.

An die Kürschner! Kollegen! Wie Ihr bereits aus dem „Vorwärts" ersehen habt, befinden sich die Pariser Kürschner im Streik. Da uns nun bekannt ist, daß von unseren Berufsgenossen zum Herbst viele nach Frankreich machen, um dort Beschäftigung zu nehmen, so richten wir an alle diese die Bitte, Paris zu meiden, bis wir die Nachricht erhalten, daß der Streik beendet ist. — Auskunft über Streik-Angelegenheiten ertheilt Mr. Chassniset, Paris, 12 rue des bons enfants. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Der Vorstand des Deutschen Kürschner-Verbandes.

Bei dem Streik der Steindrucker in Leipzig macht sich die Einmischung der Polizei in recht unliebsamer Weise bemerkbar. Vor einigen Tagen wurde auf Veranlassung eines Streikbrechers im Verkehrslokal der Ausständigen durch einen Kriminalbeamten eine Verhaftung vorgenommen; der Verhaftete wurde aber bald wieder entlassen. Aus Anlaß derartiger Vorkommnisse hat das Streikkomitee der ausständigen Steindrucker der Firma Wezel und Naumann folgende Eingabe an das Polizei-Amt gerichtet: An das Polizei-Amt zu Leipzig. Schon einzelne Male wurde uns die Mittheilung, daß Anzeigen an die königl. Polizeibehörde wegen Belästigung der in der Firma W. u. N. arbeitenden Personen gemacht sein sollen, und zwar soll dieses von seiten der Ausständigen der Firma W. u. N. geschehen sein. Da nun von seiten des Komitees entschieden jede etwaige Handlung, welche mit den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht im Einklang steht, verurtheilt wird, und nach genauer Erkundigung bei sämmtlichen Streikenden jeder einzelne eine Belästigung, Beleidigung ꝛc. gegen die in der Firma W. u. N. Arbeitenden entschieden in Abrede stellt, die Behörde aber unter den Streikenden heute Verhaftungen vornahm und noch nach weiteren Personen, welche Ausschreitungen begangen haben sollen, fahndet, so fordern wir hierdurch die königliche Polizeibehörde auf, uns einen Tag anzugeben, wann selbige eine Musterung unter den Streikenden vornehmen will, wir werden die Streikenden sämmtlich zur angegebenen Stunde zusammen berufen. Obiges glauben wir im Interesse der Streikenden thun zu müssen und zwar deshalb, damit endlich einmal den nicht bewiesenen Verdächtigungen gesteuert wird und erwarten deshalb näheren Bescheid.

Der Streik von Rive de Gier. „Tout comme chez nous" — kann man ausrufen, wenn man die Berichte des „Réveil des Verriers", des Organs der französischen Glasarbeiter über die Vorgänge in dem Streikorte liest. Ganz wie bei uns; in Güstrow sperrt man für die Streikenden den Bahnhof und ganze Straßen und schießt auf die Arbeiter, in Rive de Gier dasselbe Bild. **127** Familien liegen auf der Straße, das heißt buchstäblich auf der Straße; die Wohnungen, die sie inne hatten, gehören dem Fabrikpascha, der sie, als sie in den Streik traten, ohne Erbarmen aus den Wohnungen vertrieb, Männer, Frauen und die unschuldigen Kinder. Die Polizei leistete, wie immer und überall, hilfreiche Hand, um dem Fabrikpascha zu seinem „Recht" zu verhelfen. Die Häuser gehören ihm, dem Unternehmer; wer nicht bei ihm frohnden will, braucht nicht bei ihm zu wohnen.

In ergreifender Weise schildert der Berichterstatter, was er gesehen — der beschränkte Raum unseres Blattes verbietet uns leider, alles wieder zu geben. Die Möbel der Unglücklichen sind, soweit sie nicht für schuldige Miethe zurückgehalten, bunt durcheinander auf die Straße geworfen. Die Frauen kochen am offenen Feuer das Mittagessen, des Nachts kampiren alle im Freien; einige Gendarmen halten Wache. — Die Führer der Glasarbeiter: Vinay, Bonneton und andere sind verhaftet; dagegen sind eine Anzahl sozialistischer Abgeordneter unterwegs, um die Sache der Streikenden zu verfechten. Noch sind seitens der Behörden keinerlei Schritte gethan, die obdachlosen Familien unterzubringen. Jedenfalls wird das Ereigniß dazu beitragen, die Arbeiter klar erkennen zu lassen, welch' gefährliches Geschenk die sogenannten „Wohlfahrtseinrichtungen" der Unternehmer für die Arbeiter sind und des weiteren, welch' herrliche „Ordnung" es ist, die es mit sich bringt, daß ein Einzelner durch sein Machtwort im stande ist, Hunderte nicht blos brotlos, sondern auch obdachlos zu machen.

Versammlungen.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den zweiten Berliner Reichstags-Wahlkreis hielt am 12. September im „Märkischen Hof", Admiralstr. 18c, eine öffentliche Versammlung ab. Reichstags-Abgeordneter Robert Schmidt beleuchtete in einem sehr beifällig aufgenommenen Vortrage „die Sozialpolitik unserer Gegner". In der Diskussion wendet sich Genosse Rosenthal gegen die sozialpolitischen Bestrebungen der Partei im Parlament. Redner ist der Meinung, daß die Gewerkschaftsbewegung weit eher in der Lage ist, die Forderungen auf diesem Gebiete in zweckmäßiger Weise zu erfüllen. Demgegenüber vertritt der Referent den Standpunkt, daß die parlamentarische Thätigkeit auf diesem Gebiet immerhin kleine Erfolge gebracht hat, für deren Durchführung die Gewerkschaft schwere Opfer bringen müßte. Im übrigen möge man daran festhalten, das Gute daher zu nehmen, wo es uns geboten wird. — Unter „Vereinsangelegenheiten" gab der Vorsitzende Kitzing bekannt, daß der Vorstand beschlossen habe, aus Anlaß des „Falles Ludwig" die alten Mitgliedsbücher einzuziehen und neue ausstellen zu lassen.

Der Stand der Bausperre des Baues Landwehrstr. 37 (Baumeister Kohlmetz) beschäftigte am 12. September cr. eine öffentliche Maurerversammlung. Der Eigenthümer dieses Baues ist der Restaurateur Schöneberg, welcher in der Gertraudtenstraße 26 eine Stehbierhalle hat, in der namentlich Hausdiener verkehren sollen. Dieser Bauherr sandte ein Fäßchen Freibier für die Arbeiter, das aber die meisten Maurer nicht trinken wollten, weil es boykottirtes Bier war. Sie wurden dafür zu Feierabend entlassen, während dem Burschen, der auch von dem Biere nicht hatte trinken wollen, ein Lohnabzug von 2½ Pf. pro Stunde gemacht und außerdem auf dem Komptoir eine Tracht Prügel verabreicht wurde. Dies sind die Gründe, weswegen alsbald die Sperre über diesen Bau verhängt wurde. Von den acht Mann, welche nach der Maßregelung in Arbeit geblieben waren, hörten, wie Blaurock berichtete, am letzten Sonnabend Abend drei Mann auf, die übrigen fünf arbeiteten am Montag weiter bis zum Mittag, wo vier von ihnen sammt sieben von einem anderen Bau herübergeschickten Kollegen die Arbeit einstellten; nur Maurer Kunze arbeitete ununterbrochen fort. Zu Vesper ließen sich jedoch die 11 Feiernden von Kohlmetz überreden, weiter zu arbeiten. Am Dienstag befahl nun der Polier Runge, daß die Maurer nicht mehr, wie bisher, bei dem boykottfreies Bier führenden Gastwirth Märten verkehren sollten, sondern bei Ratke, der boykottirtes Bier ausschänkt. Unter den trotz der Sperre auf dem Bau arbeitenden Maurern befinden sich auch, wie mit Entrüstung hervorgehoben wurde, einige — angeblich vier — Mitglieder des Zentralverbandes der deutschen Maurer, die sich damit ausreden, daß bei der Verhängung der Sperre nicht der Vertrauensmann des Verbandes hinzugezogen worden sei. Blaurock bedauerte, daß es seit der „Hamburgerei" in Berlin möglich sei, unter solchem Vorwande die Interessen der Gesammtheit zu schädigen. Wie überall, wo die Arbeiterschaft mit dem Unternehmerthum im Streit liegt, verstärkt auch hier wieder die Polizei die Position des Unternehmers. Sie bot sich, so erzählte der Polier Kluge, diesem bereits am Sonnabend zum Schutze an. Als Kluge ausgezahlt hatte, fragten ihn ein paar Polizeibeamte, ob die Leute sich noch lange auf dem Bau aufhielten, und erwiderten auf sein: „Wieso?" „Wir sind wegen Ihrer hier," worauf Kluge den Herren erklärte, daß er ihres Schutzes nicht bedürfe. Die Polizei hat sich aber gleichwohl nicht davon abhalten lassen, seitdem täglich in Stärke von einem Lieutenant, vier Schutzleuten und zwei Kriminalbeamten dort zu erscheinen, um diejenigen Maurer, welche ihre Kollegen an Ort und Stelle über die Lage der Dinge aufklären wollen, daran zu hindern und sie mit Verhaftungen zu schrecken. Am Montag sowohl wie am Dienstag hat sie Verhaftungen vorgenommen. Einer der Sistirten, der aus dem alten Verkehrslokale heraus verhaftet worden, wurde erst am Nachmittag des anderen Tages wieder entlassen. Diese Sistirungen erfolgten zum Theil auf Verlangen des Poliers Runge; auch zwei Maurer, die am Mittwoch früh auf dem Bau wieder anfingen, bekamen es fertig, sich an den Polizeilieutenant um Schutz zu wenden. Die Versammlung beschloß einstimmig, die Namen der auf dem gesperrten Bau arbeitenden Maurer zu veröffentlichen und ferner die Sperre so lange aufrecht zu erhalten, bis die Kollegen, welche dort gemaßregelt wurden, wieder eingestellt werden, an die gesammte Arbeiterschaft aber einen Appell zur Unterstützung dieses Vorgehens zu richten, namentlich auch an die Hausdiener zur entsprechenden Beachtung der Kneipe des Bauherrn in der Gertraudtenstraße 26. Die Gemaßregelten sollen mit drei Mark täglich unterstützt werden. Die auf dem gesperrten Bau arbeitenden Maurer sind die folgenden: Steinführ, Rietz, Ferd. Otto, Wilh. Schulze aus Weißensee, Gustav Fritze, Eger, Seiler, Otto Pleitner, Fritz Stintmann, Biegel, Kunze, Otto Kaping, Fritz Miericke, Otto Steinmann, letzterer Kleine Markusstr. 10 wohnhaft. Mitgetheilt wurde noch, daß von einem Kollegen, der bei dem Abbruch in der Kochstraße verschüttet und per Korb weggetragen wurde, die Armendirektion jetzt die Transportkosten verlangt.

Depeschen.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Wien, 13. September. Der Kongreß der aus Sibirien zurückgekehrten Polen wird definitiv am 16. d. M. in Lemberg stattfinden.

Venedig, 13. September. Aus Catania wird gemeldet, daß in den Schwefelgruben Consoli und Masano 2000 Arbeiter wegen Lohnreduzirung streiken. Dieselben erhalten bei 13stündiger Arbeitszeit nur einen Lohn von 1½ Lire täglich.

Madrid, 13. September. Infolge der in Villafranca ausgebrochenen Unruhen sind nach dort drei Bataillone Infanterie und eine Schwadron Kavallerie aus Barcelona abgegangen und haben die Stadt besetzt. 22 Aufrührer sind verhaftet worden.

Madrid, 13. September. Die Städte Cata (Provinz Almeria) und Javea (Provinz Alicante) wurden in voriger Nacht fast vollständig überschwemmt. Zahlreiche Häuser wurden zerstört. Viele Familien sind obdachlos geworden.

London, 13. September. Einer Meldung aus Shanghai zufolge, benachrichtigte der Befehlshaber der chinesischen Armee in Korea den Kriegsrath, daß für einen Winterfeldzug bessere Verproviantirung und bedeutende Truppenverstärkungen nothwendig seien.

New-York, 13. September. Die Stadt Memphis (Nordamerika) ist von einem furchtbaren Wirbelsturme heimgesucht worden. Ein ganzer Stadttheil wurde vollständig verwüstet. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Dollars.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pötzsch in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2. Hierzu zwei Beilagen.

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 214. Freitag, den 14. September 1894. 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen!

Der brutale Willkürakt des Brauereirings harrt noch der Sühne. Den Hunderten unschuldig aufs Pflaster geworfenen Arbeitern ist noch keine Genugthuung geworden. Arbeiter und Parteigenossen! Ohne Eure opferwillige Unterstützung würden die Gemaßregelten der bittersten Noth verfallen und gezwungen sein, um Gnade zu betteln. Die Hochherzigkeit der Berliner Arbeiterschaft hat diese Schmach verhindert. Der erste Sturmlauf des Protzenthums scheiterte an Eurem Solidaritätsgefühl. Nicht eine Bresche vermochte der Bierring in Eure Reihen zu legen. Einig, geschlossen, kampfesmuthig und opferwillig seid Ihr fest entschlossen, den entbrannten Kampf zum siegreichen Ende zu führen.

Arbeiter, Parteigenossen! Euer Wollen garantirt Euer Können! Ihr könnt, wenn Ihr wollt.

Den zweiten Sturmlauf auf Euere Phalanx mußten die dem Bierring Lehensdienste leistenden Saalbesitzer unternehmen. Die Agitation sollte unterbunden, das Mundtodtmachungssystem praktizirt werden.

Auf der Mine, die sie gegraben, sind die Saalbesitzer aufgeflogen. Ihr Wehgeschrei könnte Mitleid erwecken.

Arbeiter, Parteigenossen! Selbst der Himmel, auf den der Bierring seine letzte Hoffnung setzte, ist mit uns im Bunde. Die Saison kann dem Ring nicht mehr über die Verlegenheiten hinweghelfen, die mit jedem Tag des weiteren Kampfes sich thurmhoch häufen.

Ausharren bedeutet für uns siegen. Unsere Position ist uneinnehmbar. Der Stand des Boykotts ist ein vorzüglicher. Wir können zuwarten, ohne entbehren zu müssen.

Arbeiter, Genossen! Je konsequenter der Boykott durchgeführt wird, desto nachhaltiger seine Wirkung, desto entscheidender der Sieg. Duldet keine Ausflüchte, keine Ausreden. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Soweit unser Einfluß reicht, muß das Ringbier verpönt werden. Nicht ein Tropfen darf getrunken werden.

Arbeiter, Genossen! Die Bierzufuhr ist eine geregelte. Sie wird mit jedem Tag der Fortdauer des Boykotts eine bessere. Alle Ansprüche können befriedigt werden. Darum widersteht jeder Versuchung, Ringbier zu trinken. Die schwerste Arbeit ist gethan. Die Periode der Organisirung des Kampfes war die aufreibendste. Jetzt wird uns der Kampf leicht, weil wir das Terrain zum guten Theil beherrschen. Der Sieg muß unser werden, wenn wie bisher mit gleicher Schärfe und Ausdauer der Parole gefolgt wird.

Hoch der Boykott sämmtlicher Ringbrauereien! Trinkt keinen Tropfen Ringbier!

Die Boykottkommission.

Boykottfreies Bier liefern:

Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Süddeutsche Brauerei, Karl Kintz u. Ko., Berlin.
Brauerei Müggelschlößchen, Friedrichshagen.
Nordstern-Brauerei, Berlin.
Exportbrauerei Rathenow, Niederlage bei Max Dennhardt, N.W., Hannoversche Straße 18a.
Schloßbrauerei, Fürstenwalde. Niederlage bei Franz Heiser, N., Liesenstr. 5.
Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
Phönix-Brauerei, C. Radon, Lichterfelde.
Brauerei Jagdschlößchen, Eberswalde. Niederlage, Edm. Reuter, Swinemünderstr. 45.
Berg-Brauerei, Brandenburg. Vertreter: H. Wolff, N., Dragonerstr. 31.
Brauerei Wusterhausen, Vertreter: Max Fleischer, Reichenbergerstr. 155.
Bürgerliches Brauhaus, Hamburg-Eilbeck, Kellerei und Niederlage, SW., Verlängerte Trebbinerstr. 7.
Bürgerliches Brauhaus, Luckenwalde. Niederlage G. Spielermann, Weberstr. 66.
Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernack, Mühlenstraße 49a.
Brauerei in Storkow (in Firma A. Miethe), Vertreter: Spielermann, Weberstraße 66.
Brauerei Hildebrandt, Nowawes. Vertreter: H. Hensel, Krausenstraße 18.
Louisen-Brauerei, Bellermannstr. 71a/72.
Brauerei Danz, Freienwalde a. O. Vertreter: W. Marten, N., Gartenstr. 152.

Lokales.

Zum Parteitag. Parteigenossen! Laut Bekanntmachung des Parteivorstandes ist der diesjährige Parteitag auf Sonntag, den 21. Oktober, nach Frankfurt am Main einberufen. Da die Tagesordnung äußerst reichhaltig ist, so ist es dringend erforderlich, daß die Parteigenossen möglichst zeitig zu den einzelnen, zur Berathung stehenden Fragen Stellung nehmen. Die Vertrauenspersonen Berlins sehen sich daher veranlaßt, die nöthigen Volks-Versammlungen zum Freitag, den 28. September, anzuberaumen. In diesen Versammlungen steht gleichfalls die Wahl der Parteitags-Delegirten auf der Tagesordnung. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Versammlungen richten wir an die gewerkschaftlichen und sonstigen Arbeitervereinigungen Berlins hiermit die Bitte, an diesem Tage, soweit es irgendwie angängig, keine Versammlungen abzuhalten. Weiter verweisen wir nochmals darauf, daß Anträge zum Parteitag die von einzelnen Parteigenossen gestellt sind, der Gegenzeichnung der Vertrauenspersonen bedürfen. Die betreffenden Parteigenossen werden also Anträge dieser Art der Vertrauensperson ihres Kreises zugehen lassen; letztere wird dann rechtzeitig ihre Veröffentlichung und Berathung bewirken.

Die Vertrauenspersonen.

Die Liste der boykottirten Gastwirthe und Restaurateure, die am Sonnabend wieder insgesammt veröffentlicht werden, müssen bis spätestens heute Mittag 1½ Uhr in der Expedition abgegeben sein. Spätere Zustellungen können für die Sonnabend-Nummer auf keinen Fall berücksichtigt werden.

Es ist ein gar köstlich Ding mit dem unverwüstlichen Gefasel von der Wirkungslosigkeit des Boykotts. Die Ringbier-Organe schreien sich heiser, sie schreien mit krächzender Stimme komischerweise nicht über die Schmerzen, die ihren Auftraggebern von der Arbeiterbevölkerung bereitet werden — die werden ja nach fortdauernder Versicherung garnicht gespürt —, sondern sie schreien einzig darüber, daß der Boykott partout nicht wirken will.

Wie wir denn schon so oft in der Lage waren, zahlenmäßig darzulegen, wie der Boykott wirkt, so wollen wir denn auch heute an einem nicht gut zu widerlegenden Exempel darthun, wie berechtigt der Radau der Ringbierblätter über die „Wirkungslosigkeit“ des Boykotts ist.

Auf der Brauerei Gregory wurden vor dem Boykott an den ersten fünf Wochentagen durchschnittlich für die Kutscher „fertig zum Abfahren“ gemacht:

Versandbier		Pilsener		Hofbräu	
20 1/1	Tonnen	10 1/1	Tonnen	—	Tonnen
120 1/2	„	90 1/2	„	20 1/2	„
550 1/4	„	120 1/4	„	60 1/4	„
150 1/8	„	40 1/8	„	20 1/8	„
Dazu kommt der Sonnabend-Ausstoß mit:					
6 1/1	Tonnen	2 1/1	Tonnen	—	Tonnen
40 1/2	„	25 1/2	„	6 1/2	„
140 1/4	„	32 1/4	„	20 1/4	„
40 1/8	„	8 1/8	„	4 1/8	„
902 1/4	Tonnen	113 1/2	Tonnen	36	Tonnen

zusammen für die Stadtkundschaft durch die Kutscher 451¾ Tonnen
dazu der Export und sonstiger Verkauf . . . . 50 „
ferner das Flaschenbiergeschäft an den ersten fünf Wochentagen . . . . . 100 „
desgleichen an den Sonnabenden . . . . . 32 „
Macht Ausstoß wöchentlich vor dem Boykott 633¾ Tonnen

Unter dem Boykott wurden an den ersten fünf Wochentagen für die Kutscher „fertig zum Abfahren“ gemacht:

Versandbier		Pilsener		Hofbräu	
5 1/1	Tonnen	5 1/1	Tonnen	—	Tonnen
60 1/2	„	20 1/2	„	5 1/2	„
120 1/4	„	40 1/4	„	30 1/4	„
40 1/8	„	10 1/8	„	20 1/8	„
Dazu kommt der Sonnabend-Ausstoß mit:					
3 1/1	Tonnen	—	Tonnen	—	Tonnen
25 1/2	„	6 1/2	„	2 1/2	„
65 1/4	„	15 1/4	„	10 1/4	„
30 1/8	„	4 1/8	„	4 1/8	„
105 1/2	Tonnen	33 1/2	Tonnen	16 1/2	Tonnen

zusammen für die Stadtkundschaft durch die Kutscher 155 ½ Tonnen
dazu Export und sonstigen Verkauf . . . . . 15 „
ferner das Flaschenbiergeschäft an den ersten fünf Wochentagen . . . . . 40 ½ „
desgleichen an den Sonnabenden . . . . . 15 „
Macht wöchentlicher Ausstoß unter dem Boykott 226 Tonnen

Herr Gregory hat mithin einen wöchentlichen Ausfall von rund 407¾ Tonnen zu verzeichnen. In baare Münze umgesetzt heißt dies, daß Herr Gregory durch den Nichtverkauf von 407¾ Tonnen Bier (die Tonne zu 18 M. Verkaufspreis gerechnet) einen wöchentlichen Ausfall an seinen früheren Einnahmen von 7339½ M. hat.

Auch das Bierbrauen ist ein wenig auf der Gregory-Brauerei zurückgegangen. So wurden vor dem Boykott wöchentlich durchschnittlich 8 Sud = 1040 Tonnen Bier gebraut, während unter dem Boykott nur noch wöchentlich 2 Sud = 260 T. Bier gebraut werden. Es werden also auch hier wöchentlich 780 Tonnen Bier weniger eingebraut — aber wie gesagt: „Der Boykott wirkt nicht“.

„Grober Unfug“ — welch eine geniale Erfindung unserer Gesetzgebung. Wenn alle Paragraphen unseres dickleibigen Strafgesetzbuches versagen, dann findet der grobe Unfugsparagraph seine Anwendung; wenn der Redakteur einer Zeitung es fertig brachte, alle Beleidigungen oder sonstige Preßsünden zu vermeiden, dann beginnt der grobe Unfug mit dem Unfugsparagraphen. Bisher war allerdings Sachsen das fast ausschließliche Versuchsfeld, wo der grobe Unfug gedieh. Neuerdings scheint man ihn aber auch hier in Berlin importiren zu wollen. Unser verantwortlicher Redakteur Pötzsch erhielt heute vom Staatsanwalt ein Strafmandat in der Höhe von 6 M., weil er gegen den Kautschukparagraphen gesündigt haben sollte. Dies Verbrechen soll begangen sein durch eine Notiz, in welcher bemängelt wurde, daß in den Berliner Messingwerken, Alexandrinenstr. 170, wo ein Arbeiter sich verletzte, kein Verbandsstoff vorhanden gewesen sei, sodaß der Verwundete einen starken Blutverlust erlitten habe. Das soll gegen den § 360 des R.-Str.-G.-B. verstoßen, der bekanntlich von einer „Beunruhigung und Belästigung“ eines größeren Personenkreises handelt. Daß gegen dieses Strafmandat die gerichtliche Entscheidung beantragt werden wird, ist selbstverständlich.

Keine Kamerunер Erntefeste mehr? Aus Rixdorf kommt uns die traurige Mär, daß mit einem Male in den harmlosen Erntefesten, welche auf den Köllnischen Wiesen abgehalten worden sind, behördlicherseits ein Haar gefunden worden ist. Warum? Vielleicht wird dem boykottfreiem Bier, das dort verzapft wurde, eine staatsfeindliche Wirkung zugeschrieben; kurz und gut, die Kolonisten dürfen, wie unser Gewährsmann meldet, auf den Köllnischen Wiesen keine öffentlichen Festlichkeiten mehr abhalten. Wenn das die Sozialdemokratie nicht mürbe macht, was hilft dann noch?

Die zum Besten der ausgesperrten Brauereiarbeiter vom Theaterverein freier Wille am 29. Juli im Elysium veranstaltete Matinee, bei der die Gesangvereine Gerechtigkeit, frohe Hoffnung, Olympia, Frisch zur Freiheit, Freiheit I, Rothe Nelke-Schöneberg, sowie die freie Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker mitwirkten, hat einen Ueberschuß von 453 M. 30 Pf. gebracht. Diese Summe ist an die unterzeichnete Kommission abgeliefert worden. Ein kleiner Rest steht noch aus. Die Kommission der Brauer und Brauerei-Hilfsarbeiter.

Der Tischler Ernst Platschkowski, ein braver Parteigenosse, starb am 9. September im Alter von 32 Jahren an der Proletarierkrankheit. Am Mittwoch in später Nachmittagsstunde gaben ihm Genossen des 4. Reichstags-Wahlkreises, Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes, der Zentral-Krankenkasse, seine Kollegen aus der Pianofabrik von Gütschow (Wienerstraße) und sonstige Freunde und Bekannte von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofes in Britz aus das letzte Geleite und legten Kranzspenden an seinem Grabe nieder. Sein eifriges Wirken für die Ziele der Partei sichert ihm bei allen, die ihn kannten, ein bleibendes, ehrenvolles Andenken.

Mit Haussuchungen hat sich die Polizei am Donnerstag Morgen beschäftigt. Bei mehreren Parteigenossen im sechsten Wahlkreise klopften in der neunten Stunde die lieben alten Wohlbekannten von der politischen Polizei an, um nach verbotenen Druckschriften zu recherchiren. Man beschlagnahmte, soweit uns berichtet worden, einige Parteibons, vereinzelte Liederbücher, ein Notizbuch und andere Kleinigkeiten, von denen kein Mensch weiß, was die Polizei damit anfangen will.

Der Bericht über das Straßenreinigungswesen zeichnet sich schon seit einer Reihe von Jahren vor anderen Verwaltungsberichten des Berliner Magistrates durch ein besonders angelegentliches Bemühen aus, die vermeintlichen Lichtseiten der Verwaltung recht deutlich hervortreten zu lassen. Am auffälligsten zeigt sich dieses Bestreben jedesmal in dem Kapitel „Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter“. Auch der diesjährige, die Zeit vom 1. April 1893 bis 31. März 1894 behandelnde Bericht, der jetzt erschienen ist, eifert darin wieder seinen Vorgängern nach. Er konstatirt eine an den Löhnen der ständigen Arbeiter und Arbeitsburschen gemachte Ersparniß von 19149 M., verwahrt aber die Verwaltung gegen den Verdacht, daß etwa Lohnkürzungen stattgefunden hätten. Wenn Arbeiter erkrankten (wird dann ausgeführt), könne ihnen nicht weiter Lohn gewährt werden, da sie Krankengeld und Unterstützung erhielten und die Direktion „befugt“ sei, drei Tage voll zu bezahlen. Es werde aber nicht immer gleich, sondern gewöhnlich erst dann Ersatz eingestellt, wenn längere Dauer der Krankheit anzunehmen sei. Dadurch würden, zumal bei den zahlreichen Erkrankungen, denen die Straßenreinigungs-Arbeiter ausgesetzt seien, im Laufe eines Jahres „bedeutende Summen erübrigt“. Wer inzwischen die Arbeit des Erkrankten macht, für die noch kein Ersatz eingestellt ist, wird nicht gesagt. Sie kann aber nur den andern ständigen Arbeitern zur Last fallen. Daß diese dafür besonders bezahlt würden, steht nirgends im Bericht. Dann werden also die Ersparnisse nicht durch Verkürzung der Löhne, sondern durch Verlängerung der Arbeitszeit gewonnen. Daß das auf dasselbe hinauskommt, scheint dem Verfasser des Berichtes nicht klar geworden zu sein. Private Arbeitgeber sind darüber meist besser unterrichtet. Sie wissen ganz genau, daß sie bei Verlängerung der Arbeitszeit sogar noch besser wegkommen, als bei Lohnkürzungen. Sie sparen dabei ganz dasselbe, aber sie machen weniger „böses Blut“, weil die Schädigung der Gesundheit von der Mehrzahl der Arbeiter weniger rasch und weniger deutlich empfunden wird als die des Geldbeutels. Gewiß werden sich auch die Straßenreinigungsarbeiter nicht ganz klar darüber sein, welche Bedeutung diese Ersparniß für sie hat. Der Bericht bemüht sich nachzuweisen, daß ihre Lage an sich günstig sei. Die Arbeit dauert Nachts 8 Stunden mit einer halbstündigen Pause, am Tage 12 Stunden mit drei Pausen von zusammen 3 Stunden. Das gilt aber nur für normales Wetter; bei schlechtem dauert's länger. Zuweilen giebt's auch noch besondere Arbeiten außerhalb der eigentlichen Arbeitszeit, und bei plötzlichen Regengüssen müssen die Arbeiter, auch wenn sie kaum ihren Dienst beendet haben, sofort wieder zur Stelle sein. Der Bericht sagt, das alles gehöre zu den Ausnahmen und könne „nicht ernstlich in die gewöhnliche Thätigkeit der Arbeiter mit eingerechnet werden“. Die Löhne (Vorarbeiter 3,75, Arbeiter 1. Klasse 3,25 M., Arbeiter 2. Klasse 2,75 M., Burschen 1,60 M.) werden als vollkommen ausreichend hingestellt. Ueber diesen Punkt äußert sich der Bericht in einem so bestimmten und entschiedenen Tone, als betrachte sein Verfasser selbst den leisesten Zweifel an der Auskömmlichkeit der Löhne wie eine Frevelthat. Er denkt augenscheinlich: die beste Deckung ist der Hieb; je mehr man die Auskömmlichkeit der Löhne betont, desto nachdrücklicher tritt man dem Wunsche, eine Lohnerhöhung zu fordern, entgegen. Das entspricht ganz dem Geiste, der unsere städtische Verwaltung beherrscht, wenn es sich darum handelt, die Lage ihrer weniger gut gestellten Beamten und Arbeiter zu verbessern. Am klarsten kam er zum Ausdruck in den Worten, die der Stadtv. Meyer I 1891 in der Etatberathung äußerte: „In dem vorliegenden Etat sind die Gehälter verschiedener Beamtenkategorien, sowie die Löhne städtischer Arbeiter zum Theil nicht unwesentlich erhöht. Doch täuschen Sie sich nicht über die Folgen dieser Erhöhung, meine Herren! Volle Befriedigung werden Sie dadurch nicht erzielen. Wenn wir eine Beamtengruppe in ihren Gehältern aufbessern, so werden sich doch stets so und so viel andere finden, welche den gleichen Anspruch zu haben meinen, wie Ihnen ja die zahlreich eingegangenen Petitionen beweisen. Je mehr Entgegenkommen wir zeigen, desto mehr Aeußerungen der Unzufriedenheit werden wir hören; auf einen Zufriedenen werden immer 100 Unzufriedene kommen.“ Genau so sprechen private Arbeitgeber, wenn sie eine Lohnerhöhung verweigern.

Eugen Richter will bekanntlich mit seinen Getreuen in Eisenach hinter verschlossenen Thüren tagen. Es ist nun zweifellos das gute Recht Eugen's und seines Anhanges, sich die Gesellschaft auszusuchen, welche ihnen am besten behagt. Außerdem verliert die Welt sicherlich nichts, wenn sie nicht erfährt, was die paar freisinnigen Offiziere und Unteroffiziere ohne Soldaten sich

hinter den Kulissen in Eisenach zu erzählen haben. Interessant ist nur, wie Herr Richter über dieselbe Sache zu urtheilen beliebt, sobald sie bei anderen Parteien vorkommt oder wenigstens behauptet wird, daß sie vorkommen soll. Da spielt uns nun der Zufall einen Ausschnitt aus der „Freisinnigen Zeitung" in die Finger, der aus der Zeit der Einberufung unseres Berliner Parteitages 1892 stammt und in dem folgendes zu lesen steht:

„Die sozialdemokratische Gleichheit geht wieder einmal in die Brüche und zwar bezeichnenderweise bei der Beiwohnung am sozialdemokratischen Parteitag selbst. Formell hat zwar jedermann Zutritt; thatsächlich aber wird diese anscheinende Oeffentlichkeit des Parteitages dadurch illusorisch gemacht, daß, wie die „Berliner Presse" mittheilt, „mit Rücksicht auf den beschränkten Raum" und den zu erwartenden starken Besuch ein Eintrittsgeld, wahrscheinlich von drei Mark, erhoben werden wird. Nur den sozialdemokratischen Wahlvereinen ist eine Anzahl Freibillets für ihre Mitglieder zur Verfügung gestellt, doch darf von diesen Auserwählten niemand mehr als einen Tag den Verhandlungen beiwohnen. Die sozialdemokratische Parteileitung macht also thatsächlich einen Unterschied zwischen den Parteigenossen, während sie sonst geflissentlich das „Bourgeois-Protzenthum" in Gegensatz zu der geringeren Lebensstellung der Arbeiter stellt, gewährt sie dem besitzenden „Genossen" ein Vorrecht gegenüber dem besitzlosen, statt, wie es sonst üblich ist, Einlaßkarten nach Maßgabe des vorhandenen Raumes unentgeltlich zu vertheilen. Die Arbeiterschaft dürfte über diese Auslegung des Gleichheitsprinzips durch ihre Vertreter wenig erbaut sein."

Was die thatsächlichen Angaben dieser Notiz betrifft, so wissen unsere Leser, daß sie öde Flunkereien sind; wie steht es aber mit der „sonst üblichen unentgeltlichen Vertheilung von Einlaßkarten nach Maßgabe des Raumes" für die Verhandlungen in Eisenach, Herr Richter?

Ein Musterunternehmer. Die „Vossische Zeitung" berichtet: Der Generalsekretär des Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereins Manch hatte den Besitzer der „Alten Hütte" in Neusalz a. O., den Bankier W. v. Krause in Berlin, ersucht, seine Arbeiter dem Gewerkverein beitreten zu lassen und ein vor vielen Jahren erlassenes Verbot des Beitritts zu diesem Gewerkverein zurückzunehmen. Herr v. Krause hat dem „Niederschl. Anz." zufolge darauf eine ablehnende Antwort ertheilt. „Nachdem Herrn W. v. Krause alle Vortheile, die seinen Leuten von den Gewerkvereinen geboten werden, auseinandergesetzt waren und ihm das Ansuchen gestellt war, das zur Zeit bestehende direkte Verbot zurückzunehmen und nicht hindernd in den Weg zu treten, wenn die bei ihm beschäftigten Arbeiter von dem ihnen gesetzlich gewährleisteten Rechte der Koalition Gebrauch machten, da er ein solches Verbot dauernd doch nicht aufrecht erhalten könne und dadurch nur die Sozialdemokratie auch in seinem Werk Eingang gewinne, erklärte der Herr, er könne sein Verbot nicht zurücknehmen, er fürchte die Sozialdemokratie nicht; es sei gar nicht möglich, daß seine Arbeiter sich dieser anschlössen, dafür bürgen eine strenge Fabrikordnung, sein Direktor Herr Krumbholz und die Meister auf seinem Werke. Die Arbeiter der „Alten Hütte", sagte Herr v. Krause, hätten überhaupt gar nicht nöthig, solchen gemeinnützigen Organisationen beizutreten, er selbst sorge für seine Leute in ausgiebigstem Maße; es seien die verschiedenartigsten Einrichtungen von ihm für seine Leute getroffen, und dazu würden von diesen ja auch Beiträge gezahlt. Reise-Unterstützungen brauchten die auf seinem Werk beschäftigten Leute nicht; denn er entlasse nie einen Arbeiter, vorausgesetzt, daß er sich der sehr strengen Fabrikordnung füge. Arbeitslosen-Unterstützung brauchten sie auch nicht, denn Arbeitslosigkeit und flauer Geschäftsgang kämen bei ihm nicht vor, und bei besonderen Gelegenheiten könnten sich seine Arbeiter bittend an ihn wenden; dann trete er persönlich mit seinen Mitteln zur Unterstützung ein. Im übrigen, erklärte Herr von Krause, hätten seine Leute die zehn Pfennige für die Woche zum Beitrag für den Gewerkverein gar nicht übrig; der Lohn sei so knapp, daß er gerade zum Lebensunterhalt und zu den Beiträgen für die Fabrikwohlfahrtseinrichtungen reiche, und zulegen könne er nichts zu den Löhnen, die Geschäftslage lasse dies nicht zu. Auf den Einwurf, daß seine Fürsorge bis auf das Privatleben seiner Leute doch wohl zu weit gehe, erklärte Herr von Krause, er müsse dies gleichwohl für sich in Anspruch nehmen; es stände ja einem jeden, dem dies nicht passe, frei, sein Werk zu verlassen und sich andere Stellung zu suchen!"

Es ist immerhin gut, daß sich unter den Unternehmern Leute befinden, die offen ihren Sklavenhalter-Charakter zu bekennen wagen. Die meisten dieser Herren sind viel zu gescheidt, um so naiv, wie zum Beispiel Herr v. Krause zuzugestehen, daß der von ihnen gezahlte Arbeitslohn eben vor dem Verhungern schützt. Uebrigens wundert uns, daß der Herr Bankier noch kein — Kommerzienrath ist. Dieser Titel kommt dem Herrn v. Krause ebenso sehr zu, wie den Herren Hirsch-Duncker'schen, die trotz alledem immer noch die Harmonieflöte blasen, der Charakter von vorsündfluthlichen Geschöpfen.

Ein Mißverständniß. Wie bereits mehrfach erörtert, mußten Passagiere der Stadt- und Ringbahn eine Strafe von 6 Mark bezahlen, wenn sie irrthümlicherweise oder absichtlich über die fünf Stationen hinausgefahren waren, zu welchen ihr Zehnpfennigbillet berechtigte, gleichviel, ob der Betreffende sich nach Beendigung der Fahrt zur Nachlösung einer Fahrkarte meldete oder nicht. Wie die Direktion der Stadt- und Ringbahn öffentlich bekannt machte, ist die Strafe von 6 Mark auf ein Mißverständniß des betreffenden Bahngesetzparagraphen seitens der Stationsbeamten zurückzuführen, da die letzteren nur zur Erhebung der 6 Mark berechtigt seien, falls ein beabsichtigter Betrug erwiesen ist. Jetzt hat die Direktion allen Denjenigen, welche laut Buchnachweis die 6 Mark Strafe bereits bezahlt haben, durch ein Schreiben von der unberechtigten Erhebung des Geldes durch die Stationsbeamten Kenntniß gegeben mit der Aufforderung, 5 M. der gezahlten Summe an der Hauptkasse der Stadt- und Ringbahn am Alexanderplatz zu erheben.

Warum denn nur fünf Mark? Psychologisch interessant ist es übrigens, wie mit einem Male in allen Stationsbeamten das Mißverständniß auftauchen konnte, durch das ehrliche Leute ohne weiteres zu Betrügern gestempelt wurden. Vielleicht wird uns auch dies Geheimniß noch erklärt.

Das Auskunftsbuch über „schlechte Miether", in dem die Herren Hausbesitzer ihr Spiel treiben wollen, soll eine Umfänglichkeit erhalten, die wirklich dem Adreßkalender Konkurrenz macht. In das Buch sollen nicht nur hartnäckige Miethzinsverweigerer und Prostituirte beziehungsweise deren Förderer Aufnahme finden, es soll vielmehr ein „Verrufsbuch" umfassendster Art werden. Nach der offiziellen Mittheilung eines Grundbesitzervereins sollen darin Aufnahme finden: Miether, welche a) wegen nicht bezahlter Miethe exmittirt worden, b) heimlich gerückt sind, c) ihre Wohnungen zu Prostitutionszwecken benutzt haben, d) durch gewohnheitsmäßige Ruhestörungen das polizeiliche oder gerichtliche Einschreiten nöthig gemacht haben, sowie e) alle diejenigen unlauteren Elemente, welche zu solchen Beschwerden Anlaß gegeben haben, daß ihre Entfernung aus dem Hause auf gerichtlichem Wege erzwungen werden mußte, oder endlich solche: f) bei denen besondere Vorsicht bei Abschluß von Miethsverträgen anzuwenden ist.

Wenn denn einmal der Boykott, und zwar nicht der offene, ehrliche, sondern der geheime, hinterlistige von den Hausagrariern statt betrieben werden soll, so hätten unseres Erachtens auch die Miether Ursache genug, sich zur Abwehr zu rüsten. Uns dünkt, daß in gegenwärtiger Zeit Wohnungen die Fülle leer stehen, ein Boykott derjenigen Hauswirthe, die notorisch ihre Miether quälen und chikaniren, gar kein so übles Ding wäre. Wurst wider Wurst!

Die Besuchszeit in den städtischen Krankenhäusern ist gegenwärtig für zwei Tage der Woche auf je zwei Stunden festgesetzt. Diese lange Dauer des Besuches soll aber, wie berichtet wird, mit Nachtheilen für die Kranken und Unzuträglichkeiten für die Verwaltung verknüpft sein. Die Deputation für die städtischen Kranken-Anstalten hat daher am Mittwoch beschlossen, in Zukunft die Besuchszeit auf drei Tage in der Woche — Mittwoch, Sonnabend und Sonntag — auszudehnen, jedoch die Stundenzahl auf die Zeit von 2—3 Uhr Nachmittags zu beschränken.

Na, na! Vom Gewerbegericht bringt die „Volks-Zeitung" folgendes Stimmungsbild: Einen viel lebhafteren Charakter als sonst die Gerichtsverhandlungen, tragen die Verhandlungen vor dem Gewerbegericht. Es muß anerkannt werden, so schreibt man uns, daß es besonders die Vertreter der Arbeitnehmer sind, welche den Verhandlungen ein lebhaftes Interesse entgegen bringen und mit allem Eifer bestrebt sind, die Rechte der Arbeiter wahrzunehmen. Das Amt eines Kammervorsitzenden beim Gewerbegericht, welches von den Berliner Magistratsassessoren nur als Nebenamt verwaltet wird, gehört keineswegs zu den bequemsten. Während der Verhandlungen, so führte einer der Vorsitzenden aus, habe er alle Noth, die erhitzten Parteien in Ordnung zu halten; im Berathungszimmer platzen dann die Ansichten der Beisitzer beinahe ebenso heftig aufeinander; komme er nach Hause, so finde er nicht selten seine Entscheidungen in der Presse einer scharfen Kritik unterzogen. Es sei besser, sein Brot als Steinklopfer zu verdienen, denn als Vorsitzender im Gewerbegericht. — Vor kurzer Zeit zogen sich, wie üblich, nach der Verhandlung mit den Parteien, der Vorsitzende und vier Beisitzer zur Berathung zurück; die Berathung dauerte lange und schien recht stürmisch zu sein; auch kehrte nur der Vorsitzende mit zwei Beisitzern in das Verhandlungszimmer zurück, während zwei Beisitzende sich entfernt hatten und an den Verhandlungen nicht mehr theilnahmen. Wie nachträglich bekannt wurde, sind die beiden ausgeschiedenen Beisitzer während der Berathung so heftig gegen einander gerathen, daß der Vorsitzende erklärte, fernerhin nicht mehr mit den betreffenden Beisitzern arbeiten zu können; er hat daher letztere, sich aus dem Gewerbegericht zu entfernen. Der Herr, der solches Malheur in seiner Amtsführung gehabt hat, scheint ein wenig nervös zu sein und im übrigen — noch nicht als Steinklopfer gearbeitet zu haben.

Von der städtischen Waisen-Erziehungs-Anstalt. Die Kinder, die der städtischen Waisenpflege anheimfallen, gelangen aus dem „Waisen-Depot" (Alte Jakobstr. 33), in dem sie zunächst Unterkunft finden, entweder in die „Kostpflege" oder in Anstalten, namentlich in die „Waisen-Erziehungs-Anstalt der Stadt Berlin zu Rummelsburg", je nachdem sie in der Familie oder in einer Anstalt erzogen werden sollen. Die Mädchen werden seit 1871 fast sämmtlich in Kostpflege gegeben, da hier die Erziehung in der Familie als geeigneter angesehen wird. Bei den Knaben wird die Erziehung in Anstalten und in Familien neben einander angewandt. Die Rummelsburger Anstalt nimmt (abgesehen von einer geringen Anzahl Mädchen, die an chronischen Krankheiten oder Schwäche leiden) nur Knaben auf. Am 1. April 1893 befanden sich darin 462 Kinder, der Zugang in 1893/94 betrug 346, der Abgang 403, so daß am 1. April 1894 405 Kinder in Pflege blieben. Konfirmirt wurden 97 Knaben. Davon blieb 1 in weiterer Pflege und 94 kamen in die Lehre, fast ausschließlich bei Handwerkern. Nur 2 wurden zu weiterer Ausbildung auf Realschulen gegeben. Der Bildungsstand der Konfirmirten scheint im allgemeinen nicht hoch gewesen zu sein. Nur 26 hatten die 1. und 41 die 2. Klasse der sechsklassigen Schule erreicht, dagegen 24 nur die 3. und 6 gar nur die 4. Klasse. Noch auffälliger war die mangelhafte Schulbildung bei den Neuaufgenommenen. Unter 91 in 1893/94 neu in die Schule Aufgenommenen hatten bereits 47 das 12. Lebensjahr vollendet, was etwa dem 6. Schuljahr entspricht. Aber nur 5 davon kamen in die 1. und 12 in die 2. Klasse, dagegen 18 in die 3., 7 in die 4., 3 in die 5. und 1 (ein über 14 Jahre alter Knabe!) gar in die 6. Klasse.

Wegen Ausbruchs der Klauenseuche bleibt der Zentral-Viehhof bis auf Weiteres für den Abtrieb von Schweinen gesperrt.

Auf einem Neubau in der Berlinerstraße in Rixdorf stellten die sämmtlichen Bauarbeiter die Arbeit ein, weil ihnen am Sonnabend ihr sauer verdienter Lohn vorenthalten wurde. Augenscheinlich handelt es sich wieder einmal um einen der jetzt so modernen Schwindelbauten. Was in letzterer Beziehung geleistet wird, beweist der Umstand, daß sich gegenwärtig in einer der neuen Straßen Rixdorfs fast sämmtliche Häuser in gerichtlicher Zwangs-Verwaltung befinden.

Anscheinend Hungers gestorben ist am Mittwoch Nachmittag um 6½ Uhr der fast 71 Jahre alte Almosenempfänger Andreas Klubinsky, als er auf Veranlassung der Armendirektion mittels Krankenwagens nach dem katholischen Krankenhause in der Großen Hamburgerstraße gebracht werden sollte. Er wohnte in dem Hause Mauteuffelstr. 8 im Seitenflügel 3 Tr. hoch seit dem 1. Oktober 1892, mit seiner 61 Jahre alten Ehefrau zusammen. Die Wohnung besteht nur aus einem einfenstrigen Zimmer, dessen ganze Ausstattung aus einer Bettstelle, einem Tische und einer Bank besteht. Den Luxus einer Gardine konnten sich die alten Leute nicht leisten. Da Klubinsky seit längerer Zeit arbeitsunfähig war, die Ehefrau aber durch Wäschewaschen ihres Alters wegen auch nicht viel erwerben konnte, so bezog das Paar eine Armenunterstützung in Höhe von 12 M. monatlich. Davon mußte ein Theil für die Miethe verwandt werden, damit wenigstens das Obdach erhalten werden konnte. Kein Wunder daher, daß die alten Leute die größten Entbehrungen ertragen mußten und oft tagelang nichts zu essen hatten. Der Mangel nagte an der Gesundheit und der Greis wurde nach und nach derart schwach, daß sich ernste Besorgnisse einstellten, und er am Mittwoch wegen Siechthums nach dem St. Hedwigs-Krankenhause befördert werden sollte. Die Hilfe kam indeß schon zu spät; denn auf dem Wege nach dem Hospital verschied der Alte. Die Leiche wurde nach dem Schauhause gebracht. Die hinterbliebene Wittwe zeigte gleichfalls Zeichen der bittersten Noth in ihrem Aeußeren. Einen Nothstand giebt es natürlich nicht.

Der Hauswirth als Raufbold. Um die Sehkraft auf dem linken Auge gekommen ist am Mittwoch Morgen gegen 6 Uhr der 33 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Stiefenhofer aus der Neuen Hochstraße 18. Er war von dem Schuhwaaren-Fabrikanten Simon angenommen worden, um bei dem Auszuge aus dem Hause Biesenthalerstraße 18 behilflich zu sein. Sei es nun, daß Simon unberechtigter Weise ziehen wollte, sei es aus einem anderen Grunde: der Hauswirth erschien bevor die Sachen hinausgebracht werden konnten; ein Streit entspann sich zwischen Wirth und Miether, an dem sich auch Stiefenhofer betheiligte. Dabei schlug der Eigenthümer Klose mit einem Stocke nach dem Arbeiter. Dieser wurde in das Auge getroffen und sofort nach einem Krankenhause gebracht. Es erscheint sehr zweifelhaft, ob das Sehvermögen wieder hergestellt werden kann.

Eine aufregende Szene spielte sich gestern in der Hermannstraße in Rixdorf ab. Ein anständig gekleideter Mann, der später als ein Schuhmacher Gustav K. aus Berlin festgestellt wurde, entledigte sich plötzlich seiner sämmtlichen Kleider und warf sich alsdann vor einem Pferdebahn-Wagen über das Geleis. Glücklicherweise konnte der Kutscher des Pferdebahn-Wagens noch rechtzeitig halten, so daß K. unversehrt blieb. Ein Polizeibeamter brachte den unglücklichen Geistesgestörten nach dem Amtshause.

Durch einen Sturz vom Omnibus ist am Mittwoch Abend 9 Uhr ein Arbeiter an der Ecke der Rosenthaler- und Weinmeisterstraße derart verunglückt, daß er schleunigst in ein Krankenhaus geschafft werden mußte.

Im Bette erstickt ist am Dienstag Morgen um 7 Uhr der 24 Jahre alte Tapezirergehilfe Wilhelm Saul aus Hameln. Er ist in seiner Wohnung, Sebastianstr. 17, während der Nacht von Krämpfen befallen worden, hat sein Gesicht dabei in die Kissen gedrückt und ist erstickt.

Durch einen Schuß schwer verletzt wurde am Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr auf dem Tempelhofer Felde der neunjährige Sohn eines Arbeiters. Das Geschoß traf ihn an der Stirn, durchschlug die Schädeldecke und scheint in das Gehirn gedrungen zu sein, so daß sich das Kind in Lebensgefahr befindet. Den Schuß hat ein bisher nicht ermittelter Mann im Alter von 20 bis 25 Jahren mit einem kleinen dunklen Schnurrbart abgefeuert. Als er sah, welches Unheil er angerichtet hatte, ergriff er die Flucht und entkam über die Monumentenbrücke hinweg, obgleich ein Radfahrer ihn verfolgte, und zwei ihm entgegenkommende Personen ihn aufzuhalten suchten.

Zu der Explosion in der Kaserne des zweiten Garde-Regiments wird noch berichtet, daß sich die drei Verunglückten noch am Leben befinden, auch bei Bewußtsein sind, aber nicht vernommen werden können. Zur Linderung der Qualen haben sie Oelumschläge erhalten. Bei der anfänglichen Namensfeststellung ist insofern ein Irrthum untergelaufen, als die beiden Maurer Gottlieb Hauch und August Kluge, nicht Hauck und Gloge heißen.

Beim Segeln um das Leben gekommen ist am Donnerstag Vormittag um 10½ Uhr der Klavierspieler Viehweg aus der Jagowstraße 22 in Moabit. Er hatte in Gemeinschaft mit einem Hausdiener das Segelboot des Gastwirths Wegener aus Schildhorn bestiegen und war auf die Havel hinausgefahren. Schon kurz hinter dem Wagner'schen Lokal brachte ein Windstoß das Boot zum Kentern, und beide Insassen fielen ins Wasser. Mit Hilfe eines anderen Bootes konnte der Hausdiener gerettet werden, während Viehweg ertrunken ist.

Polizeibericht. Am 12. d. M. Vormittags wurde ein Mann in seiner Wohnung, in der Rheinsbergerstraße, erhängt vorgefunden. — Beim Abrüsten einer Rüstung am Hause Holzmarktstraße 69/70 fiel ein Dachdecker aus einem Fenster des zweiten Stocks in den Hof hinab und erlitt schwere innere Verletzungen. — Nachmittags fand im Offizierkasino des 2. Garde-Regiments zu Fuß, Friedrichstr. 107, eine Gasexplosion statt, bei der ein Malerlehrling und zwei Maurer im Gesicht und an den Händen bedeutende Verletzungen erlitten. — In der Bandelstraße wurde ein Knabe durch einen Ziehhund gebissen und am Arm bedeutend verletzt. — Auf dem Tempelhofer Felde wurde ein Knabe durch einen Schuß an der Stirn getroffen und anscheinend schwer verletzt. Der Thäter ergriff die Flucht und entkam. — Abends wurde vor dem Bahnhof Alexanderplatz eine Frau von einer anderen umgerannt, sie erlitt eine Verstauchung des Hüftgelenks. — In der Weinmeisterstraße fiel ein Arbeiter ohnmächtig zu Boden und zog sich eine erhebliche Verletzung an der Stirn zu. — Im Laufe des Tages fanden sechs Brände statt.

Witterungsübersicht vom 13. September 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduzirt auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Skala 1—12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius 0° C. = 0° R.)
Swinemünde	761	WNW	3	heiter	10
Hamburg	766	NW	3	wolkenlos	12
Berlin	764	WNW	3	halb bedeckt	11
Wiesbaden	768	N	2	bedeckt	11
München	767	Still	—	heiter	8
Wien	764	WNW	2	halb bedeckt	12
Haparanda	754	NNO	6	wolkig	4
Petersburg	744	NW	2	bedeckt	9
Cork	775	ONO	2	halb bedeckt	14
Aberdeen	773	W	1	wolkig	12
Paris	763	Still	—	wolkenlos	14

Wetter-Prognose für Freitag, den 14. September 1894.
Ziemlich kühles Wetter mit mäßigen bis frischen nordwestlichen Winden und veränderlicher Bewölkung ohne erhebliche Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Zeitung.

Ein bemerkenswerthes Urtheil fällte das Schöffengericht am Amtsgericht II in gestriger Sitzung in einer Anklagesache wegen Verfälschung von Nahrungsmitteln, die sich gegen den Schlächtermeister Karl Richter aus Neu-Weißensee, gegen dessen Ehefrau Ottilie geb. Landsberg und den Gesellen Robert Heimann richtete. Am 12. März d. J. fand eine große Revision des Rixdorfer Wochenmarktes statt. Von 22 Schlächtern und Fleischwaarenhändlern wurden je mehrere Proben von Schlack- und Mettwurst entnommen. Bei 15 dieser Geschäfte entdeckte der Kreischemiker Dr. Stelzer Pferdefleisch in der Wurst. Gegen diese 15 Geschäfte ist Anklage erhoben worden, ein Theil derselben ist je nachdem verurtheilt oder freigesprochen worden, gegen die übrigen schwebt das Verfahren noch. Auch Richter und die beiden Mitangeklagten gehörten zu dieser Serie. Frau und Geselle waren mitangeklagt, weil sie bei dem Verkauf der angeblich verfälschten Wurst geholfen hatten. Richter, der eine große Wurstfabrik mit Dampfbetrieb besitzt, bestritt energisch, daß jemals Pferdefleisch von ihm verarbeitet worden sei. Wenn in den Proben wirklich Pferdefleisch gefunden worden wäre, so könne nur eine Verwechselung der Proben entweder in den Händen der Beamten, welche die Proben einkauften, oder des Chemikers stattgefunden haben. Gendarm Kamenz, dem die Kontrolle des Rixdorfer Wochenmarktes seit Jahren obliegt, bestritt auf seiner Seite die Möglichkeit einer Verwechselung und gab dem Gerichtshofe eine dekaillirte Darstellung, mit welcher Vorsicht die entnommenen Proben registrirt und behandelt würden. Auch der Chemiker wies die Möglichkeit einer Verwechselung weit von sich und setzte dem Gerichtshofe die Methode auseinander, nach welcher die Proben chemisch und mikroskopisch behandelt werden, um zu einer sicheren Unterscheidung zwischen Pferdefleisch und Schweine- bezw. Rindfleisch zu gelangen. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Rosenthal I, stützte sich auf die Kritik der Fachpresse des Schlächtergewerbes, namentlich der „Allgemeinen Fleischer-Zeitung", welche das Verfahren des Chemikers Dr. Stelzer gefunden hat und führte mehrere Fälle an, in denen der Chemiker sich geirrt und absolut nur aus Pferdefleisch hergestellte Wurst als „rein und einwandsfrei" bezeichnet habe, während er in notorisch aus reinem Rind- und Schweinefleisch hergestellter Wurst Pferdefleisch konstatirt haben wollte. Da nun ein Irrthum des Sachverständigen immerhin möglich sei, andere Zeugen aber bestätigt hätten, daß Richter niemals Pferdefleisch verarbeite, so rechtfertige sich die Freisprechung. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten Richter zu 50 M. Geldstrafe. Daß dieser Pferdefleisch verarbeitet habe, sei durch das allein maßgebende Gutachten des Sachverständigen erwiesen. Eine Verwechselung der Proben oder ein Irrthum des Sachverständigen erscheine nach Lage der Sache ausgeschlossen. Die Ehefrau und der Geselle mußten freigesprochen werden, weil nicht erwiesen sei, daß dieselben von der Zusammensetzung der Wurst Kenntniß haben mußten. Der Vertheidiger hat gegen dieses Urtheil sofort die Berufung angemeldet und die bekannten Gerichtschemiker Dr. Bischoff und Dr. Jeserich als Gegensachverständige in Vorschlag gebracht.

Der Anklage wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit, von der der Redakteur der „Deutschen Warte“ kürzlich freigesprochen wurde, lag, wie wir auf Wunsch dieses Herrn hiermit bestätigen, die Aufnahme von Heirathsgesuchen zu Grunde.

Eine schwere Aufgabe hatte gestern der Molkereibesitzer Schmidt vor der siebenten Strafkammer des Landgerichts I zu erfüllen. Er hatte als Zeuge gegen seinen einzigen Sohn, den 19jährigen Arbeiter Wilhelm Schmidt, aufzutreten. Der junge Mann ist auf einen bösen Weg gerathen. Wie der Vater bekundete, ist der Sohn ein Opfer seines Hanges zum Müßiggang und zum Wohlleben geworden. Der Angeklagte wußte, daß sein Vater in einem verschlossenen Pulte eine größere Geldsumme verwahrte. Er ließ sich von seinem Freunde, dem Mitangeklagten Schlosser Otto Gumbert einen Nachschlüssel zum Pult anfertigen und stahl den ganzen Inhalt, gegen 600 M. Das Geld wurde von den beiden Burschen innerhalb kurzer Zeit in der leichtsinnigsten Weise vergeudet. Der unglückliche Vater war im Termin geneigt, den Strafantrag gegen seinen Sohn zurückzunehmen, als er aber erfuhr, daß derselbe noch einen zweiten Diebstahl begangen, indem er einem eingeschlafenen Zechgenossen das Portemonnaie aus der Tasche gestohlen hatte, rief er vom Zorn übermannt: „Nun, denn mag er für beide Diebstähle seine Strafe bekommen!“ — Der Angeklagte Schmidt, der keine Spur von Reue zeigte, wurde zu einem Jahre und einem Monat Gefängniß, der Angeklagte Gumbert zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

In Johannisthal erregte vor etwa drei Monaten die Verhaftung eines angeblichen Ehepaares, welches dort eine Sommerwohnung bezogen und sich als „Forst-Assessor Duncker und Ehefrau“ angemeldet hatte, Aufsehen. Dem Gendarm Hauschild kam das Paar verdächtig vor. Als er festgestellt hatte, daß der Ehemann ihm eine falsche Wohnung angegeben hatte, sagte er ihm auf den Kopf zu, daß er auch über seine Personalien falsche Angaben gemacht habe. Der angebliche Assessor gestand denn auch ein, daß er der Schreiber Ferdinand Dietze und seine Begleiterin die Schauspielerin Margarethe Kupfer sei, Frau und Kind hatte er in Berlin in bedrängten Verhältnissen zurückgelassen. Der Gendarm sah das Steckbrief-Verzeichniß nach und entdeckte, daß Dietze wegen verschiedener Betrügereien und Unterschlagungen gesucht wurde. Dietze wurde in Haft genommen, seine Begleiterin auf freiem Fuß belassen. Gestern standen beide vor der zweiten Ferien-Strafkammer des Landgerichts I, Dietze wegen der erwähnten Strafthaten, die Kupfer wegen Hehlerei, beide außerdem wegen Beilegung eines falschen Namens. Der Angeklagte Dietze war im Wesentlichen geständig. Sein Vater war gerichtlicher Taxator gewesen, der Angeklagte hatte ihm Schreiberdienste geleistet. Im vorigen Jahre nahm der Vater sich das Leben, in einem hinterlassenen Schreiben gab er als Grund an, daß er der übernommenen Verpflichtung, die Schulden für seinen liederlichen Sohn zu bezahlen, nicht gewachsen sei. Der Angeklagte hat dies traurige Ereigniß zu seinen Betrügereien benutzt. Er stellte sich den Personen, welche Erbschaften zu reguliren hatten, als amtlicher Taxator und Nachfolger seines verstorbenen Vaters vor. Handelte es sich um die Schätzung von Kunst- oder Schmuckgegenständen, so erbat er sich die Erlaubniß, dieselben mit nach Hause nehmen zu dürfen, um sie dort sorgfältig prüfen zu können. Die Sachen wanderten sofort ins Pfandhaus. Eine Wittwe vertraute ihm zwei Sparkassenbücher über zusammen 2175 Mark an. Er sollte das Geld abheben und es den Erbberechtigten nach auswärts schicken. Dietze unterschlug hiervon 600 M. Aehnlich lagen die übrigen Fälle. Die Mitangeklagte Kupfer bestritt, daß sie den wahren Namen und Stand des Dietze gekannt habe, ebenso wenig habe sie davon eine Ahnung gehabt, wie derselbe die Mittel erwarb, über die er verfügte. Daß sie sich Frau Duncker genannt, sei doch unter den vorliegenden Umständen verzeihlich. Der Gerichtshof verurtheilte sie nur wegen der Uebertretung zu 15 M. Geldstrafe. Der Angeklagte Dietze wurde dagegen zu 3 Jahren Gefängniß, 5jährigem Ehrverlust und einer Woche Haft verurtheilt.

Vor dem Rixdorfer Schöffengericht hatte sich kürzlich der Artist Gustav Rudolf Roßdeutscher wegen Diebstahls zu verantworten. Um sich Geld zum Kneipen zu verschaffen, entwendete der Angeklagte einem armen Dienstmädchen 11 M. baares Geld, sowie eine Damenuhr im Werthe von 25 M. Das Urtheil lautete auf zwei Monate Gefängniß.

Ein galantes Abenteuer ist dem königl. Förster a. D. Wendt in Rixdorf theuer zu stehen gekommen. Auf einer „Bierreise“, die Wendt am 2. August d. J. unternahm, lernte er die 23jährige unverehelichte Marie Schulz aus Britz kennen, welche lediglich von der Prostitution lebt. Wendt nahm die Maid mit nach seiner Wohnung, als er aber am nächsten Morgen erwachte, war sein Schützling verschwunden und mit ihm eine goldene Uhr, ein Portemonnaie mit ca. 150 M., sowie aus dem Schreibtisch ca. 450 M. Die Schulz wurde auf erstattete Anzeige in Haft genommen und hatte sich kürzlich vor dem Rixdorfer Schöffengericht wegen Diebstahls zu verantworten. Die Angeklagte gab nur den Diebstahl der 150 M. zu, das übrige Geld, sowie die Uhr entwendet zu haben, bestritt sie entschieden. Das Urtheil lautete auf neun Monate Gefängniß.

Vermischtes.

Bismarck wird bald sterben. Nicht etwa, daß er augenblicklich besonders krank wäre, meint unser Braunschweiger Parteiblatt, aber er hat nach den Meldungen kapitalistischer Blätter eine sogenannte gute That vollbracht, die Leute seines Schlages nur fertig bringen, wenn sie ihr nahes Ende herankommen sehen. Als der Alte vor einigen Wochen nach Varzin fuhr, war kurz vor der Einfahrt durch den damals herrschenden Sturm ein Baum umgebrochen und lag quer über dem Wege. Dieses Hinderniß wurde indessen noch rechtzeitig beseitigt und als Bismarck kam, ging die Einfahrt glatt von statten — ein Unglück war vermieden. Das soll den Alten, der das Leben anderer nie schonte, aber an seinem eigenen doch zäh festhält, so gerührt haben, daß er an sieben Arbeiter je eine Kuh schenken ließ und zugleich anordnete, die Kühe den Winter über in seinen Stallungen zu füttern. Vorausgesetzt, daß diese Nachricht richtig ist, kann derjenige, der den Geiz Bismarck's kennt, nicht genug darüber staunen. Bismarck war in seiner Jugend ein verarmter Junker — das Stammschloß Schönhausen war bereits verkauft worden — und ist heute ein Mann, der viele Millionen besitzt. Dieser Millionär beschwerte sich öffentlich darüber, daß ihm die Berliner Stadtverwaltung zu viel Steuern auferlege und drohte mit der Verlegung der Residenz. Bismarck nahm als vielfacher Millionär ohne Gewissensbisse die sog. Bismarckspende an, zu welcher den Arbeitern die Beiträge vielfach abgepreßt worden waren. Vor einigen Jahren verklagte Se. Durchlaucht einen armen Tagelöhner, der ausgerückt war, auf Herausgabe einer Gans. Und dieser Mann soll sieben Kühe verschenkt haben! Freilich weiß man nicht, wie viel die Beschenkten Lohn erhalten. Die Arbeiter zu Varzin klagen gar sehr, und nach den amtlichen Wahlakten sind bei der letzten Reichstagswahl im Wahlbezirk Dorf und Gut Varzin etwa 60 sozialdemokratische Stimmen — ungefähr ein Drittel der dortigen Gesammt-Stimmenzahl — abgegeben worden, was jeder Unbefangene als einen Beweis dafür ansehen wird, daß es den dortigen Wählern nicht zu gut geht. Für uns ist diese Thatsache noch eine besondere Freude. Der Mann, der durch ein beispiellos hartes Ausnahmegesetz die Sozialdemokratie vernichten wollte und noch jetzt empfiehlt, dieselbe mit Gewalt zu bekämpfen, hat in seiner unmittelbaren Umgebung Anhänger dieser selben verhemmten Partei großgezogen. Auch eine Vergeltung!

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Chiffre (Zwei Buchstaben oder eine Zahl anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

Zwei Genossen. „Karl der Kahle“ regierte von 843 bis 877.

Volksstimme Frankfurt a./O. Die Notiz aus leicht erklärlichen Gründen nicht aufgenommen; jedoch dem Verfasser zugestellt.

C. L. 99. Sie können warten: Die ausgeklagte Forderung verjährt erst in 30 Jahren. Lassen Sie sich aber vollstreckbare Urtheilsausfertigung ertheilen.

J. P. 18. Nein.

Nr. 13. 1. Rechtsanwalt Dr. Herzfeld wohnt Leipzigerstraße 25. 2. und 3. Ohne Rücksprache nicht zu beantworten.

K. H., Rixdorf. Ja.

1863. P. B. Die alte Vereinbarung gilt.

K. H. 101. Zwischen 2 und 6 M. 2. Die deutsche. 3. Das geht nicht in Kürze anzugeben.

G. 100. 1. So oft er Lust hat. 2. Es wurden an sozialdemokratischen Stimmen abgegeben, beziehentlich Abgeordnete gewählt:

im Jahre	1871:	101 927	— 1
„ „	1874:	351 670	— 9
„ „	1877:	493 447	— 12
„ „	1878:	437 158	— 9
„ „	1881:	311 961	— 12
„ „	1884:	549 990	— 24 (mit Nachwahl 25)
„ „	1887:	763 128	— 11
„ „	1890:	1 427 298	— 35 (mit Nachwahl 36)
„ „	1893:	1 786 738	— 44 (mit Nachwahlen ?)

E. J., Friedenau. Da Ihr Mann am 7. September verstorben ist, so haben Sie das Recht, den sonst bis zum 1. April 1897 laufenden Miethsvertrag spätestens am 1. Oktober zum 1. April 1895 zu kündigen. Warten Sie mit der Kündigung nicht bis zum letzten Tag.

Für den Inhalt der Inserate über nimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Freitag, den 14. September.

Opernhaus. Der Ring des Nibelungen.
Schauspielhaus. Der Tugendwächter.
Lessing-Theater. Die Haubenlerche.
Berliner Theater. Der Pfarrer von Kirchfeld.
Neues Theater. Das neue Gebot.
Schiller Theater. Der Veilchenfresser.
Deutsches Theater. Das vierte Gebot.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Volkssänger.
Residenz-Theater. Demi-Monde.
Theater Unter den Linden. Orpheus in der Unterwelt.
Belleallianee-Theater. Pension Schöller.
Adolph Ernst-Theater. Lolotte's 28 Tage.
Central-Theater. O! diese Berliner!
Zirkus Renz. Verbotene Liebe. Vorher: Ein Ehrenamt.
National-Theater. Ein Modell. Susanne im Bade.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.)
Wallner-Theaterstrasse.
Freitag, 14. Septbr., Abends 8 Uhr: **Zum ersten Male: Der Veilchenfresser.** Lustspiel in 4 Akten von G. von Moser.
Sonnabend, 15. Sept., Abds. 8 Uhr: **Der Menonit.**

Central-Theater

Alte Jakobstraße Nr. 30.
Direktion: Richard Schultz.
Emil Thomas a. G.
Anna Bäckers. Josefine Dora.
Zum 11. Male:
O! diese Berliner!
Große Posse mit Gesang und Tanz in 6 Bildern nach Salingre's Reise durch Berlin von Julius Freund.
Musik von Jul. Einödshofer.
Kassenöffnung 6½ Uhr.
Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.
Morgen und folgende Tage: **O, diese Berliner!**

Adolph Ernst-Theater

Freitag, den 14. September:
Zum 7. Male:
Lolotte's 28 Tage.
Gesangsposse in 3 Akten v. H. Raymond u. A. Marx. Musik v. Viktor Roger.
(Novität.)
Die neuen Dekorationen sind aus dem Atelier des Herrn Lütkemeyer in Koburg. In Szene gesetzt v. Ad. Ernst.
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Gastspiel des Fräul. **Bertha Rother:**
Um 9 Uhr:
Ein Modell.
Posse von Eugen Prudens.
Vorher um 7½ Uhr:
Susanne im Bade.
Große Posse mit Gesang in 4 Akten von Eugen Prudens.
Musik von Adolph Wiedecke.
Regie: Max Samst.
Kassenöffnung 5½ Uhr. Anf. 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Sonntag Nachmittag 3 Uhr: Volks-Vorstellung: **Die Räuber.**
An Vereine verpachten wir für die Sonnabend-Abende u. Sonntag-Nachmittage das National- und Alexanderplatz-Theater für Vereins-Vorstellungen.
Die Direktion.
Große Frankfurterstr. 132.

Passage-Panopticum.

51 wilde Weiber aus Dahomey.
Das lesende Kind alt 1¾ Jahr.

Castan's Panopticum.

Hassan Ali
der grösste Mensch der Welt.
Prinzess Topase
das kleinste Menschenkind.

Armin-Hallen

Kommandantenstraße Nr. 20.
Säle und Vereinszimmer
von 20—600 Personen.

Unserem Freunde u. Kollegen **Otto Tüngel** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch! [2896b
Na aber, Otto, fehlt denn Talg?
E. Z. P. K. A. R. F. K. E. G. H. R. P. K.

Vom tiefsten Schmerz gebeugt, theilen wir allen Verwandten und Bekannten mit, daß unsere vielgeliebte Frau und Mutter 2888b
Marie Breitholz geb. **Dietel**
nach schwerem Kampf am 11. d. Mts., früh 4½ Uhr, entschlafen ist.
Die trauernde Familie.
Die Beerdigung findet am 14. d. M., Nachm. 5½ Uhr, von der Leichenhalle des Zions-Kirchhofes in Neu-Weißensee aus statt.

Buchhandlung des „Vorwärts“
Berlin SW., Beuthstr. 2.
Heute gelangt zur Ausgabe:
Leipziger Hochverrathsprozeß
Heft **10.**

Achtung, Schriftgießer!
Sonntag früh ½10 Uhr: **Morgensprache** b. **Chr. Ostertag,** Rixdorf, Prinz Handjerystr. 34. 2883b
Alle Mann mit Mützen!

Verband Deutscher Zimmerer.
Sonntag, den 16. Sept., Vorm. 10 Uhr, bei **Poppe,** Lindenstr. 116 (nicht 16):
Bezirks-Versammlung
für Süden und Westen
des Lokalverb. Berlin.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Pinn über: Die Nothwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit. 2. Verschiedenes. 290/7

Rixdorf.
Sonntag, den 16. September cr., Vormittags 10½ Uhr:
Mitglieder-Versammlung der Bau- u. gewerbl. Hilfsarbeiter
von Rixdorf und Umgegend
im Vereinslokal Prinz Handjerystr. 7.
2882b **Der Vorstand.**

Rohtabak.
Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Formen, Bockfaçon,
wieder vorräthig.
Heinrich Franck,
Brunnenstr. 185.

Eck-Destillation ist sofort zu verkaufen Stephanstr. 25. 2894b

Freie Volksbühne.

I. Serie. III. Abtheilung (graue Karten).
Sonntag, 16. September, Nachmittags 2½ Uhr (Verloosung 1½ Uhr),
Lessing-Theater.
Emilia Galotti.
Die alten Mitglieder müssen für die Vorstellung der **I.** Serie 1,20 M. zahlen und sich von dem Inhaber der Zahlstelle je eine Marke à 60 Pf. in die Rubriken 1 und **I** der Mitgliedskarte kleben lassen, und zwar gilt dies **für die Mitglieder aller Abtheilungen,** auch für die der **V.** und **VI.** Abtheilung. Die neuen Mitglieder zahlen ebenfalls 1,20 M., 60 Pf. für die Karte, 60 Pf. für eine Marke (Rubrik **I**).
Der Vorstand der Freien Volksbühne.
271/10 J. A.: **Julius Türk,** Blumenstraße 21.

Verband der Textil-Arbeiter

(Filiale I. Berlin).
Sonnabend, den 15. September 1894, Abends 8½ Uhr,
bei Wilke, Andreasstraße 26:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Die Heilkräfte des Organismus und wie werden dieselben am vortheilhaftesten unterstützt. Referent: Herr **Hugo Sperling.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Nach der Versammlung: **Tanzkränzchen.**
Herren, welche daran theilnehmen, zahlen 20 Pfg.
2890b **Der Vorstand.**

Achtung! Zimmerer!

Sonntag, den 16. September, Vormittags 10 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20:
Mitglieder-Versammlung.
des Vereins der Zimmerer Berlins u. Umgegend.
Tages-Ordnung:
1. Vereinsangelegenheiten. 2. Vortrag. Referent: Genosse **Plannkuch.** 3. Diskussion. — Da eine weitere Einladung nicht stattfindet, werden die Mitglieder ersucht, für guten Besuch zu agitiren. Zutritt hat jeder Zimmerer. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
293/4 **Der Vorstand.**

Achtung! Achtung!
Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter
(E. H. 29, Hamburg). **Filiale Berlin VI.**
Von **Sonnabend, den 15. September 1894,** wird die Zahlstelle von **Galle,** Bergstr. 36, nach **Ackerstr. 49 bei Giebler** verlegt. Daselbst findet auch Freitag, Abds. von 8—9 Uhr, die Auszahlung des Krankengeldes statt.

Sonntag, den 16. September, Vorm. 10½ Uhr, bei Stümke, Ackerstr. 123:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht. 2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
176/2 **Die Ortsverwaltung.**

№690

In
Roh-Tabaken
und **Utensilien** für
Cigarren-Fabrikanten
!! billigster Einkauf!!
W. Hermann Müller
Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Streng reelle Bedienung.
Creditgewährung
nach Uebereinkunft!!
Ein Jeder mache den Versuch.

Möbel-Kaufgelegenheit
bietet sich Brautleuten ꝛc. im Möbelspeicher, 6629
Rosenthalerstr. 13, I.
Daselbst stehen täglich zum Verkauf: neue gediegene Möbel zu außergewöhnlich billigen Preisen, gebrauchte und verliehen gewesene Möbel zu wahrhaften Spottpreisen. Theilzahlung gestattet. Kleiderschränke 15, Küchenspinden, Kommoden 12, Sophas 15, Bettstellen mit Matratzen 18 Mark, Nußbaum-Kleiderschränke, Vertikows 30, Stühle 3, Muschelspinden 40, Trumeaux 65, Paneelsophas 75, Plüschgarnituren 60 Mark. Herren-Schreibtische, Schreibsekretäre, Buffets, Kronleuchter, Spiegel, alles staunend billig. Gekaufte Möbel können auf meinem Lagerspeicher bis Oktober kostenfrei lagern und werden durch eigene Gespanne transportirt und aufgestellt.

Bitte lesen Sie!
Jedem Genossen, der billig und gut kaufen will, empfehle mein sehr reichh. Lager von ca. **1000 Sommer-Paletots, 2000 Anzüge**, sowie einzelne **Röcke, Jaquets, Hosen, Westen** ꝛc. Ferner **Uhren, Ketten, Ringe, Betten, Wäsche, Stiefel, Hüte, Reise- u. Holzkoffer, Waschkessel** ꝛc. Sämmtliche **Sachen in alt und neu.**
A. Wergien,
Schneidermeister und Partiewaaren-Händler, 5794S*
127 Skalitzerstraße 127.
Bestellungen nach Maaß werden gut und billig ausgeführt.
Bitte sehr, **recht genau** auf Namen und Hausnummer zu achten.

Sophastoff-Reste
in Rips, Damast, Crêpe, Fantasie, Gobelin, Plüsch und bunten Mocquets spottbillig!
Proben franko: 5150L*
Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstraße 158.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Platze wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Freitag, den 14. September 1894, Abends 8½ Uhr,
bei Röllig, Neue Friedrichstraße 44:
Branchen-Versammlung der Modelltischler
Tagesordnung:
Vortrag, Diskussion, Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Zahlreichen Besuch erwartet
142/1 **Die Ortsverwaltung.**

Maurer!
Centralverband deutscher Maurer (Fil. II, Berlin).
Sonntag, den 16. September, Vormittags 10½ Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Wahl eines zweiten Bevollmächtigten. 4. Gewerkschaftliches. 191/5
In dieser Versammlung wird die Sache des Koll. Macijewski geregelt. Zahlreicher Betheiligung sieht entgegen **Der Vorstand.**

Holz- und Bretterträger
Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 16. September, Vormittags 10 Uhr:
im Märkischen Hof, Admiralstraße 18c:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vereinsangelegenheiten. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen bittet
146/4 **Der Vorstand.** A. Schmidt.

Färber, Appreteure, Dekateure, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Berlins u. Umgegend.
Sonntag, den 16. d. M., Nachmittags 2½ Uhr, im Lokale des Herrn Wilke, Andreasstr. 26:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung des Kassirers. 2. Vorstandswahl. 3. Vereinsangelegenheiten und eventuelle Anträge.
127/3 **Der Vorstand.**

Achtung! Glasarbeiter! Achtung!
Sonntag, den 16. September, Nachmittags 1 Uhr, im Saale des Herrn Vowinkel, Rummelsburg, Hauptstr. 83:
Grosse öffentliche Glasarbeiter-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. „Die wirthschaftliche Lage und die arbeitende Klasse." Referent: **P. Jahn.** 2. Diskussion. 3. Endgiltige Stellungnahme zum Agitations- und Unterstützungsfonds. 4. Die Bedeutung des Oldenburger Streiks für die Glasindustrie. 5. Verschiedenes.
Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber werden die Kollegen von Stralau-Rummelsburg, Berlin, Köpenick und Charlottenburg ersucht, zahlreich zu erscheinen. Auch die Frauen sind hierzu eingeladen.
132/2 **Der Vertrauensmann der Glasarbeiter Stralau's.**

Verband der Sattler und Tapezirer.
Sonnabend, 15. September, Abds. 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Wienecke, Alte Jakobstrasse 83:
Versammlung.
213|10 Tagesordnung:
1. Wie regeln wir den Arbeitsnachweis? Referent Kollege **Schneider.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Der wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht, daß alle Mitglieder am Platze sind. **Der Vorstand.**

Weißensee.
Grosse Volks-Versammlung
Sonnabend, den 15. September,
in **Abel's** Vereinshaus, Charlottenburgerstr.
Tages-Ordnung:
1. Warum erläßt der Landrath geheime Erlasse? Referent: Reichstags-Abgeordneter **Arthur Stadthagen.** 2. Diskussion.
257/2 **Die Agitations-Kommission.**

Jägerhaus, Schönhauser Allee Nr. 103.
Inhaber: **Wilhelm Schmidt.**
Saal (500 Personen) für Vereine, Versammlungen und Festlichkeiten zu vergeben. Vereinszimmer noch frei. **Rathenower Bier.**

Frucht-Säfte
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, vorzüglich, Literflasche 1,30 Mk.
Eugen Neumann & Co., 781M
6a Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8

37 Als anerkannt reelle und billigste Einkaufs-Quelle des **Süd-Ostens** für **37**
Gold-, Silber-,
Alfénidewaaren (Eg. Fabr.)
goldene u. silberne Uhren
empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Straße **37**

Hermann Jordan
Molkerei-Maschinen u. Geräthe
Berlin O., Kl. Markusstr. 28.
Milchkübel, Kannen, Satten, Maaße, Tafel- u. Dezimalwaagen, Blitzlampen ꝛc.
Preiskourant franko und gratis.

Charlottenburg.
Restaur. Witt, Schulstr. 17.
Kein Ringbier. — Vereinszimmer.

Von der Reise zurück 2900b
Dr. Zadek
S., Annenstr. 46.
Telephon Amt VII, Nr. 1466.

2634b **Achtung!**
Zahnersatz, auch **Theilzahlung**, wöchentlich 1 Mark.
Guckel, Lausitzer Platz 2. Elsasserstr. 12.

Die besten u. billigsten **Stempel** macht
Berlin NW.
Gotzkowskystr. 5.
Geschäftsstempel von 1 Mark an. Datumstempel von 2,50 an. Invaliditäts-Entwerthungsstempel in Blechkasten 2 M.

Kunstmann, Uhrmacher, Charlottenburg, Wallstr. 103. 2783b

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige **Haupt- u. Spezial-Agenten.** Hohe fortlaufende Bezüge event. auch festes Gehalt werden zugesichert.
Offerten unter **O. P. 2** nimmt die Expedition entgegen. 2198*

Neu! **Patent-Zithern** (neu verbessert). Thatsächl. v. Jed. in 1 Stunde nach der vorz. Schule **(ohne Lehrer und ohne Notenkenntnisse)** erl. Größe 56×33 cm, 22 Saiten, **hochf. u. haltb. gearb., Ton wundervoll. (Prachtinstr.)** Prs. nur 6 M. m. Schule und allem Zubehör. Preisl. gratis. **O. C. P. Miether,** Instr.-Fabr., **Hannover A.** Händler überall gesucht. 91M

Der billigste und zuverlässigste **Uhren-Einkauf** sowie **Reparatur** ist unzweifelhaft bei 254L*
Albin Grüger, Uhrmacher,
Oranienstr. 1, Berlin SO.

Nickel-Cylind.-Remont.	von	5 M.	an.
Silberne „	„	12 „	„
Goldene Damen-Remont.	„	22 „	„
Goldene Herren-Remont.	„	36 „	„
Getr. silb. Cylinderuhren	„	8 „	„
Regulateure m. Schlagw.	„	16 „	„
Wanduhren, Nickel-Wecker, Ketten ꝛc.			

Gardinen-Fabrik
Kein Laden. Großes Lager gestickter und engl. Tüllgardinen, Stores, weiß und creme. Große Auswahl in Sopha-, Tisch- und Bettdecken, auch im Einz. z. den billigst. Fabrikpreisen. **E. Knape** aus **Eutsch** i. Sachsen Kein Laden.
Berlin N., Brunnenstr. 21, pt.

Charlottenburg.
Gangbares Kolonialwaaren-Geschäft mit Grünkram und Rolle krankheitshalber zu verkaufen. 2891b
Näheres Kantstr. 59.

Gastwirthschaft,
nachweislich gut gehend, ist krankheitshalber für jeden Preis zu verkaufen.
Auskunft ertheilt Eisenbahnstr. 20, part. 7292

Wegen Todesfall ist eine kleine Kundentischlerei mit zwei Bänken sofort zu verkaufen; auch Wohnung zu übernehmen. 2886b
Jacksch, Friedenau, Rheinstraße 58.

Achtung!
Vom 28. Juli schänke nur boykottfreies Bier von Brauerei Pichelsdorf. Andere Aussagen beruhen auf Unwahrheit. **Carl Laatsch,**
2892b] Henningsdorferstr. 24.

Schwarze Dogge mit gelben Pfoten, vorstehendem Unterkiefer u. gestutzten Ohren, mit Halsband u. Marke, ist abhanden gekommen. 2897b
Gegen Belohnung abzugeben **Arminhallen,** Kommandantenstr. 20.

Regulateure, direkt aus erster Hand. **Taschenuhren. M. L. Böttcher,** Friedenstr. 101. Reparaturen 1,50 M.

R. Rittershausen
Uhrmacher
Fehrbelliner-Strasse No. 1.
Lager aller Arten Uhren. Reparaturen schnell und billig. Konlante Zahlungsbedingungen. 724L*

Vier Mark kosten 2 Kabinet- und 12 Visitbilder bei **Böhme, Lindenstr. 43,** gegenüber der Zimmerstraße.

Thierack's hygienische Fettseife №690
ist die beste Seife zur **Pflege der Haut.**

Adlershof! Bei der Lassalefeier in Adlershof ist ein **brauner Damen-Jaquet** verloren gegangen. Finder wolle dasselbe an Genossen Röficke, Wienerstr. 29, abgeben. 2899b

Unfallsachen, Klagen, Eingaben, **Patzger,** Steglitzerstr. 65

Elysium.
Landsberger Allee 40/41.
Zu **Festlichkeiten** sind noch **Sonnabende** im **Oktober** und **November** zu vergeben. 2639b

Den Genossen zur gefl. Nachricht, daß ich den Ausschank im Restaurant **Petriplatz 3 (Ecke Scharrnstraße)** übernommen habe, u. bitte um werthen Besuch. 6192
Carl Schmidt, früher in Rixdorf.

Achtung, Gastwirthe!
Den feinsten **Gelée-Fisch,** stärker als Aal, im Geschmack großartig und halb so theuer, liefert frei ins Haus A. G. Goltz, Altona, Rathhausmarkt 4; Berlin, Gartenstr. 37, II. Goltz.

Echt
Grätzer Export-Bier!
Versand in Flaschen,
aus der **Ersten Grätzer Export-Bier-Brauerei** von 7158*
Th. Grünberg,
Grätz i. Posen.
Stets gut abgelagerte Waare, in hochfeinster, goldklarer Qualität.
Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.
A. Seidler,
Schöneberg bei Berlin,
Sedanstraße 73—75 und 82.

Bitte zu lesen!
Diejenigen Personen, welche das Gerücht verbreitet haben, daß ich des Nachts Bier in Fässern oder in Flaschen bezogen habe, erkläre ich für freche Lügner und bestätige hiermit, daß ich seit Ende Mai in meinem Lokale kein Ringbier ausgeschänkt habe.
A. Seele, Schankwirth,
Alte Jakobstr. 18/19.

Münchener Brauhaus
hier. **Flaschenbiere,** vorzgl. Qual. liefert **ausschließlich** laut Bestätigung der Direktion. **Plessner,** Lothringerstr. 9.

Vereinszimmer für 25—30 Personen, Alte Jakobstr. 87. 2717b

Schönes Vereinszimmer zu vergeben Rathenowerstr. 71. 2893b

Gutgehendes Restaurant mit Garten sofort zu verkaufen. Näheres bei Seehaus, Koppenstr. 10.

Stube und Küche, Naunynstr. 89, z. vermiethen. Näheres bei Zubeil, Naunynstr. 86. 2898b

2 Stuben 1 Küche 375 M., 1 Stube 1 Küche 225 M. verm. **Gommolla,** Oranienstr. 8. 2844b*

Wollgasterstr. 34 2 und 1 Stube, 1 Küche b. z. v.

Leere Stube mit Aufwartung sucht Knopp, Skalitzerstr. 20. 2887b

Arbeitsmarkt.
Schriftmaler-Lehrling
verlangt 2885b
P. Schmiedel, Roßstr. 28.

Hausdiener, der mit Pferden Bescheid weiß, sucht Dietz, Bäckermstr., Wiesenstraße 28.

Zwei Arbeiter auf Rohrdecken verl. **Fritze & Peukert,** Rixdorf, Kaiser Friedrichstr. 243, Bau-Bureau. 2884b

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt die gestrige Gewinnliste der preuß. Lotterie bei.

Thierack's hygienische Fettseife №690
ist den 40 Pfg. Seifen mindestens ebenbürtig.
Preis 25 Pfg.

Esser's Seifenpulver mit **Terpentin-Salmiak**
ist und bleibt doch das anerkannt
Beste.
aber nur mit der Schutzmarke
„Liegender Löwe".
Engros durch Henschel & Meyer, Kurfürstenstraße 13.
Telephon Amt VI 1446. 71M
Alleinige Fabrikanten Esser & Gieseke, Leipzig-Plagwitz.

Thierack's hygienische Fettseife №690
ist unter den fein parfümirt. Toilette-Seifen die **billigste.**

Verantwortlicher Redakteur: **Hugo Pötzsch** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 214. Freitag, den 14. September 1894. 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Ausbeutung der Arbeitskraft.

Einen interessanten Beitrag zu diesem Kapitel der Herrlichkeiten unserer heutigen Gesellschaftsordnung bietet eine vor kurzem in Dänemark erschienene Schrift, welche das Resultat einer in Kopenhagen veranstalteten Enquete über die Verhältnisse der Näherinnen enthält. Der Verfasser des Buches, Paul Sveistrup, hat von 887 Kopenhagener Näherinnen Auskunft erhalten, etwa der Hälfte der nach der 1890er Volkszählung in Kopenhagen vorhandenen Arbeiterinnen dieser Art. Der Raum gestattet uns hier nicht, auf all' die interessanten Verhältnisse über Alter, Familienstand ꝛc. der Näherinnen einzugehen, sondern wir wollen nur zwei Punkte herausgreifen und die betreffenden Resultate mittheilen, nämlich die Arbeitszeit und die Lohnverhältnisse.

Es giebt bei der Näharbeit eine sogenannte „stille“ Zeit und die „Saison“. Die erstere bedeutet für einen großen Theil der Arbeiterinnen eine unfreiwillige Arbeitslosigkeit, die letztere eine größtentheils geradezu unmenschliche Ueberanstrengung. Ueber die Hälfte, nämlich 52 pCt. der Näherinnen haben eine mindestens zweimonatliche Arbeitslosigkeit und fast ein Drittel eine solche von über drei Monaten. Natürlich ist sie nicht in allen Arten der Näthätigkeit gleich. Die längste „stille“ Zeit haben die Mäntelnäherinnen, die kürzeste die Handschuh- und Korsetnäherinnen.

Natürlich übt auch diese Unregelmäßigkeit der Thätigkeit einen Einfluß auf die Lohnverhältnisse aus, indem eine sehr lange „stille“ Zeit die Jahreseinnahme, selbst bei hohem Tageslohn, sehr herabdrückt. Aber es sind auch noch andere Verhältnisse, welche auf den Lohn bestimmend einwirken. So wird der Lohn am meisten in den Zweigen gedrückt, zu deren Ausübung nur eine geringe Vorbildung oder Geschicklichkeit nöthig ist; natürlich übt auch hohes Alter, mangelhafte Gesundheit auf die Leistungsfähigkeit und damit auf die Höhe des Erwerbes Einfluß aus.

Am besten stehen sich die Näherinnen, welche in Privathäuser arbeiten gehen, da sie dort Essen bekommen und ihr Lohn nicht erheblich geringer ist, als der Lohn derer, die in Geschäften oder zu Hause arbeiten; sie sind dafür aber auch die unfreiesten und abhängigsten von allen.

Der höchste Tageslohn wird an die Mäntelnäherinnen gezahlt, die im Durchschnitt etwa 1,80 M. verdienen, infolge der langen stillen Zeit es aber doch nur auf 420 M. Jahreseinnahme bringen, während die Damenschneiderinnen mit 1,65 M. durchschnittlichem Tageslohn 430 M. Jahreseinnahme erreichen.

430 M. durchschnittliche Jahreseinnahme! Und das sind die bestgestellten unter den Näherinnen. Die Strickerinnen z. B., eine Arbeit, die keine Ausbildung erfordert, verdienen nur 60 Pf. pro Tag oder jährlich 160 M., weshalb diese Arbeit auch nur von älteren Frauen, die sich eine kleine Nebeneinnahme damit verschaffen wollen, ausgeübt wird. Wir werden aber bald sehen, welche Aufwendung von Arbeitszeit eine solche „Nebeneinnahme“ erfordert.

Von den 887 Näherinnen hat der vierte Theil eine Höchsteinnahme von 225 M., ein weiteres Viertel verdient bis 350 M., ein weiteres Drittel bis 550 M. und noch nicht 10 pCt. haben eine höhere Einnahme.

Unter den 887 Näherinnen befinden sich vier Schneiderinnen und eine Mäntelnäherin, welche über 1000 M. verdienen und 29 (inkl. der obigen 5), welche mehr als 800 M. verdienen; das ist also die Aristokratie, und wenn wir näher zusehen, erzielen diese solche Einnahmen nur dadurch, daß sie noch meist unbezahlte Hilfe haben, Lehrmädchen und Familienangehörige; also dieses Einkommen ist nicht das Resultat der Arbeitskraft eines Menschen.

So hat Herr Sveistrup denn auch mit Fortlassung der Verheiratheten, die ja nicht ihre ganze Zeit der Näharbeit widmen können, und der durch Alter, oder Krankheit, oder zu große Anfängerschaft noch nicht voll Leistungsfähigen, also als mögliches durchschnittliches Erträgniß der Näharbeit einer fehlerfreien Näherin bei voller Anwendung der Arbeitszeit 500 bis 400 M., je nach der Näthätigkeit herausgerechnet, wobei die Strickerinnen fortfallen, da sich unter ihnen keine „fehlerfreien“ finden.

Und welche tägliche Arbeitszeit ist nun nothwendig, um es zu einem so „auskömmlichen“ Einkommen zu bringen? Wir werden da sehen, daß die bürgerliche Lehre, daß man mit „Fleiß“ immer durch die Welt kommt, durchaus nicht zutrifft, denn diejenigen, welche am längsten arbeiten, haben durchaus nicht die höchsten Tageseinnahmen, daß vielmehr mit der größeren Ausdehnung der Arbeitszeit oft ein Sinken des Gelderträgnisses Hand in Hand geht.

Der gewöhnliche Arbeitstag (mit Abrechnung der Essenszeit) beträgt bei 13 pCt. 7 Stunden, bei 85 pCt. 8 bis 10 Stunden, bei 27 pCt. 10—11 Stunden, bei 11 pCt. 11 bis 12 Stunden, bei 9 pCt. 12—14 Stunden und bei 5 pCt. über 14 Stunden!

Von 800 Näherinnen, die hierüber Auskunft ertheilten, arbeiten 4 sogar über 16 Stunden, 10: 15½ bis 16 Stunden, 18: 15 Stunden und 7: 14 bis 15 Stunden.

Der durchschnittliche Arbeitstag aller Näherinnen, also auch derjenigen, welche nebenher noch Kinder zu warten und die Wirthschaft zu besorgen haben, beträgt 10½ Stunden! Ueberhaupt muß man beachten, daß wohl jede Näherin, abgesehen von einzelnen in Fabriken thätigen Mädchen, nebenher noch Hausarbeiten zu verrichten hat!

Noch schlimmer wird die Ausnutzung der Arbeitszeit natürlich in der „Saison“. Die durchschnittliche Länge des Arbeitstages beträgt dann etwas über 12 Stunden (zwölf Stunden!) und über die Hälfte aller Näherinnen arbeitet dann über 12 Stunden täglich, der vierte Theil arbeitet sogar über 14 Stunden und ⅛ über 16 Stunden.

Die längste Arbeitszeit findet sich bei denen, welche zu Hause arbeiten, bei den Arbeiterinnen in Geschäften kommt eine Arbeitszeit über 14 Stunden nicht vor.

Dabei ist zu beachten, daß diejenigen, welche einen gewöhnlichen siebenstündigen Arbeitstag angeben, fast alle Personen sind, auf denen eine große häusliche Arbeit lastet, sodaß diese kurze Erwerbsthätigkeit nicht gleichbedeutend mit kurzer Arbeitszeit ist.

Es sind Angaben da, daß eine solche Damenschneiderin zwischen Ostern und Pfingsten die ganze Nacht zu arbeiten pflegt, und eine Herrenschneiderin arbeitet im Sommer von 5 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends.

Also auch die kurze Arbeitszeit ist bei den daheim Arbeitenden kein Beweis für günstige Arbeitsverhältnisse, sondern nur für den Mangel an Arbeit oder für anderweitige Abhaltung, dagegen sind verhältnißmäßig am besten gestellt diejenigen, welche in Geschäften arbeiten und einen nur achtstündigen, aber regelmäßigen Arbeitstag haben.

Auch an den Sonntagen wird von den meisten und zwar einen halben Tag gearbeitet, es giebt sogar solche, welche den ganzen Sonntag arbeiten.

Die längste Arbeitszeit erhöht allerdings bei ständiger Arbeitsgelegenheit die Jahreseinnahme, aber sie drückt die Werthschätzung der einzelnen Arbeitsstunde. Die Näherin, welche täglich 15½ Stunden arbeitet, verdient nur 10—15 Pf. die Stunde, während bei einer Arbeitszeit von durchschnittlich 9½ Stunden für die Stunde 15—20 Pf. erzielt werden; ja es kann herausgerechnet werden, daß je kürzer die tägliche Arbeitszeit, desto höher die Lohnung der einzelnen Arbeitsstunde ist.

Bei den großen Zahlen und den Durchschnittsberechnungen ergeben sich im Ganzen aber immer noch scheinbar erträgliche Verhältnisse, indem einzelne besonders gutgestellte den Gesammteindruck günstig beeinflussen. Wahrhaft grausig wird das Gemälde dieser Arbeitsausbeutung aber, wenn wir einzelne Fälle näher in Betracht ziehen.

Da ist eine Näherin, die von Morgens um 3 Uhr bis Abends um 10 Uhr mit ½stündiger Mittagspause, also 18½ Stunden zu arbeiten pflegt, das ganze Jahr, mit Ausnahme der Sonntage, thätig ist und nur — 560 M. verdient. Sie ist nun seit 11 Jahren bei ihrem Fach.

Da ist eine Damenschneiderin, eine von ihrem Manne verlassene Frau, welche mit achtzehnstündiger Arbeitszeit 700 M. verdient. Dieselbe ist nun seit 32 Jahren bei ihrem Fach.

Da ist eine Herrenschneiderin, die 16½ Stunden arbeitet und 550 M. verdient und ein sechsjähriges Kind ernähren muß.

Eine andere Damenschneiderin arbeitet seit 15 Jahren täglich 17 Stunden und muß nicht selten die ganze Nacht zu Hilfe nehmen, um fertig zu werden. Alle klagen natürlich über ihre schwer geschädigte Gesundheit.

Eine andere Arbeiterin verdient mit Häkeln, Flicken, Säckenähen und Blumenmachen nur 110 bis 120 Mk. jährlich u. s. w. Ja, wir leben wirklich in einer mustergiltigen Gesellschaftsordnung!

Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Parteigenossen des 3. Berliner Reichstags-Wahlkreises tagte am 11. d. Mts. bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a. Der Vertrauensmann Fritz machte zunächst Mittheilung von dem am Vormittage desselben Tages erfolgten Ableben des Genossen, Zeitungsspediteur Langemann und widmete ihm, wie auch den kürzlich verstorbenen Genossen Kohlhardt und Hoffmann einige Worte der Anerkennung für ihre stete Opferfreudigkeit; die Versammlung ehrte ihr Andenken durch Erheben von den Plätzen. Hierauf referirte Genosse Otto Antrick über die Thätigkeit der Agitationskommission für die Provinz Brandenburg und die Aufgaben des am nächsten Sonntag zusammentretenden Provinzial-Parteitages. Die Wahl der Delegirten fiel auf die Genossen O. Krüger, P. Mahle und R. König.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den vierten Berliner Reichstags-Wahlkreis hielt am 11. September eine sehr gut besuchte Generalversammlung im Lokale „Süd-Ost“ ab, welche als Fortsetzung der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung den gelegentlich der Reorganisation des Vereins vorgeschlagenen Geschäftsordnungsentwurf zu berathen und die Wahl der Bezirksvorsteher vorzunehmen hatte. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung die verstorbenen Genossen: Kerstan, Käls, Platschkowsky und Fräulein Wabnitz durch Erheben von den Plätzen. Der Entwurf wurde mit wenigen unbedeutenden Aenderungen angenommen. Die Wahl der Bezirksführer — 47 für den Osten und 39 für den Südosten — ging glatt von statten. — Im „Verschiedenen“ kam der Boykott zur Sprache. Die Kontrolleure erbielten von einem Genossen den Rath, den zuvorkommenden Wirthen nicht allzusehr zu trauen, da dieselben manchen „Biermumpitz“ machten. Genosse Staberpack warnte vor dem Herrn Keller, welcher den Arbeitern sein noch unfertiges Lokal in der Koppenstraße marktschreierisch anpreise, seine Arbeiter jedoch bei Strafe der Entlassung zum Trinken von Boykottbier zu zwingen suche. In der folgenden Debatte wurde verschiedenerseits bedauert, daß mehrere Gewerkschaften bereits mit dem Herrn Keller Kontrakt abgeschlossen haben, wenn dies auch mit dem Vorbehalt geschehen sei, daß er seine Säle zu Versammlungen unentgeltlich herzugeben sich verpflichten müsse. Ein Lokalkommissionsmitglied theilte mit, Herr Keller habe vorläufig seine Unterschrift der Kommission nicht geben wollen, weil das Lokal noch nicht fertig sei. Genosse Kaiser wußte zu berichten, daß Keller am 2. September dem Vertreter eines Rauchklubs, der zu einem Vergnügen einen Saal festmachen wollte, auf dessen Frage nach dem Bier antwortete: „Ich schänke das Bier, welches ich will,“ indem er zugleich die Verhandlungen abbrach. — Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende, Genosse Erde, die Versammelten, nun, nachdem die Reorganisation durchgeführt sei, Mann für Mann unter ihre, der Sache des Sozialismus noch fernstehenden Freunde und Bekannte zu gehen, sie nicht nur zu belehren, sondern auch unter ihnen tüchtige Streiter im Kampfe, thatkräftige Vereinsmitglieder zu werben. Nicht nur auf das Institut der Bezirksführer solle man sich verlassen und auf den Vorstand: Jeder müsse mitwirken an der Stärkung des Vereins.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den sechsten Berliner Reichstags-Wahlkreis hielt am 11. d. M. eine zahlreich besuchte Mitglieder-Versammlung ab. Die Versammlung ehrte zunächst das Andenken an die Genossin Wabnitz und den Genossen Januscheck durch einmüthiges Erheben von den Plätzen und hörte hierauf einen Vortrag des Genossen Jahn über die Entstehung der Volkswirthschaft. Da eine Diskussion nicht beliebt wurde, ging die Versammlung zu Vereins-Angelegenheiten über. Nach Mittheilung des Vorstandes sind folgende Mitglieder des Wahlvereins aus demselben ausgeschlossen worden: Kürschner Seifert, Schade, Schankwirth Friedrich Koch, Schankwirth Christian Radtke, W. Krüger, Kortlobel, Hager, Adolf Schwolpien, Stanislaus Bourdegewitsch, W. Fischer. Ein Theil der Ausgeschlossenen sind Böttcher, die wegen Streikbruchs ausgeschlossen sind, wie die Schankwirthe wegen Boykottbruchs. Nachdem noch einige den Boykott betreffende Angelegenheiten ihre Erledigung gefunden hatten, erfolgte Schluß der Versammlung.

Eine kombinirte Mitglieder-Versammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Filiale Berlin und Umgegend) tagte am 8. d. M. in den Arminhallen. Zum 1. Punkt der Tages-Ordnung: Fortsetzung der Debatte über den Vortrag der letzten gemeinschaftlichen Mitglieder-Versammlung, in der Genosse Dr. Lux über Arbeitslosen-Unterstützung bezw. die Pflege des Klassenbewußtseins durch die Gewerkschaften referirte, nahm zunächst Genosse Lux abermals das Wort, um kurz ein Resumee seiner Artikelserie in der „Metallarbeiter-Zeitung“, sowie der in letzter Versammlung gemachten Ausführungen zu geben. Drei Gründe seien es, die ihn zunächst bestimmen, gegen das Unterstützungswesen, Arbeitslosen-Unterstützung und zum Theil auch gegen Reise-Unterstützung, in den Gewerkschaften anzukämpfen. Die Stärke der deutschen Gewerkschaften schon allein verbiete es, daß sich letztere mit der Frage der Unterstützung für die Zukunft überbürden. Zunächst würde die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung bei dem stetig zunehmenden Anwachsen der Reserve-Armee die Existenz der Gewerkschaft geradezu auf's Spiel setzen. Zweitens würde der niedrige Stand der deutschen Gewerkschafts-Bewegung gegenüber einer englischen doch nur klägliche Mittel aufbringen und werden 1 M., höchstens 1,50 M. pro Tag, den Empfänger dieser Unterstützung wohl kaum abhalten den organisirten Mitkollegen bei Differenzen mit den Unternehmern in den Rücken zu fallen. Und drittens, das arbeitende Volk friste ein erbärmlich Dasein, es degenerirt selbst bei der Arbeit. Die Opfer der heutigen planlosen privatkapitalistischen Produktionsweise über Wasser zu halten mit den von Arbeitern aufgebrachten Mitteln, sei ein Selbstmord an der Arbeiterklasse. Die Gewerkschafter haben diese Frage lediglich als eine solche des Verstandes zu betrachten. Für den wirthschaftlichen Krieger gelte, ob ihm auch beim Fallen des Kameraden das Herze brechen mag, nur die eine Losung: „Vorwärts!“ Die Organisation muß in erster Linie Arbeitslohn, Arbeitszeit und Arbeitsvermittelung regeln; das sei die nächstliegendste Aufgabe der Gewerkschaften. — Den Ausführungen folgte lebhafter Beifall. An der circa zweistündigen Debatte betheiligten sich die Kollegen Weiß, Bösch, Beutler, Rohrlack, Hofmann, Maler und Kluge. Erstere beiden für die Pflege der Unterstützung. Die Ausführungen der anderen Redner deckten sich mit dem Referate, theils wurden neue Gesichtspunkte ins Feld geführt und fand folgende Resolution fast einstimmige Annahme: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten Dr. Lux einverstanden. Sie erkennt, daß in der heutigen Gesellschaft bei der riesigen Entwickelung der maschinellen Technik eine Arbeitslosen-Unterstützung bei den Arbeitern der Metallindustrie nicht durchführbar ist, sie beschließt deshalb, die Einführung des Achtstundentages anzustreben, um eine gesetzlich geregelte Arbeitszeit herbeizuführen. Nur eine Verkürzung der Arbeitszeit könne der Arbeitslosigkeit lindernd begegnen. Die Versammlung empfiehlt dem Deutschen Metallarbeiter-Verbande, die Frage der Unterstützung auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung zu setzen.“

Der zweite Punkt der Tagesordnung, Bericht der Delegirten von der Provinzialkonferenz und Wahl einer Agitationskommission, mußte der vorgerückten Zeit wegen vertagt werden.

Der deutsche Holzarbeiter-Verband hatte für den Bezirk West und Südwest am 9. d. Mts. eine Versammlung einberufen. Die Tagesordnung lautete: Regelung der Werkstatt-Kontrolle. Kollege Köster legte in treffenden Ausführungen dar, daß bei der großen Ausdehnung des Bezirks es nicht möglich sei, eine gute Werkstatt-Kontrolle auszuüben und er schlage daher vor, den Bezirk in eine westliche und südwestliche Hälfte zu theilen und für jeden Bezirk etliche Kontrolleure mehr zu wählen. In der Diskussion waren die Kollegen mit diesem Vorschlage einverstanden und wurden für den westlichen Bezirk neu gewählt die Kollegen: Meier, Möwes und Willing. Für den südwestlichen Bezirk: Köster und Henke. Zum Schluß wurden zwei drastische Beispiele angeführt, zu welchen Mitteln der Unternehmer greift, wenn er sich in seiner Macht weiß. Der Tischlermeister Reuter in der Steinmetzstraße ließ diejenigen Arbeiter, welche die Bezirksversammlung am 19. August besuchten, am Montag darauf vor sich kommen und „befahl“ ihnen, als Strafe für ihr Vergehen am Abend eine halbe Stunde länger zu arbeiten; was auch geschehen sein soll. Die Tischlermeister Feldmann und Wegener, Bellealliancestraße, zogen einen älteren Arbeiter, weil derselbe angeblich nicht mehr so viel wie früher leisten könnte, wöchentlich 4 M. vom Lohne ab und als derselbe sich nach 14 Tagen diesen Abzug nicht mehr gefallen ließ, hieß es einfach, wenn es ihm nicht passe, könne er gehen. Kollegen, diese Vorgänge sind eine Warnung für jeden, die Organisation in der Beseitigung solcher unwürdigen Verhältnisse zu unterstützen.

Der Interessenverein der Buchdruckerei-Hilfsarbeiter tagte am 9. September. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken der Genossin Wabnitz durch Erheben von den Plätzen. Unter Vereins-Angelegenheiten gab Kollege Jahns einen längeren Bericht über die letzte graphische Sitzung; hervorzuheben ist, daß das Eingehen des Fachorgans „Neue Union“ feststeht. Sodann frug Kollege Bleich, ob in diesem Jahre ein Maskenball stattfinden soll, um event. rechtzeitig einen Saal beschaffen zu können. Nach längeren Auseinandersetzungen gelangte folgender Antrag zur einstimmigen Annahme: „Bevor nicht die Berliner Arbeiterschaft einen definitiven Beschluß in Sachen des Bierboykotts und der Saalsperre gefaßt hat, wird von der Vereinigung kein größeres Vergnügen abgehalten.“ Unter Verschiedenem kamen einige Mißstände in Buchdruckereien zur Sprache. So beschäftigt u. a. die Buchdruckerei Imberg u. Lessow weibliches Personal bis 10 und 11 Uhr Abends, bei H. S. Hermann war bis vor kurzer Zeit im Rotationsmaschinen-Saal ein Ventilator angebracht, der wenigstens zum Theil die aus dem Gasmotor ausströmende ungesunde Luft beseitigte; derselbe war aber bei Aufstellung einer neuen Maschine hinderlich, wurde abgerissen und liegt jetzt auf dem Hof. Ferner wurde die Solidarität der dort beschäftigten Maschinenmeister in ein sonderbares Licht gestellt. Von diesen Herren werden Ueberstunden gemacht, die fast eine ganze Woche ausmachen. Den Hilfsarbeitern (Punktirern, Anlegern) wird der horrende Lohn von 18 bezw. 13 M. geboten. Nach Besprechung einiger anderer Uebelstände wird zum Schluß bekannt gegeben, daß der Gesangverein Solidarität am 16. September in den Arminhallen sein Stiftungsfest feiert.

Der deutsche Holzarbeitr-Verband (Bezirk Nord) hielt am 10. d. Mts. eine gut besuchte Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand als 1. Punkt Vortrag des Schriftstellers Joel über Religion und Sittlichkeit im Lichte der Naturwissenschaft. Die Ausführungen des Vortragenden wurden von den Versammelten allseitig mit Interesse verfolgt. Eine Diskussion fand nicht statt und wurde zum Punkt 3 der Tagesordnung, Vereinsangelegenheiten, übergegangen. Zur Debatte stand ein Antrag, alle 4 Wochen eine Bezirksversammlung für die Schönhauser Vorstadt einzuberufen; dem stimmte die Versammlung zu, und wählte sodann als Beitragssammler für die Zahlstelle Lothringerstr. 32 den Kollegen Burgschat.

Einen ziemlich stürmischen Verlauf nahm die am Montag, den 10. September, einberufene Versammlung der Arbeitgeber des 41. Kommunal-Wahlbezirks, welche sich mit der Auf-

stellung der Kandidaten zu den Gewerbegerichts-Wahlen beschäftigen sollte. Herr Beyer, der das Referat hielt, gab eine kleine Besprechung über die Thätigkeit des Gewerbegerichts und fordert am Schluß zum Kampf gegen die Sozialdemokraten auf. Dem schließt sich Herr Grünberg an, der empfiehlt nur Leute aus dem achtbaren Handwerker- und Mittelstand zu wählen. Herr Maurermeister Berthold will von der heutigen Versammlung nichts wissen, sondern die Aufstellung der Kandidaten der Versammlung, die zum Mittwoch einberufen ist, überlassen. Da Herr Beyer trotzdem versucht, seine Kandidaten zum Vorschlag zu bringen, so entsteht ein Tumult, der mit dem Schluß der Versammlung beendet ward.

In einer öffentlichen Versammlung der in der Schuhindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, die am 10. September bei Deigmüller tagte, erstattete der Kollege Nott Bericht vom Schuhmacher-Kongreß in Erfurt. Redner schickte seinen Ausführungen einen kurzen Bericht über den vorhergegangenen Bekleidungsindustrie-Kongreß voraus, und theilte die auf beiden Kongressen gefaßten Beschlüsse und seine Stellung zu denselben mit. Kollege Fleischer fügte dem Vortrage einige Ergänzungen hinzu. Damit war die Einleitung zu einer recht regen, ausgedehnten Debatte gegeben. Theils verhielten sich die Diskussionsredner zustimmend, zum Theil scharf kritisirend zu den Arbeiten des Kongresses, doch sprachen fast sämmtliche Diskussionsredner sich dahin aus, statt der verschiedenen Zweigorganisationen eine große Organisation zu bilden. Nach mehrstündiger Debatte stimmte man zum Schluß einmüthig folgender Resolution zu: „Die Versammlung erklärt sich mit dem Verhalten der Delegirten auf dem Kongreß einverstanden, und verpflichtet sich für Hochhaltung der gefaßten Beschlüsse nach jeder Richtung hin Sorge zu tragen.“

In einer Versammlung der Vertrauensmänner des Holzarbeiter-Verbandes (Bezirk SO.) wurden die Verhältnisse in der Galanteriewaaren-Fabrik von Schoy, Mariannenstraße 31/32, einer eingehenden Besprechung unterzogen. Die Lohnkürzungen haben in dieser Werkstatt bei den Zusammensetzern bis zu 33 pCt. betragen. Recht sonderbare Zustände zeitigt das System der Strafgelder. So wurden an einem Mittag den Arbeitern 6,50 M. für angebliches Uebertreten der Fabrikordnung berechnet, und zwar weil sie die Fabrik-Marken während der Mittagpause im Kasten hängen ließen, trotzdem alle pünktlich zur Stelle waren, wurden jedem 25 Pf. als Strafe in Abzug gebracht. Von den Strafgeldern sind nun allerdings in diesem Jahre 71,15 M. zu Vergnügungen zurückgegeben; aber eine Kontrolle über die Verwendung und Einnahme der Gelder haben die Arbeiter nicht.

In einem seltsamen Kontrast zu diesem Strafgelderunfug steht der Verdienst der dort Beschäftigten. Die jugendlichen Arbeiterinnen verdienen bei einer Arbeitszeit von 60 Stunden pro Woche 4—5 M., und der Verdienst der männlichen Arbeiter schwankt zwischen 12 bis 15 M. Durchnittsverdienst pro Woche. Die hygienen Verhältnisse lassen manches zu wünschen übrig; aber auch in sittlicher Beziehung scheint man wenig Rücksicht zu nehmen. Der Markenkasten befindet sich in dem Ankleideraum der Männer. Da auch die Frauen gezwungen sind, ihre Marke in den Kasten zu hängen, so kommt es hier oft zu unangenehmen Auftritten. Nicht viel anders ist es mit dem Auskleideraum der Frauen bestellt, der von dem Arbeitsraum durch eine Portière von der anderen Seite durch ein Lattenregal getrennt ist. Dieses Lattenregal gewährt natürlich eine fast ungehinderte Durchsicht. Von den einzelnen Rednern wurden diese geradezu ungeheuerlichen Zustände in berechtigter Entrüstung einer verdienten herben Kritik unterzogen.

Die Bügler, Stepper und Zuschneider der Damen-Konfektionsbranche hielten am 10. September eine gutbesuchte Versammlung ab. Nach einem Referat des Kollegen Drefs, dem eine längere Diskussion folgte, beschließt die Versammlung, eine Kommission zu wählen, die eine Verschmelzung der bestehenden Vereine der Bügler herbeiführen soll.

Die Angehörigen der Nahrungsmittelbranche und der Bedienung waren zum Besuch einer Versammlung eingeladen, welche am Dienstag bei Rieft stattfand; leider war die Zahl der Erschienenen äußerst mäßig im Verhältniß zu der großen Zahl der in den Gewerben beschäftigten Personen. Einziger Gegenstand der Verhandlungen war die Proklamirung der Gewerbegerichts-Kandidaten für die Wahl am 26 September. Das Ergebniß war folgendes: Brauer: Stetner, Ersatzmann Gandorfer; Schlächter: Neumann und Gaßmann; Konditoren: Karbitsch und Hüsler, Ersatzmann Kellner Hilpert; Zigarrenmacher: Butry, Rethwisch und Seifert, Ersatzmann Holznagel; Kellner: Roth, Mörschel und Schröder, Ersatzmänner Klugmann und Polter. Die Bäcker hatten keine Wahl vorzunehmen und die Barbiere haben mangels geeigneter Persönlichkeiten auf eine Vertretung verzichtet. Der Vorsitzende Pfeiffer forderte die Anwesenden auf, für eine zahlreiche Betheiligung am Tage der Wahl Sorge zu tragen.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen der Luxuspapierbranche behandelte Buchbinder Sailer am 12. d. M. in einer öffentlichen, sehr gut besuchten Versammlung der Branche in Reichert's Salon, Müllerstraße 7. Die wirthschaftliche Lage illustrirt Redner an einer von der Fachorganisation aufgenommenen Statistik für die letzten zwei Jahre, die 29 Fabriken umfaßt. Nach dieser Statistik betrugen die Durchschnittslöhne für Arbeiter pro Woche in Zeitlohn 22 M., in Stücklohn 24 M. 20 Pf. gegen 25,20 M. in den Vorjahren; für Arbeiterinnen: in Zeitlohn 8,50 M. gegen 9,40 M. in den Vorjahren, in Stücklohn 12,82 M. gegen 10,50 M. in den Vorjahren. Diese letztere Steigerung sei zurückzuführen auf die Ueberfeierabendarbeit der Arbeiterinnen. Bei den Löhnen der Arbeiter seien die der Meister, Kolonnenführer, Vorarbeiter mitgerechnet. Bei solchen Löhnen sei es den Arbeitern und Arbeiterinnen nicht möglich, ein menschenwürdiges Dasein zu fristen. Die Behandlung namentlich der Arbeiterinnen ist bereits in früheren Versammlungen genügend geschildert worden.

In der folgenden allgemeinen Aussprache über Werkstuben-Angelegenheiten wurden u. a. die Verhältnisse der Hagelberg-schen Fabrik ein wenig ans Licht gezogen, besonders der Buchbinderei III. Bei Martin Schlesinger (Inhaber Wunosch u. Lange) sind die Titulaturen der Arbeiter und Arbeiterinnen sowohl seitens des Prinzipals wie der Meister allem Anstande Hohn sprechend, und dementsprechend auch die sonstigen Verhältnisse. Verschiedene Arbeiter hatten den Muth, die Verhältnisse klar zu legen, da sie ihre Kündigung bereits in der Tasche hatten. Allen diesen traurigen Zuständen gegenüber wurde der Anschluß an den Buchbinderverband dringend empfohlen.

Eine öffentliche Formerversammlung fand am 12. d. M. im Kolberger Salon statt, von dem Vertrauensmann Tauschel einberufen, um die Mißstände bei den Firmen Schwartzkopff, Rössemann u. Kühnemann und Hoppe zu besprechen. Meistens, so bemerkte der Referent Pätzel, sind die Klagen der Arbeiter gleichlautend, aber öfter hat auch eine Firma noch ihre besondere „Spezialität“. Bei Schwartzkopff ist die Ausbildung der Lehrlinge an sich schon mangelhaft, dabei muß der betreffende junge Mann noch ein Vierteljahr zur Probe bleiben und erhält von da an zunächst 3 M. Kostgeld; die Arbeitszeit ist fast unbegrenzt. Da ein Raum fehlt, wo das Mittagessen eingenommen werden kann, so soll es öfter vorkommen, daß sich einzelne mit ihren Speisen in der Nähe der Klosets niederzulassen genöthigt sind. Während für das Komptoirpersonal rc. Bade-Einrichtungen geschaffen sind, hat man für die Arbeiter bei ihrer schmutzigen Arbeit einige Eimer als Waschvorrichtungen bestimmt. Ueber die Behandlung durch den Betriebs-Ingenieur L. — die kleinen Geister äffen dessen Benehmen getreulich nach — ist nichts Rühmenswerthes zu berichten, leider ist ein Theil der Arbeiter schon zu abgestumpft, um darauf zu reagiren. — Die Preise in der Gießerei von Hoppe sind sehr niedrig, die Arbeitszeit maßlos. Man hat sich nicht genirt, die Arbeiter zu Beiträgen für ein Denkmal des Chefs heranzuziehen, trotzdem dort noch 22 Pf. als Stundenlohn bezahlt werden. Wie schlimm die Zustände bei H. sind, ergiebt sich daraus, daß die Hirsch-Dunckerschen den Versuch wagen konnten, Listen zirkuliren zu lassen, um die Mitglieder des Wahlvereins und der gewerkschaftlichen Organisation zu brandmarken. — Die Fabrik von Rössemann und Kühnemann gilt allgemein als „Perle“ unter den Arbeitern. Hier herrscht die Einrichtung, daß man die bessere Arbeit außerhalb fertigstellen läßt. Während einzelne Ueberstunden machen, sind andere wieder fast ohne jede Beschäftigung. Die Ventilation, Waschvorrichtung u. s. w. ist ebenso mangelhaft wie bei den vorher genannten Firmen. Außer dem Referenten sprachen noch Tauschel, Frau Noack und andere; alle Redner forderten zur Organisation auf und betonten, daß nur durch den festen Zusammenschluß der schimpflichen Ausnutzung der Arbeitskraft begegnet werden könne. Ein Aucharbeiter versuchte ein Loblied auf die Fabrikanten anzustimmen, fand aber in der Versammlung kein Entgegenkommen für seine „edle“ Absicht. Die Versammlung nahm sodann eine Resolution an, welche den Anschluß an die Organisation empfiehlt. Als Revisoren für den Streikfonds wurden drei Personen gewählt. Starosson richtete das Ersuchen an die Parteigenossen, die Barbiere in ihrem Kampfe um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen nach Kräften zu unterstützen.

In einer öffentlichen Gruppenversammlung für die im Handel und Verkehr beschäftigten Personen, die am 12. September tagte, hielt der Genosse Keßler einen, mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über Gewerbegerichte. Er schilderte in kurzen Zügen die Nothwendigkeit derselben, deren wesentliche Vortheile gegenüber den ordentlichen Gerichten. Im Anschluß hieran betonte Redner die Nothwendigkeit der eifrigsten Betheiligung an den bevorstehenden Ersatzwahlen. Die hierauf folgende Wahl ergab: Für die Droschkenkutscher Stiller als Beisitzer, Banse als Ersatzmann. Für die Hausdiener: Arendt als Beisitzer, Alb. Freude als Ersatzmann. Für die Rollkutscher: Gust. Wangenheim und Fr. Hepke als Beisitzer, Rosenstengel als Ersatzmann. Für die Möbeltransport- und Speditionsarbeiter: Pannier. Zum Schluß bemerkt Stiller, es wird ihm soeben mitgetheilt, daß auf einem Bau in der Yorkstraße sämmtliche Arbeiter entlassen seien, weil sie sich weigerten, das von dem Restaurateur ausgeschänkte Ringbier zu trinken. Auf eine Anfrage von Gustav Grauer was bezüglich der Uebertretung der Sonntagsruhe gegenwärtig geschehe, wird allgemein Klage geführt, daß die Uebertretungen viel zu wenig zur Kenntniß gebracht werden.

Der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein (Filiale Charlottenburg) hielt am 6. September eine Versammlung ab, in der Frau Ihrer in einem interessanten Vortrag über das Thema: „Moderne Sittenanschauung“ referirte. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte die Vorsitzende Frau Liedtke der aus dem Leben geschiedenen Genossin Wabnitz, und ehrte die Versammlung das Andenken an die Verstorbene durch Erheben von den Plätzen. An der Diskussion über den Vortrag der Frau Ihrer betheiligten sich mehrere Mitglieder im Sinne des Referats.

In Rummelsburg beschäftigte sich am 10. September eine gut besuchte öffentliche Volksversammlung mit dem gegenwärtigen Stande des Bierboykotts. In einem mit Beifall aufgenommenen Referate wies Genosse Kiesel nach, welche Schädigungen den Ringbrauereien in dem von Rösicke provozirten Kampfe einmal durch den Verlust eines großen Theiles ihrer Kundschaft, sodann dadurch erwachsen, daß Rösicke die Zeit, für welche sich die Ringbrauereien gegenseitig die Hände gebunden haben, dazu benutzt, seinen Großbetrieb durch Aufkauf kleinerer Brauereien noch mehr auszudehnen, um späterhin gegen die übrigen hiesigen Brauereien eine um so fühlbarere Konkurrenz ausüben zu können. Oelling berichtete hierauf, daß in Rummelsburg auf dem Bau des Herrn Thiele, nachdem der letztere erfahren hatte, daß einer seiner Arbeiter in der Bierkommission sitzt, dieser plötzlich entlassen wurde. Bort ersucht um Aufnahme in die Liste nach. Nach kurzer Diskussion beschloß die Versammlung, diesem Wirthe wegen seines ganzen Verhaltens während des Boykotts das Plakat nicht zu geben. Zwei Anarchisten beklagten sich darüber, daß der Gesangverein „Autonom“, der bei Friesecke tagt — einem Lokal, in dem Schultheißbier verschänkt wird — im „Vorwärts“ als anarchistischer Verein bezeichnet wurde. Im übrigen suchten die beiden Herren das Verbleiben des „Autonom“ bei Friesecke zu rechtfertigen. In seinem Schlußwort nahm der Referent Gelegenheit, den Widerspruch hervorzuheben, der zwischen den Worten und der Handlungsweise der Anarchisten besteht, sie predigen Solidarität; durch ihre Unterstützung eines Gastwirths, der boykottirtes Bier schänkt, zeigen sie aber, daß sie die Solidarität am wenigsten üben.

In Rixdorf hielt am 11. September der Verein „Vorwärts“ eine gut besuchte Sitzung ab, in welcher, nachdem das Andenken der Genossin Wabnitz in üblicher Weise geehrt worden war, Dr. Lux einen Vortrag über „Die technische Revolution des letzten halben Jahrhunderts und die soziale Wirkung derselben“ hielt. Eine Diskussion schloß sich an die beifällig aufgenommenen Ausführungen nicht. Zur Mittheilung gelangte, daß die s. Z. aus zehn Mitgliedern zusammengesetzte Sanitätskommission heute nur noch aus vieren besteht und daß der Vorsitzende derselben, der bisher Beschwerden des Publikums entgegennahm, nunmehr sein Amt niedergelegt habe. Es entspann sich eine Erörterung darüber, ob die Kommission weiter bestehen solle. Hildebrand bemerkte, einige Vortheile in sanitärer Hinsicht habe dieselbe erzielt; da sie indeß keine tüchtige Presse zur Unterstützung, keinen Arzt an ihrer Spitze und schließlich Mangel an tüchtigen Mitgliedern gehabt habe, so mußte der Erfolg hinter den Anstrengungen zurückbleiben. Andererseits bedinge auch die Durchführung der Kanalisation eine Einschränkung der bisherigen Thätigkeit. Vieweg fügt hinzu, daß mit den Untersuchungen die Sonntage vollständig ausgefüllt wurden, weil Arbeiter Alltags nicht Zeit haben, denn der Abend eigne sich dazu nicht. Redner schlägt vor, die Kommission von der Oeffentlichkeit wählen zu lassen, damit auch Frauen hineinkommen können; im übrigen empfiehlt er möglichst nur selbständige Personen hinein zu wählen. Die Versammlung löste schließlich die bisherige Sanitätskommission auf und ernannte an Stelle derselben die Genossen Retzerau, Fischöder und Erhart als Kommission zur Entgegennahme von Beschwerden und zur Abgabe derselben an die zuständige Behörde. Ein Antrag, einem Mitgliede, dessen Frau lange krank und der dann selbst lange arbeitslos gewesen ist, eine Unterstützung zu gewähren, wurde abgelehnt, da in ähnliche Lage viele Mitglieder kommen und der politische Verein kein Unterstützungsverein ist. Der Vorsitzende machte dann aufmerksam, daß Billets zur Urania zu dem ermäßigten Preise beim Kassirer noch zu haben sind.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. Nr. 29, Hamburg), Filiale Berlin 8. Mitgliederversammlung am Sonnabend, den 15. September, Abends 8½ Uhr, Badstr. 19 (Viktoriagarten). Tagesordnung: Kassenbericht, Kassenangelegenheiten, Verschiedenes.

Arbeiter und Arbeiterinnen vom Gewerbehof, Krautstraße 52. Oeffentliche Versammlung am Sonntag, den 16. September, Vormittags 10 Uhr, bei Wilke, Andreasstr. 26.

Arbeiter-Bildungsschule. Freitag, Abends von 8½—10½ Uhr: Nord-Schule, Müllerstraße 179a und Südost-Schule, Waldemarstr. 14. Deutsch (Logik und Rhetorik). Bei allen Unterrichtsfächern werden neue Theilnehmer, Damen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Vorsitzender Ad. Neumann, Pasewalkerstraße 5. — Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Fried. Korrum, Manteuffelstr. 49, v. 2 Tr. **Freitag.** Uebungsstunde Abends 9—11 Uhr. Aufnahme von Mitgliedern. Collegia, Manteuffelstr. 9 bei Nowack. — Kaiser'scher Männerchor, Schönhauser Allee 29, bei Kelle. — Arbeiter-Gesangverein Nord, Kastanien-Allee 11, bei Augustin. — Kummer'scher Gesangverein, Langestraße 65 bei Tempel. — Arbeiter-Gesangverein Spandau in Spandau, Neumeisterstr. 5, bei Radtke. — Buchbinder-Männerchor, Holzmarktstr. 3, bei Deter. — Vereinte Sangesbrüder Moabit, Stromstraße 38 bei Lange. — Gesangverein Maiglöckchen I, Hochstr. 33a, bei Wilke. — Kreuzberg, Schönleinstr. 6 bei Kroah. — Gemüthlichkeit, Neue Friedrichstr. 44, bei Röllig. Deutsche Liedertafel, Blumenstr. 38, bei Wiedemann. — Typographia, Gesangverein Berliner Buchdrucker und Schriftgießer, Arminhallen, Kommandantenstraße 20. — Gesangverein Lorbeerzweig, Swinemünderstr. 85 bei Hübner. — Gesangverein Rheingold, Büschingstr. 7 bei Jakob. — Sängerchor der Maler, Annenstr. 9 bei Albert Proß. — Gesangverein Melodia, Rixdorf, Bergstr. 142 bei Schimkäse. — Iris, Naunynstraße 86 bei Fritz Zubeil. — Brandenburger Männer-Gesangverein in Brandenburg a. H., Mengerts Volksgarten, Bergstraße. — Gesangverein Freya II (gem. Chor), Rixdorf, Hermannstraße 140, bei Daniel Böttcher. — Apollo, Grünstr. 21 bei Sommer. — Gesangverein Moabit, Havelbergerstr. 11. — Freie Liedertafel, Lichtenbergerstr. 21 bei Helse. — Nordwacht, Müllerstr 7, bei Melchert. — Freie Sänger, Schmargendorf, Warnemünderstraße bei Friedrich. — Arbeiter-Gesangv. Sängerkreis (Weißensee), Wölkestr. 188 bei Platz. — Loreley, Grünthalerstr. 7 bei Hämmerling. — Lustige Sänger, Potsdam, Brandenburger Kommunikation 18 bei Glaser. — Bieber'scher Männerchor, Rosenthalerstr. 57 bei Wernau. — Geselligkeit, Hennigsdorf, Böhmert's Gasthaus. — Dranke, Weißensee, Königs-Chaussee 19. — Johanni, Rüdersdorferstr. 45, Gesellschaftshaus Ostend. — Sängerverein Sorgenfrei, Admiralstr. 18c, Märkischer Hof. — Sangesfreund, Dragonerstr. 28 bei Kamlowsky.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Alle Zuschriften sind zu senden an P. Gent, Adalbertstr. 55. **Freitag:** Skatklub Kairo, Abends 9 Uhr bei Flick, Simeonstr. 23.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Freitag. Quartettverein Wedding, Abends 8½ Uhr, bei Schäfer, Neue Hochstr. 49. — Männerchor Waldesrauschen, Abends 9 Uhr, bei Melzt, Markgrafenstr. 57. — Privat-Theaterverein Crescendo, Abends 9 Uhr, bei Schulz, Pankauerstr. 85. — Theaterverein Vulkania, 9 Uhr, Jäger's Gesellschaftshaus, Gartenstraße 13—14. — Gesangverein Gemüthlichkeit, Uebungsstunde Abends 9 Uhr bei Röllig, Neue Friedrichstr. 44. — Gesangverein Sängerkette, Urbanstr. 84 bei Schriek. — Vergnügungsverein Im Brand, Sitzung bei Stawicke, Barnimstr. 22.

Berliner Turngenossenschaft. Die erste Männerabtheilung turnt Freitag und Dienstag Abend von 8½—10½ Uhr in der Turnhalle des Lessing-Gymnasiums Pankstr. 9—10. — Turnverein Gesundbrunnen die 1. Männer-Abtheilung turnt heute Abend von 8½—10½ Uhr in der Turnhalle des Lessing-Gymnasiums, Pankstr. 9—10. — Kraft- und Athletenklub Berolina jeden Dienstag und Freitag Uebungsstunde bei Greßner, Waldemarstr. 42. — Turnverein Germania (Mitglied des deutschen Arbeiter-Turnerbundes) turnt Dienstags und Freitags Abends von 8½—10½ Uhr Ackerstr. 87. — Turnverein Fichte (Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes Deutschlands.) Die zweite Männer-Abtheilung turnt jeden Dienstag und Freitag Abends von 8—10 Uhr in der Stallschreiberstr. 55/56. — Kraft-Turnverein Hoffnung übt jeden Freitag Abend von 9—11 Uhr bei Schuhmacher, Pücklerstr. 49 — Musikverein Hoffnung, Abends von 9—11 Uhr Uebungsstunde Proskauerstraße 35—37 bei Schneider. — Musikverein „Osiris“ tagt alle Freitage von 9—11 Uhr im Restaurant Doberheim, Mariannenstr. 31/32. — Zitherklub Waldrose, Abends 9 Uhr, Manteuffelstr. 86, Parterre-Restaurant. — Verein Grüne Tanne. Abends 9 Uhr, bei Kaiser, Markusstraße 4. — Vergnügungsverein Im Brand, Sitzung bei Stawicki, Barnimstraße 22.

Skatklub Schnitt, Abends 9 Uhr, bei Trittelwitz, Falkensteinstr. 7. — Tanzlehrer-Verein Solidarität, Restaurant Ehrenberg, Annenstr. 16, Abends 8½ Uhr, Sitzung.

Lese- und Diskutirklubs. Freitag. Karl Marx, Abends 8½ Uhr, bei Gruber, Marienburgerstr. 5. — Westen, bei H. Werner, Bülowstr. 69. — Unterhaltungs- und Leseklub Schiller bei A. Bugge, Lübeckerstr. 12.

English Conversational Club Shakespeare. Meeting every friday at 9 p. m. at Beherns Restaurant, Königstr. 62. Lecturer M. J. Bloch. Guests are welcome.

Literarisches.

Agnes Wabnitz. Von B. Glogau. Eine Frauenstimme aus der Bourgeoisie. Preis 50 Pf. A. Hoffmann's Verlag.

Es ist gut, daß die Verfasserin sich ausdrücklich als eine Frauenstimme aus der Bourgeoisie bekennt. Denn die ganze Broschüre athmet bürgerlich-rührseligen Geist. Die Verfasserin hat den Charakter der verstorbenen Genossin durchaus mißverstanden; sie macht aus ihr eine Romanfigur. Auf der einen Seite verräth die Schrift eine romantische Ueberschätzung der Persönlichkeit A. Wabnitz, auf der andern bleibt sie an Nebensächlichkeiten und Kleinigkeiten hängen. Sieht man von der geschmacklosen Judenberäucherung ab, die durch die ganze Schrift in widerlicher Weise sich breit macht, von den vielen Superlativen von Lobeshäufungen, die sich verschiedene bekannte Genossen gefallen lassen müssen — „große Führer“, „Genie“, „hervorragender Reichstagsredner“ u. dgl. — so bleibt von der ganzen Schrift inhaltlich nichts übrig, als daß wir erfahren, daß die Verfasserin die verstorbene Genossin als eine „heilige Erscheinung“ verehrt — und gegen diese romanhafte Ueberschwänglichkeit müssen wir die schlichte, bescheidene Genossin schützen. Und die Parteigenossen selber haben über Charakter und Thätigkeit der Verstorbenen ein besseres Urtheil, als es ihnen hier auf 2½ Bogen pathetischer Redensarten für 50 Pf. geboten wird.

—h—

Der Sozialdemokrat, Zentral-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuthstraße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsspediteure. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungsspediteure pro Quartal 1,20 M. Kreuzband 1,80 M.

Die Nr. 38 vom 13. September hat folgenden Inhalt: Wochenschau. — Die Wahlen in Neusüdwales. — Aus Bayern. — Eine „freidenkerische“ Bibelkritik. — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt. — Lassallefeier.

Diskussion. — Zur Landagitation in Mitteldeutschland. VI.: Kleinbauern und Schutzzölle. Wie agitiren ? — Wie Agnes Wabnitz Sozialistin ward. — Tony Kellen: Weibliches Sklaventhum. — Agrarisches. — Gewerkschaftliches. — Sozialstatistisches. — Vermischtes. — Todtenliste. — Literarisches.

Volks-Lexikon. Heft 13, Herausgegeben von Emanuel Wurm; Verlag von Wörlein u. Comp., Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel: Baukunst (egyptische, assyrische, persische, indische, chinesische, griechische, altitalisch-römische, byzantinische, arabisch-maurische, mittelalterliche, romanische, gothische, Renaissance, Barock, Rokoko, moderne), Baumwolle, Bau-Ordnungen, Bayern (Geschichte, Verfassung, Etat, Geographie), Befähigungsnachweis rc. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft. — Das Volks-Lexikon kann durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Post-Zeitungskatalog unter Nr. 6879a (9. Nachtrag), im bayerischen Postzeitungskatalog unter Nr. 760a (Nr. 25 des V. Bl.) eingetragen.

Eingelaufene Druckschriften.

Unter dieser Rubrik zeigen wir sämmtliche der Redaktion zugehende literarische Neuigkeiten an. Wir bitten unsere Leser die Nennung der Schriften nicht als Empfehlung der Redaktion, sondern lediglich als Empfangsbestätigung aufzufassen.

Blos über diejenigen Erscheinungen, welche im Interesse unserer Leser oder aus politischen Gründen besprochen werden müssen, veröffentlichen wir, soweit dies der Raum unseres Blattes zuläßt, Kritiken. Genügt einer Verlagsbuchhandlung die Anführung der übersandten Rezensionsexemplare in dieser Rubrik nicht, so bitten wir von der Zusendung der Neuerscheinungen des Verlages absehen zu wollen.

3½ Monate bei gesundem Geiste als irrsinnig eingekerkert. Erlebnisse des katholischen Geistlichen Mr. Forbes aus Schottland im Alexianerkloster Mariaberg in Aachen. Hagen i. W., Verlag Herm. Riesel u. Ko.

Studierten-Proletarier. Von Eckart. Berlin. Verlag von Hermann Lazarus.

Das Reichs-Militär-Pensionsgesetz vom 27. Juni 1871 nach seinen Abänderungen. Berlin. Verlag E. Gerstmann.

Good Night, Schatz! Realistic Joke and Earnest. In one Act. By Adolf Hepner, St. Louis (Amerika). The St. Louis News Company.

Von Gestern und Heute. Soziale Gedichte von Ludwig Brügel. Wien. (Im Selbstverlage des Verfassers.) Wien VII, Kandlgasse 4.

Volksschulzwang als Reform unseres höheren Schulwesens. Von Aug. Pfing. Berlin W. Verlag von Emil Apolant, Markgrafenstr. 60.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Chiffre (Zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

H. G. 10. Ihr Gesuch haben Sie an das Charlottenburger Amtsgericht zu richten. Eine ausführliche Darlegung über die Fragen betreffend den Austritt aus der Landeskirche finden Sie im Briefkasten vom 11. September. Formulare werden Sie wohl durch die Freireligiöse Gemeinde (z. B. durch Vogtherr, Stephanstraße) beziehen können.

A. T. V. C. Darüber, daß unpolitische Vereine Mitgliederlisten oder Statuten der Polizei auch auf deren Erfordern nicht vorzulegen verpflichtet sind, und daß die gegentheilige Ansicht dem Gesetz nicht entspricht, haben wir wiederholt uns ausgelassen. Lesen Sie z. B. den Bericht betr. den Gesangverein „Zaget nicht“ in der Nummer vom 8. d. M. durch. In Ihrem Falle müßte schleunigst Klage beim Ober-Verwaltungsgericht erhoben werden. Dieselbe ohne Zuziehung eines Rechtsverständigen zu erheben, ist sehr wenig angebracht. Sprechen Sie, bitte, auf der Redaktion zwischen 12 und 1 Uhr vor.

B. u. F. 100. 1. Zum Quartalsersten. 2. Nein.

G. L. und Wette. Unbekannt.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Pötzsch in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin, SW, Beuthstraße 2.